Mittwoch, den 7. März 1928. Einzelnummer 10 Pfennig. 39. Jahrgang — Nr. 57

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmk. + 8 Pf Trägerlohn = 0.50 Rmk. monatlich 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Annahme des Breslauer Eingemeindungsgesetzes!

Das Breslauer Eingemeindungsgesetz vom Landtag endgültig angenommen.

Der Preußische Landtag hat gestern den Entwurf eines Gesetzes über die Erweiterung des Stadtkreises Breslau in zweiter und dritter Lesung angenommen. Damit tritt zum 1. April d. Js. ein Gesetz in Kraft, durch das eine große Anzahl von Landgemeinden und Gutsbezirken des Kreises Breslau, die im einzelnen bekannt sind, ferner Deutsch-Lissa und Rathen vom Landkreise Neumarkt und Hundsfeld vom Landkreise Oels mit der Stadt Breslau vereinigt werden. Bis zum 30. Juni müssen Neuwahlen in dem vergrößerten Stadtkreise sowie in den drei verkleinerten Landkreisen stattfinden.

Der Widerstand der Rechten gegen das Eingemeindungsgesetz ist zusehends erlahmt. Im Staatsrat hatte sie beantragt, erhebliche Teile des Eingemeindungsgebiets im Westen sowie Hundsfeld nicht mit einzugemeinden. Die Deutschnationalen hatten dort nach Ablehnung ihrer Abänderungsanträge sogar gegen das Gesetz gestimmt. Im Gemeindeausschuß des Landtags beantragten sie noch, Deutsch-Lissa, Rathen und Hundsfeld draußen zu lassen und dafür einige Gemeinden des Kreises Breslau, darunter das Gebiet der städtischen Rieselfelder, in das Stadtgebiet einzubeziehen. Bei der zweiten und dritten Beratung im Plenum verzichteten sie schließlich auf die Einbringung eigener Abänderungsanträge und gaben ihren Protest gegen die in der Regierungsvorlage vorgesehene Stadterweiterung dadurch Ausdruck, daß sie demonstrativ gegen den grundlegenden § 1 des Gesetzes stimmten. Dieser wurde also mit den Stimmen der preußischen Regierungskoalition und der Kommunisten gegen die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und die Völkischen angenommen. In der Schlußabstimmung wagten es die rechtsstehenden Parteien indessen nicht, ihren ablehnenden Standpunkt auf das ganze Gesetz zu übertragen, so daß es schließlich — ein seltenes Schauspiel im Preußischen Landtag — einstimmig angenommen wurde.

Die Annahme des Gesetzes ist nach der Regierungsvorlage erfolgt. Nicht einmal ein Komma ist daran geändert worden. Das dürfte bisher kaum bei irgend einem anderen Eingemeindungsgesetz der Fall gewesen sein; solche Gesetze pflegen vielmehr im allgemeinen große Schwierigkeiten bei den Beratungen mit sich zu bringen und vielfach Abänderungen zu unterliegen. Daß dies bei Breslau nicht der Fall war, zeugt nicht nur von dem politischen und kommunalpolitischen Wert der Vorlage, sondern ist auch ein Beweis für eine gute Vorarbeit, die für das Gesetz geleistet wurde. Die Sozialdemokratische Partei in Breslau Stadt und Land darf sich hieran das größte Verdienst zuschreiben.

Die Bedeutung dieser Vorarbeit ist um so höher einzuschätzen, als im Preußischen Landtag bekanntlich starke Parteien, darunter auch die der Regierungskoalition angehörende Zentrumspartei, einer Erweiterung der großen städtischen Gebiete aus begreiflichen Gründen mit starkem inneren Widerstreben gegenüberstehen. Diese Widerstände kann die Sozialdemokratie nur überwinden, wenn sie ihre Ziele auf dem Gebiet der Eingemeindungsbestrebungen einig und geschlossen vertritt. Die nach langen mühevollen Verhandlungen erreichte Einmütigkeit der Genossen in Breslau-Stadt und -Land bildete die Grundlage eines Erfolges, der nunmehr nach schweren Kämpfen erzielt worden ist.

Die Einigung der Stadt Breslau und des Landkreises wurde im Anschluß an die sozialdemokratischen Bemühungen erzielt. Sie verschaffte der Stadt das wertvolle Siedlungsgebiet im Westen und beließ dem Landkreis dafür andere für ihn wichtige Gebiete und wurde so zur Grundlage für den Regierungsentwurf. Sowohl die Stadt wie besonders der Landkreis, dessen Existenzgrundlage durch dieses Gesetz nicht gefährdet wird, haben sich bei der Vorarbeit über Kirchturmsinteressen hinweggesetzt und großzügig weitschauende Politik getrieben. Besonders dem Landrat des Kreises Breslau ist hierfür ein uneingeschränkter Dank zu zollen; wer sich des jahrzehntelangen fanatischen Kampfes erinnert, den in der Vorkriegszeit der „königliche Landrat" gegen berechtigte Eingemeindungswünsche der Stadt mit wohlwollender Unterstützung der Ministerien und des Dreiklassenhauses erfolgreich zu führen vermochte, wird die Wirkungen preußischer Personalpolitik unter einem sozialdemokratischen Innenminister auch für die Entwickelung der Großstädte richtig einzuschätzen wissen. Das neue Breslauer Gesetz konnte in der vorliegenden, dem Entwickelungsbedürfnis von Wirtschaft, Siedlung und Kultur gerecht werdenden Form nur zustandekommen in einem Landtag, in dem die Sozialdemokratie maßgebend an den Regierungsgeschäften beteiligt ist und die Verwaltung weitgehend beeinflußt und kontrolliert.

Durch das Eingemeindungsgesetz wird die Form bereitgestellt, innerhalb derer den dringendsten Notständen der Breslauer Bevölkerung, — ihre Schilderung erübrigt sich an dieser Stelle — systematisch abgeholfen werden kann. Diese Form mit dem sozialen Inhalt zu erfüllen, den Wirtschaftsfürsorge, Wohnungsbau und sozialfürsorgerische Tätigkeit in erster Linie gestalten müssen, wird Aufgabe der Verwaltungsorgane von Groß-Breslau sein. In welcher Weise die neuen Breslauer städtischen Körperschaften diesen Aufgaben gerecht werden, hängt von der Stärke ab, mit der die Sozialdemokratie in ihnen vertreten sein, und von den Leistungen und Fähigkeiten, die sie in ihnen aufweisen wird. Das Ergebnis des kommenden Wahlkampfes muß der Sozialdemokratie in Breslau die Entfaltung einer Stärke ermöglichen, die ihren maßgebenden Einfluß bei der jetzt neu einsetzenden städtischen Entwickelung sicherstellt. Entsprechend der Not des schlesischen Grenzgebietes, an der die schlesische Hauptstadt ein übergroßes Teil mitzutragen hat, wird aber auch die Sorge des Staates, die sich bei der Schaffung des Breslauer Eingemeindungsgesetzes geltend gemacht hat, auch der künftigen Breslauer Entwickelung auf den mannigfachen Gebieten kommunaler Tätigkeit zugewandt bleiben müssen. Die sozialdemokratische schlesische Landsmannschaft, die mit Sicherheit auf eine Verstärkung in dem kommenden Landtag rechnet, wird im Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber dem Breslauer Proletariat die tatkräftige Unterstützung des Landes Preußen für die Siedlungs-, soziale und kulturelle Tätigkeit der vergrößerten schlesischen Hauptstadt in jeder Weise herbeizurufen und durchzusetzen bemüht sein.

Ernst Hamburger, M. d. L.

Die Wahlen in Polen.

Außerordentliche Schwächung der Rechten — keine klare Mehrheit.

Warschau, 7. März. (Eigener Funkbericht.)

Die zur Pilsudski-Regierung in Opposition stehende polnische Rechtspresse berechnet die Kräfteverteilung im neuen Sejm folgendermaßen: Pilsudski werde über 130 Stimmen verfügen, die Linke werde insgesamt 133 Mandate haben, von denen **63 den Sozialdemokraten gehören,** 83 der Wywalenje, 21 der Dombski-Gruppe, 8 den Kommunisten und 4 den Gruppen die den Kommunisten nahestehen. Das aus der Piast-Partei und den Christlichen Demokraten bestehende Zentrum habe 45 Mandate. Die Rechte wird nur 58 Mandate haben, die nationalen Minderheiten 85, und der Rest von 13 Mandaten verteilt sich auf die „Wilden". Infolgedessen ist also nur eine wechselnde Mehrheit möglich und für die von der Regierung angestrebte Verfassungsänderung mit dem Ziel einer Stärkung der Exekutive werden sich nach Meinung der Rechtsblätter die notwendigen Zweidrittel der Stimmen nicht finden. Von den gewählten 46 Ukrainern und Weißrussen sind 25 vom Minderheitenblock, 11 von den Radikalsozialisten und 8 von der dem Kommunismus nahestehenden Selrob-Gruppe. Von den Gewählten des Regierungsblocks rechnet man 40 als rechtsstehend, die übrigen als links- und mittelparteilich.

*

In dem neuen polnischen Sejm werden nach dem endgültigen Wahlergebnis 22 deutsche Abgeordnete, darunter drei Sozialisten vertreten sein.

*

Das Ergebnis der polnischen Sejmwahlen entspricht im großen und ganzen den vorher gehegten Erwartungen. Der Zusammenbruch der Rechtsparteien war ebenso sicher wie der starke Aufstieg der polnischen Sozialisten. Zweifelhaft war lediglich der Ausgang der Abstimmung für den Pilsudski-Block. Er ist mit weit über 100 Mandaten aus dem Kampf hervorgegangen und hat insofern alle anfänglichen Vermutungen wesentlich übertroffen. Dieser überraschende Erfolg des Regierungsblocks [illegible] zum großen Teil auf sehr unerfreuliche Wahlmachenschaften zurück. Insbesondere in den polnischen Ostgebieten wurde der Terror kurz vor den Wahlen in einem geradezu unerhörten Ausmaß gesteigert. Die Folge war, daß den ukrainischen und weißrussischen Parteien 30 bis 40 Mandate verloren gegangen und dem Regierungsblock zugefallen sind.

Aber was hilft das alles? Der Erfolg Pilsudskis steht zweifelsfrei fest und alle polnischen Parteien werden damit zu rechnen haben. Voraussichtlich wird die Regierung jetzt versuchen, ihren großen Erfolg parlamentarisch nutzbar zu machen und sich im Parlament eine Mehrheit zu schaffen. Es kann sich dabei nach Lage der Dinge nur um eine Linksmehrheit handeln, und es wäre im inner- wie im außenpolitischen Interesse Polens sehr zu begrüßen, wenn daran auch die Minderheiten beteiligt wären. Damit würde der gesamten polnischen Politik eine neue Wendung gegeben.

Der Zusammenbruch der chauvinistischen Rechtsparteien und die Möglichkeit einer parlamentarischen Konsolidierung des Pilsudski-Regimes eröffnet zweifellos für die nächste politische Zukunft Polens günstige Aussichten. Diese Umstände bilden zugleich auch die Voraussetzung für eine raschere Entwickelung der deutsch-polnischen Entspannung, die ohne Zweifel seit der Mitte des vorigen Jahres eingesetzt hat. Man darf freilich nicht übersehen, daß auch das Pilsudski-Regime in Polen deutschfeindliche und deutschlandfeindliche Stellungnahme nicht ausgeschlossen hat; es sei nur an die Zustände in Oberschlesien erinnert, für die der persönliche Freund Pilsudskis, der Kattowitzer Wojewode, verantwortlich ist, oder an die unnötige Quertreiberei gegen die deutschpolnischen Handelsvertragsverhandlungen, die mit der bekannten Grenzverordnung geschah. Auch in den Pilsudski nahestehenden Regierungskreisen, beispielsweise im polnischen Innenministerium, sitzen eben Generäle, deren politischer Horizont von der üblichen militaristischen Engstirnigkeit nicht weit entfernt ist. Es wird deshalb eines besonderen Impulses der polnischen Regierung, die nun aus den Neuwahlen hervorgehen soll, bedürfen, um in der Außenpolitik im allgemeinen und in den Beziehungen zu Deutschland im besonderen eine nachhaltige und gründliche Besserung herbeizuführen. Die Stärke der polnischen sozialistischen Fraktion im polnischen Parlament wird sicherlich einer solchen im polnischen Interesse liegenden Entwickelung nur förderlich sein.

Die gestrige Landtagssitzung.

Der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe abgelehnt.

Berlin, 6. März. (Eig. Bericht.)

Der Preußische Landtag übermies am Dienstag zunächst eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die weitere Neuregelung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriegebiet. Sie sieht nach der Regierungsvorlage vor, daß der Landkreis Dortmund und die Stadt Hörde in die Stadt Dortmund aufgehen, der Landkreis Bochum mit dem Landkreis Hattingen zu einem gemeinsamen Kreise vereinigt wird und die Städte Buer und Horst nach Gelsenkirchen eingemeindet werden. Der Gemeindeausschuß empfiehlt dem Landtag nach den Ausführungen der Berichterstatter die unveränderte Annahme des Entwurfes mit der Ausnahme, daß die beiden Kreise Hattingen und Bochum nicht vereinigt werden sollen, um der späteren Entwicklung in diesen Kreisen keine Hindernisse zu bereiten. Der Entwurf wird nach der Aussprache im wesentlichen in der Ausschußfassung angenommen. — Gegen die sofortige dritte Beratung des Entwurfes, die von den Kommunisten beantragt wurde, erhoben die Deutschnationalen Widerspruch.

In der Abstimmung über die zum Justizetat gestellten Anträge wurde ein Antrag der Rechtsparteien, der die Altersgrenze für die Richter von 65 auf 68 Jahre erhöhen will, im Hammelsprung mit 171 gegen 159 Stimmen abgelehnt. Mit den Rechtsparteien stimmte etwa die Hälfte des Zentrums für den Antrag und damit gegen seinen eigenen Justizminister Schmidt, der mit der anderen Hälfte des Zentrums den Antrag ablehnen half. Einige fortschrittliche Anträge des Hauptausschusses zum Strafvollzug, zum Beispiel die Anrechnung der im Irrenhaus verbrachten Zeit auf Freiheitsstrafen und die Einrichtung von Erbauungsstunden für freireligiöse Gefangene, wurden abgelehnt. Ein vom Hauptausschuß abgelehnter demokratischer Antrag, der der verheirateten Frau die Zufügung ihres Mädchennamens zum Namen des Ehemannes gestatten will, wurde gegen die Linksparteien, mit denen einige Deutschnationale stimmten, abgelehnt. **Die Abstimmung über Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe ergab die Ablehnung mit 188 gegen 150 Stimmen bei 4 Enthaltungen.** Außer den Sozialdemokraten stimmten für die Abschaffung der Todesstrafe noch die Kommunisten, die Mehrzahl der Demokraten und einzelne Zentrumsmitglieder.

Das Haus trat hierauf in die zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfes über die **Erweiterung des Stadtkreises Breslau** ein, der nach kurzer Aussprache nach der Regierungsvorlage angenommen wurde. — Die nunmehr vorgesehene zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde auf Antrag der Deutschnationalen von der Tagesordnung abgesetzt.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 7. März.

Fortsetzung der Wirtschaftsdebatte.

Der Reichswirtschaftsminister gegen die deutschnationale Sabotage der Wirtschaft.

Berlin, 6. März.

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums wird fortgesetzt.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

äußert sich zu verschiedenen, in der Debatte aufgeworfenen Einzelfragen. Er erklärt: Verschiedene Maßnahmen der englischen Regierung bedeuten eine Verschiebung der Basis, die wir gemeinschaftlich mit England beim Vertragsabschluß gefunden haben. Wir werden bei der ersten möglichen Gelegenheit den deutsch-englischen Handelsvertrag kündigen und versuchen, bei den neuen Verhandlungen die jetzt zutage getretenen Mißstände abzustellen. Zum Wortführer der Beschwerden, die sich gegen die Methoden beim deutsch-italienischen Vertrag richten, sind nur diejenigen berufen, die auch von sich aus solche Methoden als verwerflich betrachten. **Ich kann mich darum nicht denen anschließen, die, wie der Abg. Hugenberg, das Heil in einer Grenzsperre für landwirtschaftliche Artikel und in Einfuhrverboten sehen.** Diese Forderung steht im Widerspruch zu den in der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auch von der landwirtschaftlichen Gruppe unter Zustimmung der deutschen Landwirtschaftsvertreter festgelegten Grundsätzen. (Hört, hört!)

Meine Industriepolitik, meine Bemühungen um Zollsenkungen haben nach meiner Ueberzeugung zugunsten der Landwirtschaft gewirkt. **Den Grundsätzen, die Abg. Lejeune hier in seiner Rede aufstellte, sind zum Glück er selbst und seine deutschnationalen Freunde in der Regierung nicht gefolgt.** (Abg. Lejeune-Jung (Dnat.): Ich habe 1925 genau so geredet wie jetzt!) Ja, aber die Deutschnationalen haben meine Politik mitgemacht. **Die Ironie des Schicksals will es, daß gerade für den deutsch-englischen und den deutsch-italienischen Handelsvertrag die deutschnationalen Abgeordneten Lejeune-Jung und Dr. Reichert die Referenten waren.** (Große Heiterkeit.) An dem Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages hat Reichsernährungsminister Schiele den stärksten Anteil. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Wenn wir mit Polen zum Vertrag kommen, so basiert das auf der Grundlage, die Minister Schiele und Stresemann zusammen geschaffen haben. (Hört, hört!) Ich bin überzeugt, daß die Deutschnationalen bald auf diesen Boden wieder zurückfinden werden, **denn mit den Plänen des Abg. Dr. Hugenberg werden wir niemals deutsche Handelspolitik treiben können.** (Beifall.) Man darf andererseits den langsamen Fortgang der deutsch-polnischen Verhandlungen nicht allein auf deutsche Hemmungen zurückführen. Die größten Schwierigkeiten gehen in der Niederlassungs- und Valorisierungsfrage von Polen aus. (??) Es ist bedauerlich, wie die Tschechoslowakei die deutschen Gläubiger aus den Vorkriegsanleihen benachteiligt. Ich sehe keine Möglichkeit zur Fortsetzung der deutsch-tschechischen Verhandlungen, wenn sich das nicht ändert.

Was die Klagen des Mittelstandes betrifft, so hat der Reichsernährungsminister die Beteiligung von Vertretern des Handwerks und Mittelstandes an den Beiräten für die Durchführung des landwirtschaftlichen Notprogramms zugesagt. Die **Entschließung, in der eine Kontrolle der staatlichen Auftragsvergebung verlangt wird, geht nicht weit genug, weil sie sich nur auf die Reichsbetriebe erstreckt, die nur 10 Prozent aller Aufträge vergeben.** Richtig wäre es, wenn alle von Reich, Ländern und Gemeinden vergebenen Aufträge dem Reichswirtschaftsministerium mitgeteilt werden, das dann die gewünschte Kontrolle üben könnte. Die von manchen Seiten geforderte Vereinigung des Reichswirtschaftsministeriums mit dem Reichsarbeitsministerium ist undurchführbar, **denn kein Minister könnte allein ein so ungeheures Arbeitsgebiet bewältigen.** Wir fördern die Zusammenarbeit der Erzeuger mit Handel und Verbrauchern und würden es begrüßen, wenn wenigstens etwas mehr dem amerikanischen Grundsatz Rechnung getragen würde: Der Kunde hat immer Recht! (Beifall.)

Abg. Hasemann (Soz.):

beklagt, daß die Löhne der Bergarbeiterschaft weit hinter der Preisentwicklung zurückgeblieben seien. Ein internationales Kohlenabkommen unter Mitwirkung von Arbeitnehmern sei notwendig, um die nachteiligen Folgen eines Konkurrenzkampfes nach Möglichkeit auszuschalten. **Der Redner bestreitet die angebliche Notlage der deutschen Kohlenbergwerke.** Die Werke seien auch, ohne ihrerseits sofort die Preise zu erhöhen, sehr wohl in der Lage, die Löhne zu verbessern. Die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen sei bei der Kohle zu groß. **Es wäre sehr gut möglich, den Zentner Brikett statt für 1,60 für 1,50 bis 1,55 Mark an den Verbraucher zu verkaufen.** Der Wirtschaftsminister, der doch hier leitend sei, müsse für eine Regelung der Kohlenwirtschaft sorgen. Aufgabe des Staates sei es, das Produkt so billig wie möglich an den Mann zu bringen. Leider habe der Minister die Arbeiter und die Verbraucher im Reichskohlenrat in diesen Bestrebungen nicht unterstützt. Jetzt habe man einen Sachverständigen-Ausschuß für das mitteldeutsche Braunkohlengebiet eingesetzt, gegen dessen Zusammensetzung nichts einzuwenden sei. Grundsätzlich sei aber die Einsetzung eines solchen Ausschusses neben dem schon bestehenden Reichskohlenrat falsch. Im Ruhrgebiet stehen Lohnbewegungen bevor. Hier habe man eine neue Kommission dieser Art gebildet, gegen deren Zusammensetzung allerdings lebhafter Widerspruch erhoben werden müsse. **Ihr gehören nämlich zwei unmittelbar Beteiligte an.** Dr. Springorum vom Stahlkonzern und Direktor Stein von J. G.-Farben. Warum habe man sich nicht auch an die Gewerkschaften gewandt?

Im Saargebiet müßten Erleichterungen nicht nur für die Werkarbeiter, sondern auch für die übrige Bevölkerung geschaffen werden. Große Arbeitslosigkeit stehe bevor. Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Polen müsse eine Schädigung der deutschen Kohlenindustrie vermieden werden. Unrichtig sei es, daß die Schlichter etwa höhere Löhne bewilligt hätten, als sie von den Arbeitern gefordert wurden. In unserer heutigen Wirtschaft lägen die starken Anfänge der sozialistischen Wirtschaftsweise, die dem Menschen geben werde, was der Mensch fordern müsse. (Beif. bei den Soz.).

Abg. Esser (Ztr.) stellt fest, daß Oppositionsreden auch aus dem Lager der bisherigen Koalitionsparteien gekommen seien, obwohl die Wirtschaft seit langen Jahren durch politisch rechts stehende Minister betreut worden sei. Das Zentrum betrachte die Erhaltung und Förderung des selbständigen gewerblichen Mittelstandes als eine staatspolitische Notwendigkeit.

Abg. Beythien (D. Vp.) polemisiert gegen die Wirtschaftspartei und verlangt Anwendung der Reichsverdingungsordnung auch durch Betriebe wie die „Preußag". Das Eindringen der öffentlichen Hand in die Privatwirtschaft müsse aufhören. Die Zentralbeschaffungsstelle für behördlich benötigte Waren müsse aufgehoben werden. Die Hauszinssteuermittel sollten in stärkerem Maße der Privatbauwirtschaft zugeführt werden.

Abg. Bartschat (Dem.) dankt dem Minister Dr. Curtius für die Festigkeit, mit der er seine Ueberzeugung auch seinen deutschnationalen Ministerkollegen gegenüber vertreten habe. Wenn die Reichshandwerksordnung noch nicht verabschiedet ist, so treffe die Schuld daran in erster Linie die Deutschnationalen. Die Wirtschaftspartei sei bei der Abstimmung über große politische Fragen immer auseinandergefallen, aber sie habe die Zollpolitik der Rechtsregierung mitgemacht und für die Beibehaltung der Luxussteuer gestimmt.

Abg. Dr. Reichert (Dnat.) wendet sich gegen das Kartellgericht. Dieses Sondergericht müsse verschwinden oder wenigstens eine Berufungsinstanz erhalten. Der Redner beschäftigt sich dann mit der Polemik des Ministers gegen die Deutschnationalen.

Abg. Florin (Komm.) führt aus, der Stahltrust und der Bergbau heimsten ungeheure Gewinne auf Kosten der Konsumenten und der schlechtbezahlten Arbeiter ein.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) begründet eine Entschließung ihrer Fraktion, die die Reichsregierung um Maßnahmen ersucht für die Durchführung systematischer, einheitlicher Bearbeitung und Förderung der Aufgaben der Hauswirtschaft, insbesondere der hiermit zusammenhängenden wirtschaftlichen und technischen Fragen. Die Beratung wird hierauf abgebrochen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über Leistungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Die Vorlage, die einen Teil des Notprogramms der Regierung bildet, will eine Erhöhung der Steigerungsbeiträge für die Invaliden-, Kranken- und Altersrente, für die Angestellten- und knappschaftliche Pensionsversicherung herbeiführen. Dafür sind 100 Millionen in den Etat eingestellt.

Abg. Karpen (Soz.) bezeichnet die Regierungsvorlage als unzureichend sowohl in der Höhe der ausgeworfenen Beträge als auch in der Art der Verteilung. Die Sozialdemokraten würden im Ausschuß Verbesserungsanträge stellen.

Abg. Frau Arendsee (Komm.) übt gleichfalls scharfe Kritik an der Vorlage. Damit schließt die Beratung. Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Um 19,30 Uhr wird die Weiterberatung des Wirtschaftsetats auf Mittwoch vertagt.

Eine Halbheit.

Eine Flaggenverordnung des preußischen Landwirtschaftsministers.

Der preußische Landwirtschaftsminister hat einen Erlaß herausgegeben, in dem er den Rennvereinen zur Pflicht macht, sofern sie bei Rennveranstaltungen mit Totalisatorenbetrieb flaggen, in erster Linie und an würdiger Stelle die preußische Landesflagge und die verfassungsmäßigen Reichsfarben schwarz-rot-gold zu zeigen.

Dieser Erlaß ist eine Halbheit. Warum verpflichtet man die Rennvereine nicht, unter allen Umständen schwarz-rot-gold zu zeigen oder auf die finanzielle Unterstützung durch den Staat zu verzichten? Jetzt werden die monarchistischen Rennvereine überhaupt nicht mehr flaggen. Die Hugenbergpresse, die es wissen muß, kündigt das bereits an.

Das Notprogramm in Gefahr?

Zurückstellung von Teilen des Arbeitsprogramms.

Berlin, 7. März. Bei der Vorberatung des Arbeitsprogramms im Reichsrat haben sich gewisse Schwierigkeiten herausgestellt. Die Vorlage über das Gefrierfleischkontingent und über die Rentenbankkredite sind zurückgestellt worden. Was die Verteilung der landwirtschaftlichen Mittel anlangt, so waren bereits Bedenken des Zentrums gegen eine Benachteiligung der Preußenkasse durch Bevorzugung der Rentenbankkreditanstalt geltend gemacht worden. Bedenken der Länder, und zwar nicht nur Preußens, gegen die Zentralisierung der Agrarkredite sind hinzugetreten. Man wandte sich gegen die Erweiterung der Kompetenzen der Rentenbankkreditanstalt, die sich bisher auf langfristige Realkredite beschränkt hat und jetzt durch die Ausgabe von kurzfristigen Personalkrediten erhalten soll. Auch in der Frage des Personaletatats bestehen Schwierigkeiten. Die Bedenken des Zentrums sollen zwar durch direkte Verhandlungen zwischen Deutschnationalen und Zentrum aufgelöst sein; das würde aber ein Abseitsbleiben der Deutschen Volkspartei nach sich ziehen. Der Personaletat unterliegt gegenwärtig der Nachprüfung des Sparausschusses.

Offiziere, die sich mit Mördern solidarisieren.

Die Reichstagung des Nationalverbandes Deutscher Offiziere in Kassel hat am Dienstag eine Solidaritätserklärung für die Fememörder und Genossen angenommen. Die im Nationalverband organisierten deutschen Offiziere haben sich damit wieder einmal selbst enthüllt und zum Ausdruck gebracht, wes Geistes Kind sie sind.

Schlimmer ist die sogenannte Offiziersehre noch nie verletzt worden als durch diese Selbstentehrung.

Neue Lügen der Landbündler.

Im Verleumden sind die Großagrarier ebenso tüchtig wie im Lügen. Gegenwärtig geht ein Artikel durch die agrarische Presse, in dem behauptet wird, die Sozialdemokratie verhindere aus Machtgier eine Hilfe für die Landwirtschaft. Die gleichen Leute, die zum Produktionsstreik, zum Steuerstreik und zum Stürmen von Finanzämtern auffordern, wagen anderen Machtgier vorzuwerfen! Diesem Vorwurf liegt ein Vorgang in Vorpommern zugrunde. Dort sollen 12 Millionen Mark Kredite für die durch Ernteschäden betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe verausgabt werden. Sie sind aufzubringen zu einem Drittel durch das Reich, zu einem weiteren Drittel durch den preußischen Staat und zu je einem Sechstel durch die Provinz Pommern und die acht von Ernteschäden betroffenen Kreise. Von den Kreistagen können Summen in dieser Höhe nur mit einer Zweidrittelmehrheit bewilligt werden. Man braucht daher in allen Fällen die Zustimmung der Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratischen Kreistagsabgeordneten haben diese Zustimmung davon abhängig gemacht, daß die Großagrarier ihre Feindschaft gegen Tarifverträge mit dem Deutschen Landarbeiterverband aufgeben. Das ist ein in jeder Beziehung berechtigter Standpunkt. Wer öffentliche Gelder für seine persönlichen Zwecke in Anspruch nehmen will, übernimmt damit Verpflichtungen. Von ihm kann verlangt werden, daß er seinen Arbeitern anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewährt und ihre Interessenvertretungen anerkennt. Lehnen die Großagrarier das ab, dann haben sie auch jeden Anspruch auf öffentliche Hilfe verwirkt.

Dieser Standpunkt ist in keiner Weise landwirtschaftsfeindlich. Er kündigt nur Feindschaft denjenigen Großagrariern an, die Feinde einer sozialen Gesinnung sind. Da die sozialdemokratischen Kreistagsvertreter der Uebernahme einer Bürgschaft für Düngemittelkredite ausdrücklich zustimmten, haben sie u. a. einen weiteren Beweis dafür geliefert, daß sie die landwirtschaftliche Produktion durchaus fördern wollen.

Ein neuer Vorstoß der Pharisäer.

Versuch, die Eherechtsreform zu verhindern.

Berlin, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Rechtsausschuß des Reichstages, der am Dienstag in die Spezialberatung der Ehescheidungsreform eintreten sollte, wiederholten Deutschnationale und Zentrum ihre Verschleppungsversuche. Sie wurden diesmal von dem Reichsjustizminister unterstützt. Er erklärte namens der Reichsregierung, daß die Ehescheidungsreform nicht zum Notprogramm gehöre und daher nicht mehr erledigt werden könne, daß sogar die Behandlung dieser Frage geeignet sei, die Erledigung des Notprogramms zu stören. Die Mehrheit des Ausschusses beschloß trotzdem, in die sachliche Beratung einzutreten. Die Verhandlungen werden Mitte nächster Woche fortgesetzt.

Petroleum.

Roman von Upton Sinclair.

Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 30.

[9] (Nachdruck verboten.)

Bunny gab in einem Hörsaal nach der Vorlesung Bericht. Billy George erklärte, der Lehrer habe nicht besonders viel Mut bewiesen. Rachel Menzies brauste auf: „Wir dürfen darüber nicht urteilen, wir alle wissen, in was für einer schwierigen Lage sich die Lehrer befinden. Es ist ihr gutes Recht, Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Und was haben denn Sie, Herr George, öffentlich getan, daß Sie sich anmaßen, so zu urteilen?"

„Was kann ich tun?"

Rachel war um Vorschläge nicht verlegen. „Weshalb nicht eine Studentenzeitschrift gründen? Wir Seniors, einmal wöchentlich oder monatlich erscheinend. Das würde wenig kosten, und die Zeitschrift könnte bekommen Erfolg. Denken Sie doch bloß, wie viele Leute gern den Brief über Sibirien gelesen hätten, den Herr Roß jedesmal erhielt. Wenn wir diesen Brief abdrucken würden, die ganze Universität würde Kopf. Sie könnten Herausgeber sein, und ich bin bereit, meinen Teil zu den Kosten beizutragen." Welche Freude empfindet der ernsthafteste Mensch in Erfahrung, die Billys Vater in Angel City erzielte!

Sie besprachen die Angelegenheit ernstlich. Billy meinte, er könne keine Verantwortung übernehmen. „Wenn Vater Lehr mich nicht länger an der Universität, er würde mich ins Bett stecken."

Da machten sich wie mechanisch alle Augen Bunny zu. Was sei seine Ansicht?

Bunny fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. Endlich hatte er den Mut gefaßt, anderen Leuten seine Ansichten beizubringen, aber auf eine mündliche, billige, private Art. Eine Zeitung jedoch würde viel Aufsehen erregen. Rachel Menzies hatte anscheinend nichts gegen einen Skandal, aber Bunny? Der liebe Gebrüder Bunny würde ja erschrecken. Und auch der Vater — der würde für alle Zeiten zum Feind der ganzen „Bewegung" werden.

Bunny legte alle Gegebenheiten: „Nein", und Rachel erwiderte: „Schon gut, ihr habt alle trefflich Ausreden, und ich habe keinen, der die Angst kennt, aber vielleicht hat auch bei jenem Jenkins Menzies an Mut gefehlt."

III.

Kurz nachher las Bunny in der Zeitung, daß der Transportdampfer „Bennington" mit zweitausend Mann an Bord von Sibirien in San Francisco eingetroffen war. Paals Truppe war dabei. Bunny teilte Ruth telephonisch die Nachricht mit und bat, ihn zu benachrichtigen, sobald sie etwas erfahre.

Zwei Tage später telephonierte Ruth, daß Paul in Paradise angelangt sei. Es war an einem Freitag. Bunny schwänzte die Nachmittagsvorlesungen und sprang ins Auto. Der Vater war nach Santa Rosa gefahren, um wieder einmal „gesund" zu werden, er mußte sich daher das erste Wiedersehen entgehen lassen.

Paul war sich gewaltig Mannes bewußt gewesen, und Bunny fieberte vor Erregung. Der erste Anblick des Freundes erschütterte ihn, denn Paul sah elend aus, hager und gelb im Gesicht. Der Kleinmütige klammerte er ihm.

„Du mußt krank?" rief Bunny.

„Je, aber es geht mir schon besser."

„Erzähle, Paul, wie es war!"

„Es war gerade kein Spaziergang." Paul schien zu glauben, daß diese Antwort den Freund und die Schwester zufriedenstellte — nach so langem Schweigen.

Sie befanden sich in der alten Speisen-Farm, wo Ruth und Paul gerade gedeckt hatten. Das Mädchen hatte ein reichliches Abendessen aufgetischt, aber Paul wollte zur wenig essen, er erklärte, er wage es nicht, gute Speisen zu sich zu nehmen. Nachdem sie bei Tisch saßen, erzählte er von Manila, wo sie sich aufgehalten hatten, von einem Sturm im Stillen Ozean, — aber kein Wort über Sibirien.

Das konnte selbstverständlich nicht geduldet werden. Nach dem Abendessen drückte Ruth Paul in einen Lehnstuhl, und Bunny sprach:

„Für mich ist, Paul, ich habe die ganze Zeit über versucht, die richtigen Gesichtspunkte zu suchen, habe mich mit zweifelhaften Leuten herumgestritten und darauf gerechnet, von dir die Wahrheit zu erfahren. Bitte, erzähle uns wenigstens, was du erlebt hast."

Paul senkte den Kopf zu Boden. Seine Gefährten hatten ihm einen bösen Zug. Jetzt wurde er durch die Augenblicke nach daheim. Es war [illegible]

„Was ich erlebt habe?" wiederholte er langsam. Er schien sich anstrengen, in seinen Erinnerungen zu wühlen. „Ich werde euch sagen, was ich erlebt habe: ich wurde verschleppt".

„Verschleppt?" riefen Ruth und Bunny gleichzeitig.

„Ja. Ich trat ins Heer ein, um den Kaiser unschädlich zu machen, tatsächlich aber wurde ich von den Wall-Street-Bankiers verschleppt und gezwungen, als Streikbrecher zu arbeiten."

Ruth und Bunny starrten Paul verständnislos an.

„Erinnerst du dich an den Petroleumstreik, Bung? An die „Wächter", die vom Arbeitgeberverband hergeschickt wurden? Starke Kerle mit Flinten, warmen Kleidern, Regenmänteln und wasserdichten Hüten. Ich habe anderthalb Jahre die Arbeit solcher Leute verrichtet, habe für die Wall-Street-Bankiers einen Streik abgewürgt. Die Wachen in Paradise erhielten zehn Dollars am Tag; behagte ihnen die Arbeit nicht, so konnten sie gehen; ich erhielt dreißig Dollars im Monat, und hätte ich versucht, zu gehen, so wäre ich erschossen worden. Die Bankiers hatten eben die Oberhand."

Eine Pause trat ein. Dann sprach Paul mit geschlossenen Augen weiter. Er schien die Dinge zu betrachten, die er sich vergegenwärtigte.

„Zuerst eroberten die Alliierten Wladiwostok. Die Streiker hatten sich der Stadt bemächtigt, alles war in schönster Ordnung. Sie leisteten keinen großen Widerstand, weil wir sie überrumpelten. Einige Hafenarbeiter, die ein Gebäude zu verteidigen versuchten, erschossen wir. Die Streiker veranstalteten ein großes Begräbnis, brachten die mit roten Fahnen bedeckten Särge vor das amerikanische Konsulat und führten Schilder im Zuge, auf denen die Frage stand, weshalb wir die Ihren erschossen. Es war gerade der vierte Juli. Wir feierten unsere Revolution, und die Menschen verstanden nicht, weshalb wir die ihre bekämpften. Selbstverständlich konnten wir keine Antwort geben, keiner von uns wußte, warum. Allmählich jedoch erfuhren wir den Grund."

Paul verstummte. Bunny glaubte, er werde nicht weiterreden: „Wie erfuhrt ihr den Grund, Paul?"

„Außerhalb der Stadt, am Bahngeleise, lag — ich schätze zehn bis zwanzig Acres voll und etwa zwanzig Fuß hoch — lauter Zeug, wie man es zu einem Feldzug braucht: Geschütze, Granaten, Lokomotiven, Schienen, Maschinen, Lastautos. Manches war noch gut verpackt, anderes nicht einmal mit Zeltleinwand bedeckt, es lag offen im Regen und versank langsam in den Schlamm. Der [illegible] wofür hundert Millionen Dollar. Sie waren auf Dampfern hergebracht worden und sollten durch Rußland transportiert werden. Dann aber brach die Revolution aus, und sie blieben liegen. Es gehörte zu unserer Aufgabe, sie zu hüten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Völkerbund versagt wieder

Kein Investigationsverfahren gegen Ungarn.

Genf, 6. März. (Eigener Drahtbericht). Die Delegierten der fünf im Völkerbundsrat vertretenen Großmächte kamen am Dienstag nachmittag zu einer privaten Besprechung zusammen. Sie beschäftigten sich insbesondere mit dem italienisch-ungarischen Waffenschmuggel. Man kam nach Einsicht in die von Ungarn überreichten Dokumente und Protokolle über den Vorfall bei St. Gotthard zu der Ueberzeugung, daß für eine Investigation eine Notwendigkeit nicht vorliegt. In einer geheimen Sitzung des Rates soll am Mittwoch ein Komitee aus drei Delegierten unbeteiligter Staaten gewählt werden, das eine Entscheidung darüber herbeiführen soll, ob man sich mit einer direkten Behandlung des Streitfalles in Genf begnügen oder eine zivile Kommission nach St. Gotthard zu dem Zweck, nähere Feststellungen an Ort und Stelle zu machen, entsenden soll.

Im Verlauf der Aussprache wurde von Chamberlain u. a. auch der polnisch-litauische Konflikt zur Sprache gebracht. Die Angelegenheit soll jedoch erst näher erörtert werden, wenn der aus Kowno angeforderte Bericht in Genf eingetroffen ist. Ist er nicht zufriedenstellend, so wird der Rat wahrscheinlich einen Vermittler zu den direkten Verhandlungen nach Königsberg entsenden. Mit der Note Kellogs an Frankreich beschäftigte sich der Rat nicht.

Genf, 6. März. (Eigener Drahtbericht). In der Dienstag-Sitzung des Völkerbundsrates nahm man Kenntnis von den Arbeiten der Wirtschaftskommission, und setzte als Datum der nächsten Tagung dieser Kommission für die Beratung der aus dem Artikel 16 folgenden wirtschaftlichen Sanktionen den 14. Mai fest. Dann wandte sich der Rat dem Stand der Ratifikation der Völkerbundskonventionen zu. Hier gab es zum Teil sehr scharfe Vorwürfe und Bemerkungen. Chamberlain forderte, daß keine neue Konvention entworfen würde, ehe die schon vereinbarten, die zur Verwirklichung nötige Anzahl von Ratifizierungen erreicht hätten. Rumänien, Japan, die Niederlande und Deutschland kündigten daraufhin die baldige Ratifikation der Opiumhandelskonvention an. Beschlossen wurde, die Frage der Ratifikation im allgemeinen auf die Tagung der nächsten Ratssession zu setzen. Unter Hinzuziehung eines Vertreters der Schweiz wurde schließlich noch der Neubau des Völkerbundspalastes beraten. Da Briand verschiedene Aenderungen an den Plänen der Architekten verlangte, wurde die Entscheidung vertagt.

Spanien soll zu weiterer Mitarbeit eingeladen werden.

Paris, 7. März. (Eig. Funkbericht.)

Nach dem „Petit Parisien" will der Völkerbundsrat auf Anregung Briands ein offizielles Schreiben an Spanien richten, um der spanischen Regierung unter Hinweis auf die Demission Spaniens aus dem Bunde, die im September d. Js. endgültig werden wird, sein tiefstes Bedauern für diesen Schritt auszusprechen. Der „Petit Parisien" glaubt, zu wissen, daß Spanien daraufhin seinen Eintritt wieder anmelden werde, was um so leichter fallen dürfte, als nun gerade die Tangerverhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß gelangt seien.

Rußland verlangt die Zuziehung der Türkei.

Genf, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Völkerbundssekretariat ist ein Telegramm von Litwinow, dem Präsidenten der russischen Abrüstungsdelegation, eingelaufen, in dem gewünscht wird, daß die Türkei bei den Verhandlungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission am 15. März hinzugezogen wird. Der Rat wird über diesen Vorschlag noch beschließen.

Die Sicherheitskommission noch nicht fertig.

Genf, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Sicherheitskommission hat auch am Dienstag ihre Arbeiten nicht beendigt. Optimisten behaupten, daß sie am Mittwoch fertig würde. Lange juristische Diskussionen ließen durchblicken, daß den Mustervertägen eine schnelle Annahme von vielen Staaten kaum beschieden sein wird. Man genehmigte einen Mustervertrag für „gegenseitige Unterstützung", wie er auf Wunsch von Deutschland, England und Holland genannt wurde. Ferner wurde eine Resolution für die friedliche Beilegung aller Konflikte gefaßt.

Neue Wahlerfolge der englischen Arbeiterpartei

bei den Grafschaftswahlen.

London, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Die ersten Ergebnisse der in dieser Woche in einem Teil Großbritanniens stattfindenden Grafschaftswahlen zeigen starke Gewinne der Arbeiterpartei. Insbesondere in Wales werden Siege der Arbeiterpartei über die bürgerlichen und unabhängigen Kandidaten gemeldet.

Eine Niederlage Polens.

Polen fügt sich dem Haager Schiedsgerichtshof.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat in der Streitsache des Klagerechts der Danziger Eisenbahner gegen den polnischen Eisenbahnfiskus am 3. März ein Gutachten abgegeben, das den Eisenbahnern und Danzig in dieser Beziehung Recht gibt. In dem Streitfall handelt es sich vor allem darum, ob Danziger Gerichte für Klagen Danziger Eisenbahner gegen die polnische Verwaltung zuständig seien. Polen hatte das bestritten. Der Völkerbundskommissar in Danzig schloß sich dem polnischen Standpunkt an. Der als höhere Instanz angerufene Völkerbundsrat vereinbarte deshalb, über den Streitfall ein Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes einzuholen. Dieses Gutachten ist gegen Polen und damit auch gegen von Hamel ausgefallen.

Der normale Verlauf der Dinge wäre nun, daß der Völkerbundsrat in seiner jetzigen Tagung die Frage wieder zur Diskussion stellt und seiner Entscheidung das Haager Gutachten zugrundelegt. Es verlautet aber, daß Polen sich, ohne eine Entscheidung des Völkerbundsrates abzuwarten, dem Spruch des Haager Gerichtshofes fügen will. Dann würde die Streitfrage den Völkerbundsrat gar nicht mehr zu beschäftigen haben und es würde sogar der seltene Fall einer Ratstagung eintreten, auf der „weder Danzig noch Polen als beteiligte Partei auftreten. Die beiden anderen zwischen diesen Parteien noch schwebenden Konflikte, die das polnische Munitionslager auf der Westerplatte und das Ankerrecht der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen betreffen, werden zur Zeit in direkten Verhandlungen zwischen Danzig und Polen ausgetragen. Eine Einigung erscheint vorerst nicht ausgeschlossen. Es zeigt sich also schon jetzt, daß die veränderte Zusammensetzung der Regierung in Danzig einen Ausgleich der Streitigkeiten mit Polen mindestens erleichtert.

Dabei muß freilich in Betracht gezogen werden, daß der [illegible] Gerichtshofes eine sehr deutliche Mahnung für die polnische Regierung bedeutet, zumal es in wenigen Monaten [illegible] weite derartige Entscheid gegen Polen ist. Auch in der Frage der Westerplatte hatte sich ein Juristenkomitee des Völkerbundes gegen Polen ausgesprochen. Rechtlich steht Polen also gerade nicht glänzend da, und es ist nur taktisch geschickt, wenn die polnische Regierung den Regierungswechsel in Danzig benutzt, um endlich einen verfehlten Kurs aufzugeben.

Stegerwald versucht, die Arbeiter zu täuschen.

Eine verfehlte Rede des Vielgewandten.

Am Sonntag hat Stegerwald auf der Duisburger Tagung der christlichen Arbeiter eine lange Rede gehalten. Gegen Wirth, der die Parteien nach links orientieren wollte und für den Geist der politischen und sozialen Versöhnung, der allein dem Wesen des Zentrums angepaßt sei. „Die Zentrumspartei" — so betonte er — sei die einzige Partei, die ähnlich zusammengesetzt sei wie das deutsche Volk in seiner Gesamtheit." Dann hat er ein Programm für den Kampf der Arbeiterschaft entwickelt:

„Die Arbeiter-Zentrumswähler wollen viel mehr als eine bloße Parteigründung. Sie wollen eine Entproletarisierung der Arbeiterschaft herbeigeführt wissen."

Als ob das nur die Zentrums-Arbeiterwähler wollten. Auch die Sozialdemokratie will durch Beseitigung der Klassen die Aufhebung der Klassengegensätze, **aber es gibt Leute, die das nicht wollen, und diese Leute sitzen im Zentrum fast in derselben Stärke wie in der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschnationalen.** Die Großgrundbesitzer wollen den Landarbeitern keine ausreichenden Löhne zahlen, und die Industriellen weigern sich, auch nur in geringem Maße der steigenden Teuerung durch Lohnerhöhung zu folgen. Aber Adam Stegerwald hat ein Rezept gegen das Herrenmenschentum und den Kastengeist: den Arbeitsgemeinschaftswillen und die Arbeitsgemeinschaftsgesinnung in allen Lagern.

Arbeitsgemeinschaft? Ein schönes Wort, aber **es waren zum großen Teil katholische Unternehmer, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 500 000 Bergarbeiter auf die Straße werfen wollten.** Es sind die katholischen Unternehmer der großen Bergwerke und Eisenwalzwerke, die zusammen mit den Zentralen und Organisationen der Industriellen unter Führung von einem halben Dutzend Kapitalisten rücksichtslose Herrenpolitik treiben, ohne auch nur an eine Zusammenarbeit mit den katholischen Proletariern zu denken. Es hat lange gedauert, bis zahlreiche Industrielle und Bergwerksdirektoren gezwungen wurden, die ersten Tarifverträge zu unterzeichnen. Und wenn sie heute auf kleine, unbedeutende Streiks mit Massenaussperrungen antworten, so zeigen sie, daß sie aus den Wirren des Krieges und der Inflation nicht das Geringste gelernt haben. Sie denken nicht an Arbeitsgemeinschaft und sind, wie alle Unternehmer, zum Zusammenwirken mit der Arbeiterschaft nur zu zwingen durch starke Organisationen.

Gerade im Augenblick ist das Unternehmertum von einer Rücksichtslosigkeit, wie man sie in den letzten Jahren kaum jemals erlebt hat. Aus ganz erklärlichen Gründen. Das Wirtschaftsleben kommt wieder in Fluß. Das Vertrauen der Arbeiterschaft zur eigenen Kraft wächst. Ihre Organisationen werden stärker und demzufolge auch offensiver, und der Arbeiter, der in der schwersten Zeit Deutschlands Krieg und Inflation mit knurrendem Magen überwunden hat, will jetzt wenigstens einen wichtigen Teil seiner Rechte durchsetzen. Aber wo er es auch will, da tritt ihm das Unternehmertum entgegen, da sperrt es aus, da maßregelt es, genau wie vor dem Kriege. In diesen Tagen aber predigt Adam Stegerwald die Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit.

Keine Hinauszögerung der Auflösung der Gutsbezirke.

Obwohl ein Entschließungsantrag der Deutschen Volkspartei im Preußischen Landtag, die für die Auflösung der Gutsbezirke gesetzten Fristen im Hinblick auf die voraussichtliche Hinausschiebung der kommunalen Wahlen zu verlängern, bei der zweiten Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern abgelehnt worden ist, hat die Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei einen Antrag ähnlichen Inhaltes eingebracht. Der deutschnationale Antrag verlangt, daß das Staatsministerium die genannten Fristen um drei Monate verlängert und die Kreisausschüsse anweist, eine Nachprüfung der von den Beteiligten bei ihnen gestellten Anträge und damit ihrer eigenen Beschlüsse vorzunehmen.

Dazu wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Ministerium des Innern geschrieben: **Für die Preußische Staatsregierung ist kein Grund vorhanden, die für die Auflösung der Gutsbezirke und für die Beschlußfassung der Kreisorgane gesetzten Fristen zu verlängern. Die gestellten Fristen haben sich als durchaus ausreichend erwiesen;** die erforderlichen Vorarbeiten sind in der vorgesehenen Zeit geleistet worden. Die bis zum 12. März zu erfolgende Beschlußfassung der Kreisausschüsse liegt bereits jetzt schon fast überall vor. Eine Aenderung der bisherigen Anordnungen und eine nochmalige Beauftragung der Kreisausschüsse zur Nachprüfung ihrer Stellungnahme würde daher nur eine Beunruhigung der beteiligten Landbevölkerung hervorrufen. Die in den Ausführungsbestimmungen vorgesehene Nachprüfung der von den Kreisinstanzen aufgestellten Auflösungspläne der Gutsbezirke durch den Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten und das Staatsministerium bietet Raum genug für etwaige hier und da sich als notwendig erweisende Korrekturen, zumal eine Verschiebung der Gemeindewahlen in den Herbst auch Zeit genug für eine sehr gründliche Durcharbeitung der aufgestellten Pläne im Ministerium gewährt. **Es besteht also durchaus kein Anlaß, die bereits getroffenen sachlichen Entscheidungen noch einmal umzustoßen.**

Wieder deutschnationale Lügen widerlegt.

Zentralgenossenschaftskasse und Landwirtschaft.

Berlin, 6. März. In einer Kleinen Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten wurde behauptet, die Preußische Zentralgenossenschaftskasse habe die Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen diejenigen Landwirte gefordert, die ihre Kredite nicht an die Genossenschaft zurückzahlen können. Unter Hinweis auf die schwierige Lage der Landwirtschaft wurde das Staatsministerium gebeten, auf die Preußenkasse einzuwirken, daß die angeordneten Zwangsmaßnahmen aufgehoben und die Kredite weiter gestundet werden.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst, der in Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister erteilten Antwort des Preußischen Finanzministers entnimmt, hat **die Preußische Zentralgenossenschaftskasse Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen Landwirte, die ihre Kredite nicht zurückzahlen können, nicht verlangt.** Sie ist im Gegenteil stets bemüht gewesen, insbesondere für die Landwirtschaft in den Notstandsgebieten alle nur möglichen Erleichterungen zu gewähren. Es lassen sich jedoch in den Fällen, in denen Landwirte zahlen können, es aber bei der Erfüllung ihrer Rückzahlungsverpflichtungen an gutem Willen fehlen lassen, Zwangsmaßnahmen nicht vermeiden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß [illegible] Genossenschaften zu tragen haben, so daß die Preußische Zentralgenossenschaftskasse ohne Einfluß darauf ist, wenn seitens dieser Stellen unter Androhung von Zwangsmaßnahmen auf Rückzahlung der Kredite aus Sicherheitsgründen bestanden wird.

Wulle moralisch verurteilt.

Er verleumdet und läßt dann einen anderen für seine Verleumdung büßen.

Vor einiger Zeit hatte der völkische Abgeordnete Wulle in einer Wahlversammlung behauptet, der preußische Ministerpräsident habe Bettelbriefe an das Charlottenburger Wohnungsamt und an den Bürgermeister von Charlottenburg geschrieben, um einem „hergelaufenen ukrainischen Juden" eine Wohnung zu verschaffen. Braun habe sich dadurch der Wohnungsschiebung schuldig gemacht, sodaß strafrechtlich gegen ihn eingeschritten werden müsse. Das „Deutsche Tageblatt" hatte über die Rede berichtet. Sein verantwortlicher Redakteur mußte sich deshalb vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verantworten. Im Verlauf der Verhandlung wurden die Briefe des Ministerpräsidenten Braun verlesen. Es ergab sich, daß Braun nicht für einen hergelaufenen Ukrainer, sondern für einen in amtlicher Mission nach Deutschland gekommenen Hauptmann, welcher der Regierung wertvolle Dienste geleistet hat, um eine Wohnung bemüht war. Zu alledem war dieser Hauptmann bereits seit 1920 in die Wohnungsliste eingetragen. 1919 hat er eine deutsche Frau geheiratet, die in Charlottenburg seit 10 Jahren wohnberechtigt ist. Der Redakteur des völkischen Hetzblattes wurde wegen Beleidigung und übler Nachrede zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt.

Scheitern der Regierungsbildung in Bremen.

Bremen, 6. März. (Eig. Drahtbericht.) Die seit Dezember vorigen Jahres in Gang befindlichen Verhandlungen zur Neubildung des Bremer Senats sind ergebnislos abgebrochen worden, nachdem die Volkspartei der Sozialdemokratie nicht den ihr zahlenmäßig gebührenden Einfluß auf die Bremer Regierung einräumen wollte. Es ist zurzeit noch nicht abzusehen, ob jetzt eine kleine Koalition aus Sozialdemokraten und Demokraten zustande kommt oder ob Neuwahlen erforderlich werden.

Wieder Ueberfall auf Reichsbannerleute.

Berlin, 5. März. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes" aus Königsberg wurden vier Mitglieder des Reichsbanners, die in einem Auto eine Fahrt nach dem Kreise Labiau unternommen hatten, in Labiau, wo sie wegen einer Reifenpanne unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußten, von Stahlhelmleuten, deren Zahl zwölf bis fünfzehn betragen haben soll, umringt und mit Knüppeln niedergeschlagen. Die Rädelsführer des Ueberfalls sind erkannt worden.

Ein Disziplinarverfahren gegen Oberstudiendirektor Müllenweber.

Potsdam, 5. März. Gegen Oberstudiendirektor Dr. Müllenweber vom Städtischen Realgymnasium in Potsdam ist von der Regierung ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Kürzlich hatte in der Aula der Anstalt ein Graf Schwerin einen Vortrag über seine Erlebnisse in der englischen Kriegsgefangenschaft gehalten. Dabei sollen Aeußerungen gefallen sein, die als für die Republik beleidigend angesehen wurden. Wegen dieser Rede wird jetzt der Direktor der Anstalt zur Verantwortung gezogen werden.

Sozialdemokratische Südtiroler Kundgebung in Innsbruck.

Innsbruck, 5. März. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete heute abend eine massenhaft besuchte Versammlung unter der Devise: „Sozialdemokraten und das deutsche Südtirol". Nationalrat Abrams sprach Mussolini das Recht ab, deutschen Männern und Frauen oder dem österreichischen Nationalrat und anderen Körperschaften verbieten zu wollen, Kundgebungen für die Deutschen Südtirols zu veranstalten. Wir haben die Pflicht, sagte der Redner, für die Deutschen Südtirols einzutreten. **Das ganze deutsche Volk des In- und Auslandes ist für die Sache mit uns vollkommen einig.** Der Redner verlas sodann ein von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommenes Telegramm des Reichstagspräsidenten Löbe, das folgenden Wortlaut hat: **Unwandelbare Treue und Solidarität wahrt den unterdrückten Deutschen Südtirols das ganze deutsche Volk.** Hiermit, sagte der Redner, wird Mussolini in aller Deutlichkeit gesagt, daß das ganze deutsche Volk hinter uns steht, sodann beschäftigte sich Nationalrat Abrams eingehend mit den Ausführungen Mussolinis und schloß mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß ein künftiges demokratisches Italien sich mit den Deutschen über die Zukunft der ½ Million Deutschen in Südtirol einigen werde. Die Rede des Nationalrats Abrams wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hierauf schloß der Vorsitzende, Stadtrat Berger, die Versammlung nach Dankesworten mit dem Rufe nach Gerechtigkeit und dem Ruf einer Kundgebung gegen den Krieg. Die Versammlung ist ohne jeden Zwischenfall verlaufen.

Englands Vabanquepolitik im Orient

Die Gefahr des heiligen Krieges.

London, 6. März. (Eig. Drahtbericht.) Die aus Arabien eintreffenden, allerdings widerspruchsvollen Alarmmeldungen über die Zusammenschlüsse mit Wahabiten haben in parlamentarischen Kreisen der Arbeiterpartei starke Besorgnisse hervorgerufen. Man hält es hier, trotzdem die Meldung von der Ausrufung eines heiligen Krieges bisher nicht bestätigt ist, für durchaus wahrscheinlich, daß sich ein kostspieliger und überaus schwieriger Krieg zwischen Großbritannien und dem bisherigen Schützling Englands, Ibn Saud, dem König von Hedjes, entwickeln wird. Unter anderm wird darauf hingewiesen, daß vor zwei Monaten, als die ersten Nachrichten über Strafexpeditionen gegen arabische Stämme in London eintrafen, von amtlicher Seite verbreitet wurde, diese Aktionen seien im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit Ibn Saud unternommen worden. Aus den letzten Nachrichten scheint jedoch hervorzugehen, daß Ibn Saud nicht nur nicht mit den britischen Streitkräften zusammenarbeitet, sondern aufs äußerste darüber erbittert sei, daß britische Aeroplane und Panzerautos, 6 Monate nach der Unterzeichnung der völligen Unabhängigkeit von Ibn Sauds Gebiet, dessen Obrigkeitsgebiet verletzt hatten.

Der „Daily Herald", der eine Regierungserklärung über die geplanten Maßnahmen der britischen Regierung fordert, weist am Dienstag daraufhin, daß Ibn Saud trotz gewisser religiöser Gegensätze zwischen Wahabiten und Mohammedanern die begeisterte Zustimmung der gesamten mohammedanischen Welt einschließlich der Millionen Mohammedaner Indiens finden werde.

Basra, 5. März. In Koweit eingetroffene Boten meldeten, daß der König von Hedschas und Sultan von Nedschd Ibn Saud vor einigen Tagen in Riyad die Hauptführer der Stämme von Nedschd, darunter auch die Scheiche der Stämme Aiaidat, Ajmun und Mutair zusammenrief und ihnen erklärte, er habe die Hoffnung aufgegeben, die Abtrünnigen im Irak in Koweit und in Transjordanien auf friedliche Weise zu seinen mohammedanischen [illegible] daß man zum Schwerte greifen müsse. Außerdem kündigte er an, daß er den erwähnten Führern helfen werde, indem er ihnen Gewehre, Munition, Lebensmittel und alles, was sonst in seiner Macht stehe, liefere.

Modern!

Modern sein — heißt: die ungewöhnliche Schönheit der neuen modischen Formen und Farben sich zunutze machen.

Modern sein — heißt: mit unserer entzückenden, feschen **Frühjahrs-Kleidung** zu den ganz außerordentlich **niedrigen Preisen** genau so schick aussehen, wie die elegantesten Frauen.

Modern sein — diese fabelhaften Angebote ermöglichen es **auch Ihnen!**

29.00 Hochapart die neue Bieseu-Rücken-Partie. Prächtiger Hopsac (Kasha)-Mantel, g. auf Crêpe de Chine

19.75 Der moderne Shetland-Mantel, jugendl.-fesch mit aparter Seitenpartie, flott verarb. ganz a. Futter

42.00 Frühlingsfesche Neuheit: das elegant Westen-Komplet aus Krepp-Caid mit Crêpe de Chine-Weste

59.00 Eleganter Satin-Kasha-(Covert coat) Mantel in Pastellfarben. Ganz a. reiner Crêpe de Chine verarb.

33.00 Frühjahrsmode 1928 Überraschend feshe Neuheit: Der elegante Frühjahrsmantel aus Kasha in zartgetönten Pastellfarben. Hochmoderne schicke Form, erstklassig, flotte Verarbeitung, mit reicher Bieseu-steppereien im Rücken und an ganzen weiten Ärmel. Caid Tweed. Jaquard

19.75 Entzückend-jugendliches Kasha-Kleid, neuer Stil, m. farbig. Crêpe de Chine-Aufputz und Ledergürtel

49.00 Hochschick Veloutine-Kleid, neue Jumperform, mit reicher bunter Perlstickerei. In neuen Farben

LINDEMANN & Co AG

BRESLAU · OHLAUER STRASSE 71–73

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. März 1928.

Zur Stadtverordnetenwahl.

Die Auszählung der abgegebenen Vorschläge der Kandidaten zur Stadtverordneten-Versammlung ergab insgesamt 2423 Stimmen. Davon entfallen 1216 auf die Liste des Parteivorstandes und der Funktionäre und 1207 auf die Liste 2, die in der Mitgliederversammlung mit zur Abstimmung gestellt wurde. Die somit gewählten Kandidaten werden später bekannt gegeben.

Ordnung.

Gegenüber dem vornehmen Delikatessengeschäft ist ein kleiner Grünkramladen. Er gehört einer armen Kriegerwitwe. Sie nährt sich und ihre fünf unmündigen Kinder recht und schlecht. Sie hat sehr, sehr viel Arbeit, denn von den Kindern kann ihr noch keines helfen. Sie würde den Laden gerne aufgeben, wenn sie von der Witwenrente leben könnte. Aber die reicht nur zu trockenem Brot. So muß sie sich weiter abrackern, den ganzen Tag im Laden stehen, den Haushalt besorgen, die Kinder erziehen, Bücher führen, einkaufen: viel, viel Arbeit und Sorgen.

Das große Delikatessengeschäft gegenüber hats leichter. Der Inhaber geht jeden Tag um 10 Uhr ins Büro. Und disponiert. Begrüßt dann die Gäste im Frühstücksraum; trinkt ein Gläschen Südwein und läßt sich eine kalte Platte schmecken. Das übrige besorgen die Angestellten.

Heute hat der Inhaber eine längere Besprechung mit dem Geschäftsführer. Der Hauswirt hat die Geschäftsräume des Delikatessengeschäfts gekündigt. Gleichzeitig hat er durchblicken lassen, daß er nicht abgeneigt sei, das Haus zu verkaufen. Der Geschäftsinhaber will sein Geschäft nicht verlieren. Er entschließt sich, das Haus zu kaufen. Das Geschäft ist gesichert. Er kann weiterhin sein Gläschen Südwein in Ruhe trinken.

Auch der Grünkramfrau ist gekündigt worden. Der Hausbesitzer will sein Haus gleichfalls verkaufen. Es verkauft sich vorteilhafter mit einem unvermieteten Laden. Als Hauptinteressent kommt der Delikatessenhändler in Frage. Er will ein Lager einrichten oder eine Likörstube.

Die Kriegerwitwe ist über die Kündigung zu Tode erschreckt. Sie bittet und bettelt und weint. Sie sagt, ihre Kinder müßten hungern, wenn sie ihren Grünkramladen aufgeben müßte. Von ihrer Witwenrente könne sie nicht leben. Und einen anderen Laden bekomme sie nicht.

Der Delikatessenhändler sagt ihr, es täte ihm leid, aber sie könne nicht von ihm verlangen, daß er ihretwillen sein Geschäft einschränke. Seine Angestellten wollen auch leben. Das Leben ist hart und sie müsse sich eben einschränken. Er bedauere, aber in drei Monaten müsse der Laden geräumt sein.

Die Grünkramfrau weiß nicht mehr ein noch aus. Sie sitzt an ihrem Küchentisch und weint fassungslos. Sie begreift es nicht, daß ihre Kinder hungern sollen, bloß weil ein Delikatessengeschäft eine Likörstube einrichten will. Sie denkt, daß ihr geholfen wäre, wenn sie den Gashahn öffnen würde.

In der Frühstücksstube des Delikatessengeschäfts aber sitzt eine vornehme Gesellschaft und plaudert angeregt über den Segen der freien Wirtschaft.

Und über die gute alte Zeit.

Kraftwagenfahrt ins Eulengebirge!

Der Schlesische Verkehrs-Verband teilt uns mit, daß am nächsten Sonntag, den 11. März, wiederum eine Kraftwagenfahrt nach dem Eulengebirge veranstaltet wird, und zwar nach Darfbach, bei günstigen Wegeverhältnissen bis hinauf zur Grenzbaude. Abfahrt um 8 Uhr pünktlich vom Tauentzienplatz, Südwestecke, über Schweidnitz, Schlesiertal, Ankunft etwa 11 Uhr. Sportgerät wird mitgenommen. Rückfahrt um 18 Uhr mit einstündigem Aufenthalt in Schweidnitz, Ankunft in Breslau gegen 22 Uhr. Numerierte Fahrkarten zum Preise von 8 und 9 Mark sind in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Breslau in der Verkehrshalle des Hauptbahnhofs — Ostflügel — werktags von 8 bis 18 Uhr zu haben.

Studentenkurse an Tuberkuloseheilstätten mit klinischem Betriebe.

Nachdem seit bald acht Jahren an der Tuberkuloseheilstätte Buchwald der Landesversicherungsanstalt Schlesien und an den beiden Landeshuter Tuberkuloseheilstätten des Niederschlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose fortlaufend zweiwöchige ärztliche Fortbildungskurse in der Frühdiagnose und Prognose der Tuberkulose eingerichtet worden sind, um den in der Tuberkulosefürsorge tätigen praktischen Aerzten die Gelegenheit der weiteren Ausbildung zu gewähren, sind die Vorstände der drei genannten Heilstätten nunmehr Hand in Hand mit den Direktoren der Kliniken der Universität Breslau dazu übergegangen, auch den Studierenden der letzten klinischen Semester der Universität Breslau zu ihrer gründlicheren Ausbildung die Möglichkeit zu geben, das überaus reiche Krankenmaterial dieser Heilstätten im Wege von zweiwöchigen unentgeltlichen Studentenkursen kennenzulernen, auf welche die Direktoren der Breslauer Universitätskliniken bereits in den letzten Wochen ihres klinischen Unterrichtes die für die Kurse angemeldeten Studierenden vorbereiten.

Der erste dieser Studentenkurse wurde am 1. März d. J. in der Tuberkuloseheilstätte Buchwald namens der Vorstände der drei Heilstätten durch den Direktor der Landesversicherungsanstalt Schlesien, v. Legat, feierlich eröffnet, der unter den erschienenen Gästen in erster Linie den Vertreter des Reichsarbeitsministers, Professor Dr. Martineck, Direktor der ärztlichen Abteilung im Reichsarbeitsministerium, und die Professoren der Universität Breslau, Geheimrat Dr. Pfeiffer, Geheimrat Jr. Jadassohn und Professor Dr. Drehmann willkommen hieß, sodann als Teilnehmer an dem ersten Studentenkursus die 14 Studierenden der letzten klinischen Semester der Universität Breslau, die nunmehr in zweiwöchiger ernster Arbeit unter der Leitung der Heilstättenärzte die Arbeitsmethoden der klinisch betriebenen Heilstätten kennenlernen und einen Einblick in das reiche Krankenmaterial dieser Heilstätten tun sollen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit der Studierenden in den Heilstätten von einem vollen Erfolg gekrönt sein möchte, auf daß dieselben demnächst draußen im Sturme des Lebens wertvolle Mitarbeiter auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge für unser deutsches Volk werden möchten.

Im Auftrage des Reichsarbeitsministers überbrachte sodann Professor Dr. Martineck dessen Dank und die besondere Anerkennung dafür, daß es den Vorständen der Heilstätten gelungen sei, diese Studentenkurse als erste im Deutschen Reiche ins Leben zu rufen.

Es folgte sodann die erste Vorlesung des Chefarztes Dr. May über das Thema: „Zweck und Ziel der Studentenkurse. Die Tuberkulose als Volkskrankheit".

Dieser 1. Studentenkursus wird bis einschließlich 9. März in der Tuberkuloseheilstätte Buchwald abgehalten unter Leitung des Chefarztes Dr. Wilhelm May und sodann fortgesetzt und beendet in der Tuberkulose-Kinderheilstätte Landeshut unter Leitung des Chefarztes Dr. Otto Wiese.

Am 1. August d. J. folgt sodann der 2. Studentenkursus, beginnend in der Tuberkulose-Volksheilstätte Landeshut unter Leitung des Chefarztes Dr. Amandus Wirth, gleichfalls wieder fortgesetzt und beendet in der Kinderheilstätte Landeshut, so daß fortan regelmäßig am Schluß jedes Semesters den Studierenden der letzten klinischen Semester Gelegenheit gegeben wird, an diesen Studentenkursen teilzunehmen.

Flaggen an städtischen Gebäuden.

Aus Anlaß der gestern im Landtage beschlossenen Breslauer Eingemeindung wurden heute an den Schulen und anderen städtischen Gebäuden die Flaggen gehißt.

Das Armenrecht!

Ja, hat der Arme überhaupt noch ein Recht? Wie sagt doch Heine so treffend: Ein Recht zum Leben, Lump, haben nur die, die etwas haben.

Armenrecht, ein ominöses Wort; will jemand vor Gericht klagen und er ist mittellos, beantragt er Gewährung des Armenrechts. Vor dem Gesetz soll allen ihr Recht werden, ob Reicher oder Bettler, aber dieses Recht zu bekommen, kostet eine Menge Geld. Wie ist nun die Sache mit dem Armenrecht? Wenn auch der Verlierende die Kosten bezahlen muß, so fordert das Gericht oder der Rechtsanwalt doch schon vorher Vorschüsse an Gebühren und Auslagen ein. Kläger und Beklagte haben Anspruch auf Gewährung des Armenrechts, wenn sie außerstande sind, ohne Beeinträchtigung der Lebensunterhaltung ihrer Person und Familie, die Gerichtskosten zu bezahlen, und wenn der Prozeß nicht mutwillig oder aussichtslos geführt wird. Wer also das Armenrecht beantragen will, muß sich zuerst von der Ortsbehörde ein Zeugnis über seine Mittellosigkeit beschaffen, und es mit einem Gesuch beim zuständigen Gericht einreichen. In dem Antrage muß überhaupt alles enthalten sein, womit man den Anspruch begründet. Beweismittel (Zeugen) sind anzugeben, oder warum man Klageabweisung begehrt. Das Prozeßgericht entscheidet über den Antrag. Der Beschluß wird den Antragstellern zugestellt mit dem Vermerk, daß man bei Ablehnung des Gesuches Beschwerde einlegen kann. Durch die Bewilligung des Armenrechts erlangt die Partei die einstweilige Befreiung von der Entrichtung der Gerichtskosten und Stempelsteuer, der Zeugen- und Sachverständigengebühren, Schreibgebühren und sonstige Auslagen. Auch kann ihr zur vorläufigen unentgeltlichen Wahrnehmung ihrer Rechte ein Rechtsanwalt beigeordnet werden, wo die Interessen die Stellung eines Rechtsanwalts erfordern. Beim Landgericht oder höheren Instanzen herrscht sowieso Anwaltszwang. Bei Amtsgerichten wird dem Antrage auf Beiordnung eines Rechtsanwalts nur dann stattgegeben, wenn der Prozeß besondere Schwierigkeiten in der Durchführung bietet, oder die Partei außerhalb des Gerichtsbezirks ihren Wohnsitz hat. Im letzteren Falle kann auch ein nichtrichterlicher Beamter beigeordnet werden.

Die Rechtsanwälte oder Vertreter erhalten nötigenfalls ihre Gebühren und Auslagen aus der Staatskasse erstattet. Die Bewilligung des Armenrechts an den Kläger hat für den Beklagten den Vorteil, daß auch er einstweilen von der Zahlung der Gerichtskosten befreit ist.

Diese einstweilige Befreiung bedeutet nur eine Stundung der Prozeßkosten, d. h., die arme Partei ist auf Beschluß des Gerichts zur Nachzahlung der Kosten verpflichtet. Praktisch kommt so etwas sehr selten vor. Das Armenrecht kann zu jeder Zeit wieder entzogen werden, wenn sich ergibt, daß eine der Voraussetzung für die Bewilligung nicht mehr vorhanden ist oder war. In allen Angelegenheiten ist Beschwerde beim nächsthöheren Gericht zulässig. Das Armenrecht wird für jede Instanz extra bewilligt, für die erste Instanz einschließlich der Zwangsvollstreckung. Es bedarf jedoch bei der nächsthöheren Instanz kein Mittellosigkeitszeugnis, wenn bereits in der Vorinstanz das Armenrecht bewilligt ward.

Breslauer Frühjahrsmesse.

Nachdem die Deutsche Reichsbahnverwaltung ausländischen Besuchern der Breslauer Frühjahrsmesse auf den deutschen Bahnen ab Grenzstation eine Ermäßigung von 25 Prozent bewilligt hat, haben auch die ungarischen Staatsbahnen Anweisung erhalten, auf ihren Linien sowohl wie auf den Linien der Privatbahnen Preisermäßigung in der Weise zuzubilligen, daß Messebesucher mit Personenzugsfahrkarten 4. Klasse, die 3. Klasse der Schnellzüge benützen können. Ebenso können sie aus der 3. Klasse in die nächst höhere ohne Kostenzuschlag umsteigen.

Den ungarischen Besuchern wird außerdem das Durchreisevisum durch Ungarn gebührenfrei erteilt, sofern sie die auf den Namen lautende Messelegitimation der Breslauer Messegesellschaft beim Konsulat vorlegen.

Achtung!

Heute Abend geht alles in den

„Jack London"-Abend

des Arbeiter-Bildungs-Ausschusses

im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17.

Vortrag des Genossen Alfred Beierle über „Jack Londons" Leben und Werke und Vorlesung aus seinen Werken. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder ausgestattet. Beginn abends 8 Uhr.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele.

In dieser Woche kommt wieder einmal ein Programm mit einem guten russischen Film auf die Leinwand. Original-Aufnahmen aus dem Turkestan lassen uns einen Einblick in die russischen Verhältnisse unter der Zarenknute geben. Die Knechtschaft der verschleierten Frauen in Turkestan, der Frauenhandel, die Zwangsheiraten auf Befehl, bei Verweigerung Nachhilfe mit der Knute, all diese Knechtschaft züchtete das „Väterchen Zar". Erst unter der neuen Regierung „fiel der Schleier" und mit ihm fielen die Seelenqualen und das Sklavenleben der Frauen in Turkestan. Achten Sie, Bitte, auf das heutige Inserat.

Theater und Musik.

Lobe-Theater.

Gastspiel Käthe Dorsch in Gerhart Hauptmanns „Rose Bernd" ist ein Schauspiel, das man in zehn oder zwanzig Jahren ohne Vorstudien über die Sitten der Zeit seiner Entstehung gar nicht mehr begreifen wird. Damals, als Hauptmann es schrieb, war es kühn und bedeutete viel. Es wies auf die grauenvollen Härten hin, mit denen die widernatürliche Moral der Scham und Schande die Frauen niederschlug; es zeigte die Machtlosigkeit der Frau. Ein wenig von der Befreitheit, die wir heute als selbstverständlich genießen, verdanken wir wohl auch diesem Stück. Heutige Jugend betrachtet geschlechtliches Erleben mit weniger aufgeregtem Gemüt, wissend, sachlich und untragisch. Ehelich oder unehelich: ein Kind ist heute fast immer eine Schwierigkeit, wenn nicht gar ein Unglück, weil man nicht weiß, wie man es ernähren soll. Aber als Schande erscheint es nur mehr sehr wenigen, sehr unmaßgeblichen Leuten. Man wird später die Hemmungen und Ängste, Streckmanns Macht und des Vaters Fluch, die das niedliche Mädchen in Verwirrung und Untergang treiben, nicht mehr verstehen. Man verstünde das alles schon heute kaum, wenn nicht Gerhart Hauptmann ein so glänzender Beherrscher der Bühne wäre. Wenn nicht dieses Stück so pralle, starke Wirklichkeit wäre, virtuos angeordnet zu bühnensicherem Leben. Und dies, obwohl es technisch einen seltsamen Mangel hat: obwohl alle seine dramatischen Ereignisse sich hinter der Szene abspielen und seine Szenen nichts weiter sind als Besprechungen jener Ereignisse. Aber selbst diese Dramatik aus zweiter Hand, selbst diese Negativs sind so fest und voll gestaltet, daß sie noch heute, da mit dem ehemaligen Sittenbegriff der eigentliche Sinn der Tragödie schon verloren gegangen ist, ein ganzes Theater ergreifen oder aufregen können.

Meineide, jetzt Rose im letzten Akt, das sei nichts. Aber das kleine Kind, das sie erwürgt hat, das sei etwas. Ach, es ist wahr: die großen Gesten und das starke Pathos, das ist nichts. Die Wirklichkeit aber: das ist etwas. Das ist das Große. Ohne sie können wir nichts tun und nichts dichten. Aber: es muß eine starke Wirklichkeit sein. Der Naturalismus Gerhart Hauptmanns ist überlebt. Eine Aufführung wie diese zeigt es deutlich. Von den Bühnenbildern, die peinlichen Naturrealismus versuchten, bis zum Dialekt der Schauspieler, die süddeutsch, wienerisch, berlinerisch, ja oberschlesisch, nur nicht schlesisch sprachen, zeugte alles dafür, daß die Zeiten Lilly Lehmanns vorüber sind. Ja, man nimmt es den Schauspielern nicht einmal übel, daß sie das nicht können. Sie hatten jedes auf seine Art ihre Rollen ergriffen und damit und mit ihrer eigenen Persönlichkeit gemacht, was sie nur irgend hergaben. Es entstanden interessante Einzel-Gestaltungen, die zum Teil — so der hemmungslos sich auspielende, in Maske und Temperament interessante Streckmann von Jacob Feldhammer — mit brutalem Egoismus sich über Stück und Aufführung auf eigene Kosten und Gefahr herausstreckten. Und so war auch Käthe Dorsch eine Einzelgestalt. Ob sie schlesisch gesprochen hat, ich wüßte es nicht zu sagen. Und wenn sie botokudisch gesprochen hätte; wir hätten sie alle verstanden. Ob sie ein Stück von Hauptmann gespielt hat, ob Naturalismus, was liegt daran? Sie war ein elendes, leidendes, gehetztes und erliegendes Geschöpf. Sie hat nicht an unseren Nerven gezerrt und ein bißchen nervöses Mitleid erregt, wie es in dieser Rolle jeder könnte. Das war viel mehr, das war wie das Leben einer urtümlichen Menschheit, das, umdroht von übermächtigen Trieben, sich aufrafft, tapfer fortwächst, bis die Dummheit und die Bosheit es abwürgen. Vor unseren Augen wird ein blühendes, strahlendes junges Weib zu einer ausgehöhlten Halbirren, und um so tiefer ist die Blässe, je stärker die Kraft war. Noch während sie ihren zitternden Fluch und ihre wehen Jammertöne ausstößt, weiß man jeden Augenblick: das war die Kraft selber, das Leben selber. Wie erschütternd ist diese tonahe Leerheit neben der ursprünglichen strotzenden Ueberfülle! Wie gut, daß Käthe Dorsch außer dem rührend-tapferen, anmutigen, armen Mädel, das sie sonst zu spielen pflegt, und mit dem sie jedes Herz gewinnt, bei diesem Breslauer Gastspiel einmal auch sich mit dem ganzen Elend und Jammer des vollen Unterganges beladen hat. Es macht unsere Ehrfurcht vor ihrem Menschtum und Künstlertum noch größer.

M. Br.

Orchesterkonzert.

Die Volkstümlichen Konzerte des Breslauer Orchestervereins unterscheiden sich im Prinzip freilich dadurch von den Abonnementskonzerten, daß sie in der Hauptsache leichtverständliche, aber gute Unterhaltungsmusik vermitteln. Dennoch möchten wir Kompositionen, wie die im Mittelpunkt des achten Konzertes stehenden, aber auf den Programmen der Südparkveranstaltungen wiederfinden. So anerkennenswert der Versuch auch ist, die Reihe der solistisch mitwirkenden Sänger, Geiger und Pianisten einmal durch einen zu den Seltenheiten gehörenden Solo-Kontrabassisten zu unterbrechen, so machte sich doch die Schwierigkeit des Unternehmens eben in der Wahl des Vortragswerkes bemerkbar. Aus dem überaus kleinen Repertoire, das überhaupt bisher für dieses Instrument geschrieben wurde, brachte Hermann Menzel, unterstützt von Konzertmeister Franz Schötzer, technisch makellos und tonlich dem viel weicheren Celloklang angeähnelt, ein Duo für Kontrabaß und Violine von G. Botessini (1823—89), der sich übrigens neben seiner Kapellmeistertätigkeit selbst als ausgezeichneter Spieler des großen Streichinstruments hervortat, zum Vortrag. Das Stück enthält zahlreiche anspruchsvolle Geläufigkeitspassagen, thematisch ist es in seiner unbekümmerten Melodienfreudigkeit oberflächlichste Salonmusik. Ganz ähnlich verhält es sich mit den beiden Violinsolo von Saint-Saëns, die Franz Schötzer allerdings vortrefflich wiedergab. Ferner befand sich einer der schwächeren Walzer Johann Straußens „Wo die Zitronen blühn" auf dem Programm. Ein etwas höheres Niveau bestieg man erst mit der aus der ersten Schaffensperiode Richard Straußens stammenden Bläserserenade, in der auf engen Raum zusammengedrückt, eine Menge Musik steckt. Den Ausgleich allerdings konnte, wenn überhaupt, nur die Mozartsche Jupiter-(C-Dur)Symphonie schaffen, die Hermann Behr auswendig dirigierte und mit feinsten Nuancen versah.

W. S—der.

Ein Ferienkursus der Partei in Wien.

Durch Vermittlung des Genossen Leitpold Stern, Wien, ist es gelungen, 32 Genossen die Möglichkeit zu geben, an einem Ferienkursus der Wiener Arbeiterhochschule in Wien teilzunehmen. Der Kursus ist gedacht für die Zeit vom 5. bis 11. August d. J. Behandelt wird das Thema: „Klassenkampf und Massenschulung". Der Kursusbeitrag beträgt ohne Fahrgeld und sonstige persönliche Unkosten 90 Mark.

Genossen und Genossinnen, die an dem Kursus teilnehmen wollen, möchten sich sofort beim Bezirksbildungssekretariat anmelden.

Der Bezirksvorstand.

Liebe Eltern und Parteigenossen aus Gräbschen und Kleinburg!

Donnerstag, den 8. März, findet in der Sauerbrunnschule II, Dorfstraße 59, eine gemeinsame Elternversammlung der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend statt, die sich vorwiegend damit beschäftigen soll, warum die schulentlassenen Burschen und Mädchen in die **Arbeiterjugend gehören. Wegen der Wichtigkeit der Frage** bitten wir um vollzähliges Erscheinen. Redner ist Genosse Ohlig.

Liebe Eltern und Genossen!

Verpaßt nicht heut abend 7,30 Uhr unsere gemeinsame Elternversammlung der Arbeiterjugend und Kinderfreunde im Heim der Ofenerschule. Genosse Ohlig wird über „Sozialistische Erziehung und die Mitarbeit der Elternschaft" sprechen.

Die Kinderfreunde, Gruppe 1, Ohlauertor.
Die Arbeiterjugend, Heim 2.

Erziehungsbeihilfen für Kriegerwaisen.

In Ausführung eines Reichstagsbeschlusses hat die Reichsregierung einen Betrag von 20 Millionen Reichsmark zur Gewährung von Erziehungsbeihilfen an Kriegerwaisen zur Verfügung gestellt. In Betracht kommen Waisen, die Waisenrente oder Waisenbeihilfe in voller Höhe der Waisenrente (nicht nur in Höhe eines Teilbetrages) erhalten. Ferner können auch Waisen bedacht werden, welche die laufenden Bezüge nur deshalb nicht nur erhalten, weil sie die Altersgrenze überschritten haben; denn die Erziehungsbeihilfen werden im Bedarfsfalle bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres gewährt. Voraussetzung ist, daß sich die Waisen in der Schulausbildung oder in der Ausbildung für einen Lebensberuf befinden, und daß hierdurch besondere Kosten entstehen, die aus dem Einkommen der Waisen oder ihren unterhaltspflichtigen Angehörigen nicht ohne Gefährdung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse bestritten werden können. Die Beihilfe beträgt im Regelfalle 10 Reichsmark monatlich. Sie kann nach Vollendung des 15. Lebensjahres bis auf 25 Reichsmark, in ganz besonderen Einzelfällen bis auf 35 Reichsmark erhöht werden.

Anträge sind an die örtlichen Fürsorgestellen für Kriegerhinterbliebene zu richten. Bewilligungen werden auf Vorschlag der Fürsorgebehörden von den Versorgungsämtern ausgesprochen, und zwar widerruflich frühestens vom Antragsmonat ab, in der Regel auf ein Jahr. Beschwerdeinstanz ist das Hauptversorgungsamt.

Anträgen, die bis zum 1. Mai 1928 gestellt werden, kann mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 ab entsprochen werden.

Vom Stadion.

Man schreibt uns:

In den Pergolen des neuen Stadions sind leider einige Konstruktionsfehler unterlaufen, die wohl anscheinend auf unzulängliche Kontrolle der Bauten zurückzuführen sind. Wer von der Friedrich-Ebert-Straße her nach dem Stadion geht, wird die linke Hälfte der Pergolen durch regelmäßige Risse, die durch Platte und Balken gehen, unterbrochen finden. Diese Risse hätten vermieden werden können, wenn in dieser Hälfte die Dehnungsfugen genau wie in der anderen Seite angeordnet worden wären. Anscheinend hat man auf der einen Seite an die Wichtigkeit dieser Ausdehnungsfugen vergessen und diese vernachlässigt. Die Schuld ist in erster Linie auf Seiten der ausführenden Firma, denn der bauleitende städtische Beamte dürfte nicht immer genügende Spezialkenntnis in Eisenbetonbau besitzen. Diese Angelegenheit bleibt aber ein Schandfleck für immer, denn auch ein Ausspritzen der entstandenen Fugen wird diese nie beseitigen, da die Bewegungen durch den Temperaturwechsel immer auftreten werden und dann bestimmt an den alten Stellen Risse hereinbringen.

Sehr geehrter Herr Stadtbaurat und Vorstände der Hochbauämter, wie soll dieser ständig auftretende Fehler beseitigt werden?

Eine baldige Stellungnahme wäre sehr erwünscht.

Rattenvertilgung.

Um den durch Ratten verursachten erheblichen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Nachteilen vorzubeugen, ordnet der Polizeipräsident für Montag, den 26. März, vormittags 8 Uhr, eine allgemeine Rattenvertilgung in Breslau an:

Die Eigentümer und die gesetzlichen Vertreter aller im Stadtkreis Breslau belegenen Hausgrundstücke, der Lager- und Schutzplätze sowie die Inhaber von Laubengrundstücken haben zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechenden Haftstrafe auf ihren Grundstücken sowie in den Laubengrundstücken an geeigneten Stellen (in Keller- und Bodenräumen und deren Zugängen, in Höfen, Asche-, Müll-, Abfallgruben, altem Mauerwerk usw.) an dem bezeichneten Tage wirksame Rattenvertilgungsmittel auszulegen.

Als wirksames Mittel kommt u. a. das „Rattinorin" in Frage, ein Meerzwiebelpräparat, das im bakteriologischen Institut der hiesigen Landwirtschaftskammer hergestellt wird und in der Praxis mit günstigen Resultaten angewendet worden ist. Das „Rattenterin" ist in sämtlichen Apotheken und Drogerien ohne Erlaubnisschein erhältlich. Das Präparat ist weder Menschen noch Haustieren gefährlich.

Von der Verpflichtung zur Auslegung der Rattenvertilgungsmittel sind nur diejenigen befreit, die einen Kammerjäger oder einen anderen, auf dem Gebiete der Rattenvertilgung bewährten Fachmann mit dem Auslegen der Vertilgungsmittel für den festgesetzten Tag beauftragten und dies durch eine Bescheinigung des Beauftragten ihrem zuständigen Polizeireuier nachweisen.

Die toten Ratten sind sofort zu beseitigen.

Beim Auslegen von Giften darf die nötige Vorsicht nicht außer acht gelassen werden. Kinder und Haustiere müssen von den Auslegestellen, welche mit Gift belegt sind, ferngehalten werden.

Von der Giftlegung ist den Mietern des Grundstücks rechtzeitig Kenntnis zu geben. Die Ueberreste des Giftes sind vier Tage nach erfolgter Anwendung zu beseitigen durch Verbrennen zu beseitigen. Die Stellen, auf denen das Gift ausgelegt war, sind gehörig zu säubern.

Die Vertilgungsmittel haben bis

Donnerstag, den 29. März, abends 20 Uhr,

auszuliegen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, sich von der genauen Befolgung der Anordnung zu überzeugen. Sie werden ferner nachprüfen, ob bei dem Auslegen der Rattenvertilgungsmittel mit der erforderlichen Sorgfalt und Vorsicht verfahren ist, ob die Mittel rechtzeitig, ausreichend und zweckmäßig ausliegen und ob nach Ablauf der Auslegefrist ihre Beseitigung und die Säuberung der Auslegestellen gehörig durchgeführt ist.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Nur 2 Tage!

Der Schleier fällt

[illegible]

Beiprogramm: Spanien • Emelkawoche u. ein Lustspiel:

Kladd und Datsch, die Pechvögel

[illegible]

[illegible]

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telefon: Ohle 6642

Erweiterter Parteivorstand. Donnerstag abend, 8 Uhr, wichtige Sitzung. Da im Gewerkschaftshaus kein Zimmer zu haben ist, findet dieselbe in der „Wratislawia", Mauritiusplatz, eine Treppe, links, statt.

Abteilung Nikolaitor. Die Jungordnerzusammenkunft am Donnerstag fällt aus und findet dafür am Freitag statt.

Der Schriftführer des Distrikts 28 hat immer noch nicht den Bericht von der Distriktsversammlung abgeliefert. Alle anderen Berichte sind eingegangen.

Distrikt 34. Alle arbeitsfreudigen Genossinnen und Genossen melden sich heute abend zwischen 6 und 7 Uhr beim Genossen Malinka, Hubenstraße 25.

Sozialistische Jungordner.

Knüppelmusik. Heute um 20 Uhr mit Instrumenten in der kleinen Halle. Morgen um 20 Uhr, Antreten ohne Instrumente.

Martinshornkapelle. Donnerstag erscheinen alle Genossen, die in der Kapelle gespielt haben, um 20 Uhr in der Pestalozzi-Turnhalle.

Abteilung Nord (SKB.). Morgen um 20 Uhr in der Pestalozzi-Turnhalle.

Abteilung Süd-Ost (Liebknecht). Morgen um 19.30 Uhr, am Dierlant, Flurstraße, Ecke Brüderstraße. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Jungsozialisten.

Heut abend kommt alles in den Jack-London-Abend. Die Kassierer holen die Jungsozialistischen Blätter im Gewerkschaftshaus ab. Freitag: Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften. Die Gruppenobleute sind heut zu einer Besprechung um 7,30 Uhr im Gewerkschaftshause.

Sozialistische Arbeiterjugend.

An alle! Heute, 20 Uhr, beteiligen wir uns alle an dem Jack-London-Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Eintritt gegen Vorzeigung des A.-J.-Mitgliedsbuches 20 Pf., sonst 40 Pf.

Aeltere Gruppe. Wir tagen Freitag, 20 Uhr, im Heiligengeist-Gymnasium. Genosse Mache spricht über: „Die Entwickelung der Arbeiterbewegung. Alles ist pünktlich da. Fragebogen mitbringen. Protokolle nicht vergessen!

Bibliothek heut von 7 bis 8 Uhr geöffnet in der Fürstenschule.

Zentrale Spielgruppe. Heute, 20 Uhr, wichtige Probe in der Fürstenschule. Niemand darf fehlen.

Heim 2. Heut abend beteiligt sich jeder Funktionär an der Elternversammlung der Kinderfreunde und Arbeiter-Jugend in unserem Heim. Beginn 19.30 Uhr. Wir anderen gehen zu dem Jack-London-Abend ins Gewerkschaftshaus. Donnerstag ist alles pünktlich um 20 Uhr im Heim zu den Proben für unseren Werbeabend. Jeder hat dringend zu erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Banner 5 (Herwegh). Heute Mittwoch, den 7. März, 20 Uhr, bei Fiedler, Rohrauer Straße 56, Pflichtversammlung. Vortrag. Referent: Kamerad Alexander. Frauen und Angehörige haben Zutritt.

Banner 6 (Maikenau). Heute, Mittwoch, den 7. März, 20 Uhr, in der „Silesia", Friedrichstraße, Monatsversammlung mit Angehörigen. Vortrag. Referent: Kamerad Funke.

Banner 7 (Löbel). Heute, Mittwoch, den 7. März, 20 Uhr, im „Jägerhof", Gräbschener Straße, Pflichtversammlung mit Angehörigen. Vortrag. Referent: Kamerad Medlin.

Banner 3 (Bebel). Freitag, den 9. März, 20 Uhr, in der „Erholung", Eichenpertstraße, Pflichtversammlung mit Angehörigen. Vortrag.

Banner 11 (Reuter). Freitag, den 9. März, 19 Uhr, im „Bergkeller", Pflichtversammlung mit Angehörigen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Jungbanner Süd (Deinling). Heute, Mittwoch, den 7. März, 20 Uhr, bei Görlich, Lößstraße, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend. Keiner fehle.

Kleinkaliberschützenverein „Republik".

Abteilung Süd (Banner 5, 6, 10). Freitag, den 9. März, 20 Uhr, Abteilungsversammlung im „Plastenbräu", Friedrich-Wilhelmstraße 35. Wichtige Tagesordnung.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 4 (Nikolaitor). Jungfalken, wir treffen uns Donnerstag bei schönem Wetter um 4.30 Uhr am Eichenpark pünktlich, und den Ball nicht vergessen, bei schlechtem Wetter um dieselbe Zeit in der Schule.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Sprechchor. Wir proben Donnerstag, ab 20 Uhr. Alle Kolleginnen und Kollegen müssen erscheinen.

Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten).

Die Reste einer schwachen, von Norwegen über die Nordsee südwärts vordringenden Störung (13 Z) dürfte vorübergehend zu Bewölkung führen, je tagsüber die Temperaturen zunächst nicht mehr so stark wie in den letzten Tagen ansteigen. Zu Niederschlagen dürfte es dabei kaum kommen.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Langsame Bewölkungszunahme, schwache Luftbewegung, später etwas kühler.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge.

Bei geringer Luftbewegung teilweise neblig-bewölkt. Temperatur zunächst um Null.

Datum: 7. 3. 28	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	[illegible]
Grünberg	−1	12	−1	heiter	S 1		
Görlitz	4	8	−3	klar	S 3		
Liegnitz	−1	12	−2	„	S 1		
Bad Flinsberg	0	9	−1	„	SO 3		
Heufuderbaude	−1	5	−8	„	SW 2		
Oberschreiberhau	0	10	−4	„	W 5		
N.Schles. Baude	−2	1	−6	heiter	SW 2		15
Reifträgerbaude	−8	2	−4	heiter	SW 3		150
Schneekoppe	2	2	−3	klar	WNW 4		180
Neumarkt	0	10	−2	bewölkt	SW 1		107
Krietern	−2	12	−2	klar	SO 1		
Zobten							
Bad Salzbrunn	0	8	−1	klar	SW 1		
Friedland (Bez. Breslau)	−1	5	−1	klar	SSW 3		
Reinerz	−2	8	−4	„	W 2		
Landeck	−2	9	−2	„	SSW 1		
Reichenstein	2	9	−5	heiter	SW 1		
Hohenberg	0	11	−1	heiter	SO 1		
Neisse	−3	2	−5	klar	still		
Breslau	−3	11	−8	klar	SW 2		
Kreuzburg	−2	13	−6	bewölkt	SSO 1		
Gleiwitz	1	11	−1		S 2		
Beuthen	2	8	−8	klar	S 3		

Das Wetter im Gebirge.

Von den nachfolgenden Stationen werden der Reihe nach Angaben gemacht über: Schneehöhe, Neuschnee, Schneebeschaffenheit, Sportmöglichkeit.

Heufuderbaude: 140, etwas verharscht, Ski und Rodel gut. **Bad Flinsberg:** 6, etwas verharscht, Ski und Rodel gut. **Schreiberhau:** 15, vereist, Ski, Rodel, Bob, nur von 700 Meter aufwärts gut. **Reifträgerbaude:** 150, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. **Neue Schlesische Baude:** 150, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. **Brückenberg:** 10, stellenweise durchbrochen, Ski und Rodel nur stellenweise möglich. **Teichmannbaude:** 10, stellenweise durchbrochen, Ski und Rodel nur stellenweise möglich. **Schlingelbaude:** 80, stark verharscht, Ski und Rodel sehr gut. **Hohe Eule:** 52, stark verharscht, Ski und Rodel gut. **Bad Reinerz:** gering, etwas verharscht, Ski und Rodel gut. **Hohe Mense:** 130, etwas verharscht, Ski und Rodel gut. **Hochschar:** 80, stark verharscht, Ski und Rodel mäßig. **Roteberg:** 100, etwas verharscht, Ski mäßig, Rodel gut. **Grunwald:** 100, gekörnt, Ski und Rodel gut. **Sieben Kurfürsten:** 10, etwas verharscht, Ski und Rodel gut. **Seidorf:** 2, stellenweise durchbrochen, Ski und Rodel nur stellenweise möglich. **Ziegenhausbaude:** 95, gekörnt, Ski und Rodel gut.

Geschäftliches.

Die altrenommierte, allen Parteigenossen bestens bekannte Gaststätte „Bräuer Festsäle", gibt im Inseratenteil bekannt, daß von jetzt ab jeden Mittwoch Tanz ist. Gepflegte Biere und eine gute, billige Küche verbürgen einen angenehmen Aufenthalt.

Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Bezugsquittung beiliegen. Bezugsquittungen erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Volkswacht-Trägern oder Trägerinnen; die Postbezieher haben die Postquittung beizulegen. Sprechstunden der Redaktion wochentags von 13—1 Uhr mittags.

Streitfrage. Die Militärpension des Generalfeldmarschalls von Hindenburg ruht, solange er Reichspräsident ist, bzw. sie wird ihm auf sein Gehalt angerechnet.

Eine rabiate Abzahlungsfirma.

Der Friseur G. kaufte am 29. September vorigen Jahres bei der Firma Gebr. Buchmann für 565 Mark Möbel gegen 35 Mark Anzahlung und wöchentlich 10 Mark Abzahlung. Er bezahlte dann auch seine Raten, bis er am 26. November arbeitslos wurde. Ende Dezember klagte die Firma auf Herausgabe der Sachen und im Januar war Termin. Hier war man bereit, dem Kunden die Möbel zu belassen, wenn er vom 1. Februar ab wieder pünktlich zahle. Aber der Arbeitslose konnte nur am 1. und 24. Februar je 5 Mark zahlen. Darauf schickte die Firma am 2. März den Gerichtsvollzieher, um zu pfänden. Das angerufene Wohlfahrtsamt wollte die Pfändung abwenden, die Firma ließ sich aber auf irgendeine vernünftige Regelung nicht ein. Die Buchmanns verlangten sofort drei rückständige Raten und Erstattung der Gerichtskosten. Außerdem sollte das Wohlfahrtsamt für den Rest die Bürgschaft übernehmen. Auf so rabiate Ansprüche ließ sich das Wohlfahrtsamt allerdings nicht ein. Also erfolgte die Pfändung und das Wohlfahrtsamt mußte dann dem Gepfändeten für 53 Mark eines altes Mobiliar auf der Stockgasse kaufen. Vom Wohlfahrtsamt wird uns dazu erklärt, daß man das Verhalten der Firma tatsächlich als sehr unangebracht empfunden hat.

* **Silberhochzeit** feiert heute unser langjähriger Parteigenosse und Gaujugendleiter des Gaues 8, Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität, Hermann Laub, Auberstenstraße 42, mit seiner Frau. Wir gratulieren herzlich und wünschen dem Genossen ein noch recht langes Wirken in Partei- und Sportbewegung.

Der Gauvorstand.

* **Silberhochzeit** feiert heute der Genosse Hermann Laub und seine Ehefrau Luise, geb. Weide, Laberstenstraße 36. Genosse Laub ist viele Jahre Mitglied der Partei, desgleichen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes, Gewerkschaftler und Volkswachtleser. Wir wünschen dem Paar viel Glück.

* **Zur Erwerbslosenunterhaltungsveranstaltung im Schauspielhause** sind Billetts zum Preise von 1,50 Mark und 2 Mark im Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, 2. Etage, Zimmer 36, zu haben.

* **Der Orthopädiemechaniker Karl Schneider** ist am 7. März 25 Jahre Werkmeister in der Orthopädischen Werkstatt des Facharztes für Chirurgie und Orthopädie Dr. Hans Legal, Breslau 13, Viktoriastraße 111 a.

24. Ziehungstag. Preußische Süddeutsche Klassenlotterie. Wie uns die Lotteriebank Kradl, Schweidnitzer Tauentzienplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: 3000 Mark auf Nr. 9 753, 146 822, 170 735, 189 863, 324 967; 2000 Mark auf Nr. 33 332, 93 054, 143 418, 180 196, 283 233; 1000 Mark auf Nr. 13 286, 64 455, 84 697, 99 085, 114 582, 128 567, 150 642, 158 181, 197 679, 208 323, 212 117, 222 137, 223 863, 245 497, 282 760, 291 189, 294 986, 322 357; 1000 Mark auf Nr. 14 955, 21 208, 27 672, 43 654, 45 129, 46 221, 59 558, 72 516, 75 650, 85 504, 104 872, 109 611, 124 965, 136 273, 141 228, 165 329, 185 757, 194 548, 202 687, 208 679, 214 824, 239 329, 254 846, 256 720, 266 781, 275 520, 281 928, 307 855, 319 580, 327 196, 343 858, 306 125; 500 Mark auf Nr. 366, 7 921, 5 372, 9 431, 9 817, 25 083, 21 358, 23 732, 25 565, 32 171, 40 217, 42 677, 43 734, 52 256, 63 296, 65 922, 67 758, 72 814, 73 562, 79 115, 82 486, 82 757, 91 474, 97 575, 103 412, 124 155, 127 531, 135 740, 129 963, 142 908, 143 585, 147 318, 149 253, 152 266, 164 456, 172 495, 178 254, 185 238, 188 375, 196 592, 197 481, 199 159, 199 297, 200 673, 214 134, 216 286, 227 656, 234 938, 245 592, 250 6.., [illegible], 277 904, 278 288, 286 478, 290 287, 298 575, 310 531, 318 808, 321 621, 324 618, 326 375, 351 575, 353 788, 362 846, 368 525, 373 444.

* Der Zug der Saisonarbeiter, der schon seit einiger Zeit ... [illegible] ... auf der Richtung Oppeln und Lubliniß ... Kreuzburg-Oels, Sachsengänger bringt, treffen jetzt ... [illegible] ... Saisonarbeiterzüge werden sofort ... [illegible] ... mit den Personenzügen eintreffenden kleinen Trupps in der Auswandererhalle in den Teichäckern ... [illegible] ... [illegible] ... [illegible]

außer ihren Frauen auch viele kleine Kinder mitführen, bevölkern jetzt zeitweise den Bahnsteig 2 und bringen bei ihrem Erscheinen jedesmal eine bunte Note in das Getriebe des Bahnhofes. Würden unsere Agrarier zeitgemäße Löhne zahlen und ihren Arbeitern menschenwürdige Unterkunftsräume zur Verfügung stellen, brauchten wir die fremdländischen Saisonarbeiter nicht und wir könnten einen erheblichen Teil der Erwerbslosenunterstützungen sparen.

* **Aus dem Breslauer Kunstleben.** Die Organisation der Plakatabteilung auf der Ausstellung „Oderwirtschaft und Odersport" ist von der Breslauer Messegesellschaft der „Kunstgilde" übertragen worden. Es sind eingegangen, zum Teil unterwegs, sehr wertvolle Sammlungen vom Reichskunstwart, der deutschen Sportbehörde für Leichtathletik sowie zahlreichen Kunstdruckanstalten. Auch hat die „Kunstgilde" aus ihrem eigenen Archiv mehrere Stücke beigesteuert. Da das Gebiet sportlicher gebrauchsgraphischer Arbeiten auf Breslauer Ausstellungen bisher stark vernachlässigt worden ist, dürfte die diesjährige Ausstellung durchaus neues und instruktives Material bringen. Wie in früheren Jahren veranstaltet auch dieses Mal die „Kunstgilde" am Vorabend der Frühjahrsmesse ihr Kostümfest am Sonnabend, den 10. März, in allen Sälen des Hotels „Vier Jahreszeiten" unter dem bekannten Titel „Die blaue Nacht der Kunstgilde".

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Samariter-Kolonne Breslau. Donnerstag, den 8. März, pünktlich 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshause die monatliche Zusammenkunft der Kolonne statt. Genosse Dr. Schröder wird einen interessanten Vortrag über eine neuartige Behandlungsweise halten. Anschließend werden die Ergänzungswahlen zum Bezirksvorstande vorgenommen.

Arbeiter-Schachheim. Am Sonntag, den 11. März, 19 Uhr, wird Schachgenosse Werzsniowski im Arbeiter-Schachheim, Gewerkschaftshaus, Zimmer 9, an 20 Brettern simultan spielen. Gäste sind dazu herzlichst eingeladen.

Wasserstand

7. März.

Ratibor	1.41	Ranfern (Unter-Pegel)	2.66
Neisse (Stadt) vom 6. 3.	−0.44	Dyhernfurth	1.94
Neissemündung (Unterpegel)	1.58	Abflußmenge sekundlich 110 cbm	
Brieg (Rasserkrau)	2.48	Fürstenberg vom 6. 3.	1.42
Treschen	1.10	Wasserwärme + 2,9°.	

Die Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn.

Nach der Blamage die Pleite.

Wie sich bereits aus den Nachrichten über einzelne Wahlergebnisse in den Direktionsbezirken ergab, haben sich die Schwarz-Blauen bei der Vorverlegung der Wahlen von Mai auf Februar bös verspekuliert. Die Vorverlegung des Wahltermins ist auf Antrag der Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Eisenbahner-Organisation erfolgt. Der deutschnationale Reichsverkehrsminister Koch hat ihnen den Gefallen getan und dafür bereits eine verdiente Niederlage am Berliner Arbeitsgericht erlitten. Trotzdem mußten die Betriebsrätewahlen infolge des von der Hauptverwaltung der Reichsbahn erzwungenen früheren Wahltermins jetzt durchgeführt werden.

Das vorläufige Wahlergebnis fügt dem Reinfall auf rechtschem Gebiet nun auch die Wahlniederlage der Schwarz-Blauen hinzu. Nach den bisherigen Feststellungen des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands verteilen sich die Stimmen zum Hauptbetriebsrat wie folgt: Einheitsverband (freigewerkschaftlich) 213 321 Stimmen, Christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (GDE.) 46 349 Stimmen, Hirsch-Dunckerscher Allgemeiner Eisenbahnerverband (AEV.) 21 706 Stimmen, syndikalistischer Industrieverband (IV.) 2134 Stimmen. Bei einem Vergleich mit dem Vorjahre ergibt sich, daß der Einheitsverband bereits 90 Prozent der Stimmen des Vorjahres für sich feststellen kann, während z. B. die christliche Gewerkschaft bisher nur 78 Prozent ihrer Stimmen des Vorjahres erreichen konnte. Besonders interessant ist, daß die christliche Gewerkschaft den größten Teil des Verlustes zu tragen hat. Sie hat beispielsweise in Bayern auf der ganzen Linie verloren, während der Einheitsverband im Direktionsbezirk Würzburg dem der GDE. angeschlossenen Bayrischen Eisenbahnerverband die bisher innegehabte Mehrheit mit einem bedeutenden Stimmenvorsprung abnehmen konnte. Aber auch beim AEV. ist nach dem vorläufigen Ergebnis der von der Vorverlegung des Wahltermins erhoffte Stimmengewinn ausgeblieben. So hat er z. B. im Bezirk Berlin über 300 Stimmen verloren; außerdem hat er in verschiedenen Bezirken empfindliche örtliche Verluste erlitten. Im Ausbesserungswerk Fulda mußte er z. B. seine bisherige Mehrheit an den Einheitsverband abtreten. Der als Hilfstruppe der Schwarz-Blauen wirkende „Industrieverband" hat, wie im Vorjahre, rund die Hälfte seiner Stimmen als Verlust zu buchen. Er mustert im ganzen Reich nur noch 2134 Stimmen, wovon rund 1200 allein auf die Bezirke Berlin und Sachsen (rund 100) entfallen. In Sachsen hat sich neben dem wilden Industrieverband noch ein echter kommunistischer „Deutscher Industrieverband" aufgetan, der ungefähr 400 Stimmen auf sich vereinigte. Mit diesem Ergebnis hat nun hoffentlich auch diese kommunistische Gründung das verdiente Schicksal ereilt.

Der Einheitsverband hat sich glänzend geschlagen und in einigen Bezirken trotz starker Verminderung der Zahl der Wahlberechtigten gegenüber dem Vorjahr sogar seine absolute Stimmenzahl über das Ergebnis des Vorjahres hinaus steigern können. Dem Einheitsverband war es möglich, auf der ganzen Linie seinen prozentualen Anteil an dem Wahlergebnis trotz des Ausfalls der Zeitarbeiter zu erhöhen. Besonders günstige Berichte liegen neben den Erfolgen des Einheitsverbandes in Bayern aus den Bezirken Altona, Berlin, Kassel und Köln vor. Im Bezirk Berlin hat der Einheitsverband über 1000 Stimmen gewonnen, während der Rest des kommunistischen Industrieverbandes fast vollständig aufgerieben wurde.

Das endgültige Wahlergebnis zum Hauptbetriebsrat kann erst in einigen Tagen festgestellt werden. Ebenso läßt sich über das Wahlergebnis zum Bezirks-Betriebsrat und den örtlichen Betriebsräten vorerst noch keine genaue Uebersicht gewinnen. Auch hierüber wird später abschließend berichtet.

Der große Erfolg des Einheitsverbandes ist ein Denkzettel für den Reichsverkehrsminister Koch und seine Kumpanei, vor allem aber eine Kampfansage an die Reichsbahn-Gesellschaft, die bisher der dringend notwendigen Erhöhung der Löhne hartnäckig Widerstand geleistet und die Oeffentlichkeit gegen die durchaus berechtigten Forderungen der Eisenbahner scharf gemacht hat.

Der Lohnkampf der Eisenbahner

Merkwürdige Lohnindexberechnungen.

Die Reichsbahnhauptverwaltung hat am Sonnabend in der Aussprache mit den Organisationen erklärt, sie könne über die gestellten Lohnforderungen nicht verhandeln, weil sie abnorm hoch seien. Zur Begründung dieser mehr als eigenartigen Haltung kam die Reichsbahnhauptverwaltung mit der geradezu lächerlichen Bemerkung, daß die Lohnempfänger der Reichsbahn bereits im vorigen Jahre die ihnen zustehende Lohnerhöhung erhalten hätten. Gleichzeitig wurde von den Vertretern der Reichsbahngesellschaft darauf hingewiesen, daß der Lohnindex im Durchschnitt aller Arbeiter 182,5 betrage, daß also die Löhne weit über den Durchschnitt lägen.

Wie die Verwaltung ihren Lohnindex berechnet und welche Friedenslöhne sie zu Grunde gelegt hat, das hat sie verschwiegen. Es ist deshalb nicht möglich, die Rechnung der Verwaltung auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen. Weil die Reichsbahngesellschaft und ihre Vorgängerin von jeher mit der Veröffentlichung von Material zurückhaltend waren, kann nur unter Zuhilfenahme des reichsstatistischen Materials der Versuch unternommen werden, die Angaben der Reichsbahngesellschaft zu widerlegen.

Das Statistische Jahrbuch von 1927 gibt den durchschnittlichen Wochenlohn eines gelernten Arbeiters im Reichsbahnbetrieb einschließlich der Zulagen für die Frau und zwei Kinder im Jahre 1913 mit 33,80 Mark an. In Nr. 2 der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" wird für den gleichen Arbeiter am 1. Januar 1928 ein Wocheneinkommen von 46,68 Mark festgestellt. Wenn das Friedenseinkommen dieses Arbeiters = 100 gesetzt wird, dann ergibt sich für das jetzige Einkommen eine Indexzahl von 138. Die Verwaltung gibt den Lohnindex für alle Werkstättenarbeiter, unter denen sich fast alle gelernten Arbeiter des Reichsbahnunternehmens befinden, mit 188 an. Zwischen den Zahlen des Statistischen Reichsamtes und denen der Verwaltung besteht danach eine Differenz von 50 v. H. Auch wenn die Gedingeüberverdienste, die in den Zahlen des Reichsamtes nicht enthalten sind, berücksichtigt werden, bleibt der Unterschied zwischen den Angaben der Verwaltung und den amtlichen Zahlen noch groß genug.

Wie erklärt die Reichsbahnverwaltung diese Differenz? Die Verwaltung muß ihr Zahlenmaterial, mit Hilfe dessen sie ihren zweifelhaften Lonindex berechnet hat, zur Verfügung stellen. Solange sie das nicht tut, wird sie sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß sie den Lohnindex deshalb zu hoch angegeben hat, um in der Oeffentlichkeit Stimmung gegen die berechtigten Forderungen der Eisenbahnarbeiter zu machen.

Ist ihnen unheimlich?

Die Gesamtaussperrung in der Metallindustrie vertagt.

Im Hinblick auf die heutigen Schlichtungsverhandlungen hat die Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, die Entscheidung über die Frage einer Gesamtaussperrung der Arbeiterschaft in der Berliner Metallindustrie zunächst noch zu vertagen. Man will das Ergebnis der Verhandlung abwarten. Eine ebenso abwartende Haltung nimmt der Deutsche Metallarbeiter-Verband ein.

Die Siemensbetriebe liegen still.

Siemens hat am Dienstag nachmittag die letzten 15 000 Arbeiter ausgesperrt. Sämtliche Siemensbetriebe liegen still. Bei der Firma Bergmann sind weitere 2500 Arbeiter ausgesperrt. Auch die Gesamtbelegschaft der Lorenz-Werke in Tempelhof von 2200 Mann ist mit dem Arbeitsschluß am Dienstag entlassen worden. Nachdem die neuen Verhandlungen in dem Konflikt zwischen Werkzeugmachern und Berliner Metallindustriellen zu Dienstag vormittag angesetzt waren und die Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller am Dienstag beschlossen hatte, über weitere Maßnahmen am Donnerstag zu beschließen, hatte der Metallarbeiter-Verband von einer weiteren Ausdehnung des Streiks abgesehen, um die Situation bis zu den Verhandlungen nicht zu verschärfen.

Was bezwecken die Metallindustriellen mit diesen neuesten Aussperrungen. Wollen sie etwa auf diese Weise ihre Friedensbereitschaft bekunden? Sie werden noch im letzten Augenblick den Versuch machen, die heute zusammentretende Schlichterkammer gehörig unter Druck zu setzen.

Arbeiterentlassungen in den Berliner Lorenzwerken.

Berlin, 6. März. Die Gesamtbelegschaft der Lorenzwerke in Tempelhof von 2200 Mann wird mit dem heutigen Arbeitsschluß um 16,30 Uhr entlassen. 50 Mann Notstandsarbeiter bleiben im Werk.

Weitere Aussperrung von Metallarbeitern.

Berlin, 6. März. Die Firma Bergmann in Berlin-Rosenthal teilt mit, daß nach Ablauf des heutigen Tages der Rest der Belegschaft von 2500 Mann gleichfalls ausgesperrt wird. Abgesehen von Notstandsarbeiten liegt der Betrieb von morgen an still.

Weitere Stillegung bei Bergmann.

Berlin, 6. März. Die Bergmann-Elektrizitätswerke, die, wie gemeldet, das Werk in Berlin-Rosenthal wegen des Streikes der Metallarbeiter stillegen mußten, haben auch das Werk in der Brunnenstraße stillgelegt, sodaß bei Bergmann jetzt 4000 Mann feiern.

Lohnbewegung bei den Berliner Verkehrsbetrieben.

Berlin, 6. März. Auf Beschluß der Funktionäre der Berliner Straßenbahn, Hochbahn und Aboag haben die zuständigen Tariforganisationen die Lohntarife für die Arbeiter dieser drei Verkehrsbetriebe zum 31. März gekündigt. Die Funktionäre haben die Organisationen beauftragt, eine Erhöhung der am 1. Oktober vorigen Jahres festgelegten Löhne um 15 Pfennig pro Stunde zu fordern.

Die Striegauer Steinarbeiter im Streik.

Die Arbeiterschaft der Striegauer Steinindustrie hatte den Lohntarif gekündigt und eine Lohnerhöhung gefordert. Die Unternehmer dagegen wollten den geltenden Tarif ohne Lohnerhöhung um 2 Jahre verlängern. Da nun die stattgefundenen Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ergebnislos verlaufen sind, faßte die Arbeiterschaft den Beschluß, die Arbeit niederzulegen. Heute, Mittwoch, soll das Tarifamt in Breslau zu diesem Lohnkampf Stellung nehmen, und ob es zu einer Einigung kommen wird, ist noch abzuwarten.

Seit Montag ruht in der gesamten Steinindustrie die Arbeit, und über 2000 Mann stehen im Streik.

Gewerkschaftskursus des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes.

Grundbegriffe des Wirtschaftslebens. — Verwaltungsreform und Einheitsstaat. — Die neue Beamtengesetzgebung. — Wirtschaftliche Selbsthilfe.

Am Montag begann im Breslauer Gewerkschaftshause der erste Gewerkschaftskursus des Provinzialausschusses des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, der eine Reihe von Vorträgen über volkswirtschaftliche und Beamtenfragen auf der Tagesordnung hatte. Nach kurzen Mitteilungen des Kollegen Felsen und begrüßenden Worten des Bundesvorstandsmitglieds Kollegen Dr. Völter sprach

Genosse v. Grumbkow über „Grundbegriffe des Wirtschaftslebens" Der Vortragende legt in diesem einführenden Vortrage vor allem Wert auf eine klare Herausstellung und Erklärung der volkswirtschaftlichen Grundbegriffe. Boden und Arbeitskraft bilden die Grundlagen aller Wirtschaft; nur wenn es gilt, mit bestimmten Gütern, die im begrenzten Maße vorhanden sind, hauszuhalten, haben wir es mit Wirtschaft zu tun. Was zum Unterschied von Produktivität die Rentabilität bedeutet, was wir unter Kapital zu verstehen haben, wurde in sehr anschaulicher Weise klargemacht. Der Form- und Funktionswandel des Geldes, das nur einen Bezugsschein auf Gebrauchswerte darstellt, werden dargelegt. Die heutige kapitalistische Wirtschaft zeigt einen ständigen Kampf um Boden und Arbeit, es gibt eine äußerst verschiedene Verteilung des Einkommens, die die heutigen Beherrschungskämpfe zur Folge hat; Arbeitnehmer auf der einen, Unternehmerschaft auf der anderen Seite. Einer solchen anarchischen Wirtschaft stellen wir das gesellschaftliche Verteilungsideal des Sozialismus gegenüber. Jeder soll nur das erhalten, was er sich erarbeitet hat, abzuziehen von diesem gerechten Einkommen ist allein der Betrag für die nicht mehr arbeitsfähigen Mitglieder der Gesellschaft. Die Produktionsmittel haben nur im Dienste der Gesamtheit zu stehen. Eine solche sozialistische Gesellschaftsordnung gilt es für die gesamte Arbeitnehmerschaft zu erkämpfen.

Genosse Hamburger, Mitglied des Preußischen Landtages, behandelte anschließend die Frage „Verwaltungsreform und Einheitsstaat". Jeder Staat ist das Produkt seiner Geschichte, der deutsche Staat aber das einer sehr traurigen Vergangenheit. In seiner Verwaltung ist Deutschland ein rückständiger Staat, selbst die Revolution von 1918 konnte eine weitgehende Demokratisierung der Verwaltung und den Einheitsstaat nicht durchführen. Der noch heute bestehende Föderalismus in Deutschland ist ein Produkt von geschichtlicher Zufälligkeit und weist infolgedessen keine organische Gliederung auf. Diese Systemlosigkeit, die durch zahlreiche Landessplitter noch gesteigert wird, findet ihren stärksten Ausdruck in der Verwaltung. Das wirr durcheinanderlaufende Verwaltungssystem der einzelnen Länder fordert gebieterisch eine Reichsverwaltungsreform. Die Beamtenschaft hat unter diesen heutigen Zuständen besonders stark zu leiden, weil gerade ihr jede Schuld an einem mangelhaften Apparat zugeschrieben wird. Die Allgemeinheit wird dadurch belastet, daß durch die kostspielige Verwaltung das Sozialprodukt vermindert wird. Ein weiterer Nachteil besteht in der Verdunkelung der politischen Lage, da in den verschiedenen Ländern verschiedene Richtungen in den Regierungen sitzen. Die Ziele der Umorganisation sieht die Sozialdemokratie in der Demokratisierung der Verwaltung, Herbeiführung des Unitarismus und in der Stärkung der Selbstverwaltung. Keinesfalls soll die Reform auf Kosten eines Beamtenabbaues vorgenommen werden. Trotzdem Preußen heute schon das billigste Verwaltungssystem hat, muß hier mit einer durchgreifenden Verwaltungsreform begonnen werden, um so der Reichsreform wirksam vorzuarbeiten. Der Weg zur Reichseinheit geht zunächst über die Beseitigung der zahlreichen Enklaven und Uebernahme reifer Verwaltungszweige der Länder durch das Reich. Die Länderparlamente dürfen in Zukunft nur noch Kontroll- aber nicht mehr Gesetzgebungsinstanzen sein. In einer organischen Neugliederung des Reiches ist das Ziel des dezentralisierten Einheitsstaates erreicht.

Kollege Dr. Völter referierte über „Die neue Beamtengesetzgebung". Der Redner beschränkt sich vor allem auf die reichsgesetzliche Regelung von Beamtenfragen. Lediglich zwei Besoldungsgesetze sind bisher verabschiedet worden, andere Gesetze liegen noch unerledigt in den Ausschüssen. Noch immer gibt es kein neues einheitliches Beamtenrecht, ja noch fehlt eine Klärung der Grundbegriffe eines Beamtenrechts, ob es z. B. öffentliches oder Arbeitsrecht ist, wie sich Rechte und Pflichten der Beamten abgrenzen und andere Fragen mehr. Jedenfalls ist es nicht zu bedauern, daß unter der Regierung des Bürgerblocks die Gesetze nicht herausgekommen sind. Die noch im Entwurf vorliegende Reichsdienststrafordnung enthält gegenüber der bestehenden Disziplinarordnung eine Reihe von Verschlechterungen. So soll u. a. die Disziplinargewalt auch auf Vergehen vor dem Amtsantritt und ebenso auf Pensionäre ausgedehnt werden und eine Verschärfung des Strafmaßes eintreten. Diese Verschärfungen müssen vermieden werden. Zu fordern ist, daß eine Wiederaufnahme des Disziplinarverfahrens möglich gemacht und die Unabhängigkeit der Disziplinargerichte erreicht wird. Auch für den allgemeinen Teil des Beamtenrechts wird der A.D.B. seine fortschrittlichen Forderungen geltend machen.

In gut informierender Weise spricht Landtagsabgeordneter **Genosse Winzer** über „Wirtschaftliche Selbsthilfe", geht von der Tatsache aus, daß das heutige Zusammenleben der Menschen eine planmäßige Regelung der Produktion notwendig mache. Da dies die kapitalistische Wirtschaft von sich aus nicht imstande ist, hat schon frühzeitig die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe gegriffen. Schon Mitte vergangenen Jahrhunderts wurden in England und Deutschland die ersten Konsumgenossenschaften gegründet. In Schlesien waren es die Weber gewesen, die gezwungen durch ihre schwere wirtschaftliche Notlage eine Genossenschaft gründeten. Von den politischen Parteien war es allein die Sozialdemokratie, die sich bald in stärkstem Maße propagandistisch für die Aufgaben und Ziele der jungen Genossenschaftsbewegung einsetzte. Der Breslauer „Vorwärts" wurde im Jahre 1909 gegründet und nahm insbesondere nach dem Kriege bedeutenden Aufschwung. Der Redner gibt nun ein ausführliches Bild über den Ausbau des Genossenschaftswesens durch die Gründung der „G. E. G." und des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, verschafft den Zuhörern einen Einblick in ihre ausgedehnten Produktionsstätten mit ihren modernsten Einrichtungen. Durch diese Eigenproduktionen ist es möglich, die Preisdiktatur der heutigen großen Wirtschaftsorganisationen wirksam zu bekämpfen. Durch die wirtschaftliche Selbsthilfe muß der Kampf gegen die Feinde der Verbraucherschaft: Syndikate, Kartelle usw. geführt und durch die Genossenschaften kann die wirtschaftliche Lage der Minderbemittelten gehoben werden. Voraussetzung aber ist eine intensive Aufklärungsarbeit für die Genossenschaften.

Wirtschaft.

Weltwarenmärkte.

Abbröckelnde Preise.

In den letzten Wochen haben die Getreidepreise auf den Weltmärkten wieder angezogen, obwohl die europäischen, insbesondere die englischen Kunden mit Käufen zurückhalten und die Anlieferung argentinischen Weizens stark zugenommen hat. Die Aufwärtsbewegung der Preise war trotzdem möglich, weil sie ihren Ursprung in einer rein politischen Tatsache hat.

Nordamerika, das große Weizenland, steht nämlich im Zeichen des Wahljahres. Die regierende republikanische Partei ist aber auf die Stimmen der Farmer angewiesen. Deshalb begrüßen die republikanischen Kreise des nordamerikanischen Großkapitals jede Gelegenheit, die es gestattet, die Preise für Agrarartikel zu haussieren. Im Interesse des Wahlausfalls läßt man sich eine solche Preishausse auch ein gutes Stück Geld kosten. Augenblicklich kann die nordamerikanische Spekulation ihr Ziel, die Getreidepreissteigerung, aber sehr leicht erreichen, weil das Getreidegeschäft infolge der Zurückhaltung der europäischen Kunden nur einen verhältnismäßig geringen Umfang hat. Wenn die Getreidepreise in den letzten Wochen in die Höhe gegangen sind, so erklärt sich das also aus politisch-spekulativen Gründen.

Die europäischen Fachkreise stehen der neuen Getreidepreishausse sehr zurückhaltend und mit starkem Zweifel gegenüber. Sie nehmen an, daß die noch immer vorhandenen riesigen Getreidebestände in der Welt allzu sehr auf den Markt drücken. Daraus ziehen Sie den Schluß, daß die Preishausse unter Umständen nur vorübergehend ist. Die Grundtendenz auf den Getreidemärkten hängt selbstverständlich davon ab, wie die Saaten auf der nördlichen Halbkugel durch den Winter gekommen sind. Bis jetzt lauten die Nachrichten aus Nordamerika und aus Europa leidlich günstig, so daß vielleicht diejenigen Kreise Recht behalten, die mit einem Rückgang der Getreidepreise rechnen.

Auf den Metallmärkten ist das Geschäft gegenwärtig flau und still. Die Geschäftsflaute machte sich zuerst auf dem Zinn- und Bleimarkt bemerkbar. Auch hier spielen spekulative Momente eine Rolle. Der Zinnmarkt ist ja dafür bekannt, daß sich auf ihm die Spekulation besonders gern austobt. Man vermutet, daß um die Jahreswende 1927/28 beträchtliche Mengen von Zinn in der Hoffnung auf Preissteigerungen aus dem Markt genommen wurden. Als die Preise aber nicht in die Höhe gingen, warf die Spekulation die zurückgehaltenen Zinnmengen auf den Markt. Zu gleicher Zeit ließ der Zinnbedarf der Weißblechwerke bedeutend nach; weiter bemühen sich die ostasiatischen Gruben, den Weltmarkt stärker als bisher zu beliefern. Auf Grund des größeren Angebotes und der verringerten Nachfrage ergab sich der in den letzten Wochen viel bemerkte Rückgang der Zinnpreise.

Aehnlich wie auf dem Zinnmarkt liegen die Dinge auf den Bleimärkten. Hier ist ebenfalls das Angebot viel größer als die Nachfrage, da die Erzeugung ohne Zweifel dem Verbrauch vorausgeeilt ist. Von den Zinn- und Bleimärkten übertrug sich die rückgängige Preisbewegung auf den Kupfermarkt, obgleich sich das Kupferweltkartell alle Mühe gab, die vor kurzem gesteigerten Preise stabil zu halten; zum Teil hat das Kartell damit Erfolg gehabt. Die Stimmung auf dem Kupfermarkt ist aber ausgesprochen flau.

Flau liegt auch der Gummimarkt. Es zeigt sich immer mehr, daß England auf die Dauer nicht in der Lage ist, den Gummipreis durch Drosselung der Gummiausfuhren zu regulieren, d. h. übersetzt zu halten. Gegen den Plan, die Gummipreise mit Hilfe von Ausfuhrbeschränkungen zu diktieren, spricht vor allem die Verwendung von Altgummi. Nordamerika, der größte Gummiverbraucher der Welt, hat im letzten Jahr rund 200 000 Tonnen Altgummi verwandt; das ist etwa ein Drittel des nordamerikanischen Bedarfs. Diese Tatsache muß, wenn sie die englische Preispolitik auch nicht durchkreuzen kann, immerhin großen Einfluß auf die Gestaltung der Gummipreise haben. Weiter erfaßt die englische Ausfuhrbeschränkung nicht die Gummiproduktion in den holländisch-indischen Gebieten. Hier hat sich, und nicht zuletzt als Folge der englischen Ausfuhrbeschränkungspolitik, die Erzeugung gesteigert, ohne daß die Möglichkeit vorhanden ist, die Mehrproduktion auf den Weltmärkten unterzubringen. Dadurch ergibt sich eine Vergrößerung des Angebotes, die mit Preisdruck gleichbedeutend ist.

Auch auf den Zuckermärkten hat sich die Abwärtsbewegung der Preise weiter fortgesetzt. Allem Anschein nach haben die Zuckerproduzenten in Europa und Uebersee nur wenig Zutrauen zu den Kartellplänen, wodurch bekanntlich der Zuckerpreis reguliert, d. h. durch Einschränkung der Produktion in die Höhe getrieben werden soll. Vorläufig spricht die Weichheit der Zuckerpreise gegen die Möglichkeit einer internationalen Zuckerpreisregelung.

Auf den Spinnstoffmärkten vollzog sich die Preisentwickelung durchaus uneinheitlich. Die Preise für Wolle liegen sehr fest, obwohl die Preise für Garne und Tuche die Preissteigerung der Rohstoffe nur zum Teil mitgemacht haben. Der Baumwollpreis steht wieder unter starkem Druck, weil der Geschäftsgang sich in den wichtigen Textilgebieten der Welt weiter verschlechtert hat. Auch erwarten die Käufer eine Vermehrung des Angebotes [illegible] durch eine Erweiterung der Baumwollanbaufläche.

Kleine Breslauer Nachrichten.

* **Ueber den Zukunftskrieg** in seiner voraussichtlichen Erscheinungsform spricht im großen Saal der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in der Matthiaskunst am Freitag, den 9. März, abends 8½ (20,30) Uhr die berühmte Schweizer Chemikerin, Dr. Gertrud Woker. Da sie in die Lage versetzt ist, ihre Ausführungen durch wertvolle, sehr seltene Lichtbildaufnahmen zu ergänzen, haben ihre Vorträge allerorten die lebhafteste Anerkennung erregt. Dr. Woker hat die Giftgasforschung seit langem zu ihrem Spezialgebiet gewählt und durch ihre Veröffentlichungen auf diesem Gebiet, wie auch durch ihre Tätigkeit als Mitglied der betr. Völkerbundskommissionen internationale Berühmtheit erlangt. Da Gäste willkommen sind, und der Eintritt frei ist, sollte niemand die Gelegenheit versäumen, sich ein eigenes Urteil über diese, für die Zukunft so brennend wichtige Frage zu bilden.

* **Die Verzeichnisse der Postscheckkunden** bei den Postscheckämtern im Deutschen Reich werden in nächster Zeit nach dem Stande vom 1. Januar 1928 neu erscheinen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch über die Preise Auskunft erteilen. Postscheckkunden erhalten die Verzeichnisse auf Wunsch von ihrem Postscheckamt unter Abbuchung des Preises von ihrem Konto; sie können sich auch den regelmäßigen Bezug durch einmalige Bestellung bei ihrem Postscheckamt sichern.

* **Breslauer Volksbühne.** Am 14. d. Mts. gibt die Pianistin Ellen Epstein aus Berlin, die hier bereits durch ihre Mitwirkung bei einem der Behr'schen Orchesterkonzerte und durch einen eigenen Klavierabend im Rundfunk bekannt geworden ist, im Mozartsaal einen Klavierabend im Rahmen der Sonderveranstaltungen der Volksbühne. Die Mitglieder der Volksbühne erhalten Eintrittskarten zu diesem Konzert zum Einheitspreis von 1 Mark in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32; Nichtmitglieder zum Preise von 2 und 3 Mark auch bei Hainauer.

* **Wohnungseinbruch.** In eine Wohnung in der ehemaligen Elferkaserne wurde in der Nacht zum Montag ein Einbruch verübt. Der Dieb schlug eine Fensterscheibe der Kantine ein und gelangte durch die Kantine in die Wohnung, wo ihm Schmuckstücke und 100 Mark Bargeld als Beute in die Hände fielen. Am andern Tage wurde der Dieb in der Person eines 25jährigen Schlossers ermittelt und festgenommen.

* **Taschendiebe** entwendeten in einem Geschäftslokal am Ringe einer Lehrerin eine Geldtasche mit 105 Mark aus der Manteltasche.

* **Ein Kind überfahren.** Am Dienstag nachmittag wurde von dem Hause Ofener Straße 8 der Knabe Günther Ender, Ofener Straße 12 wohnhaft, von einem Personenkraftwagen überfahren und verletzt, so daß er in das Krankenhaus Bethanien gebracht werden mußte.

* **Auf frischer Tat ertappt** wurde am Dienstag ein 16jähriger Fürsorgezögling, als er in den Fahrkartenverkaufsraum des Pöpelwitzer Bahnhofes einbrechen wollte. Der Junge wurde der Polizei übergeben.

* **Das Ueberfallkommando der Schutzpolizei** mußte am Dienstag abend nach der Königgrätzer Straße ausrücken. Dort war ein betrunkener Mann aus einem Wolf-Ausschank hinausgewiesen worden, der sich aber immer wieder Eintritt zu verschaffen suchte. Als dabei eine Scheibe in die Brüche ging, wurde vom Wirt das Ueberfallkommando alarmiert, das die Personalien dieses Gastes feststellte und die sich ansammelnde Zuschauermenge zerstreute.

* **500 Mark Bargeld** fielen einem Einbrecher in die Hände, der am Dienstag einer Wohnung in der Höfchenstraße einen Besuch abstattete. Unbemerkt vermochte er mit seiner Beute zu verschwinden.

Stadttheater
(Opernhaus)
Mittwoch
20 bis gegen 22 30:
14. Abonn.-Vorstell.
Serie G 4815
„Die verkaufte Braut"
Donnerstag,
20 b. geg. 22 30 Uhr:
„Rigoletto"
Freitag
20 bis 22.15 Uhr:
14. Abonn.-Vorstell.
Serie H
„Mona Lisa"

Schauspielhaus.
Opernstraße.
Tel. Stephan 36300.
Täglich 20 Uhr:
„Der Zarewitsch"
Sonntag nachm. 15½ Uhr
„Die Räuberbraut"

Lobe-Theater.
Tel.: Ring 6774.
Mittwoch bis Freitag
20 Uhr:
„Der Geyer"
Kriminalfilm
von Edgar Wallace.
Sonnabend 20 Uhr:
Zum ersten Male!
Der Frauenarzt
Schauspiel
von Hans J. Rehfisch

Thalia-Theater
Tel.: Ring 6700.
Täglich 20 Uhr:
Der große Bühnenerfolg
„Das Land geht durch das Nadelöhr"
von Fritzsche Langer.

Liebich-Theater
Tel. Stephan 34946
Täglich 20 Uhr:
Der größte lustige Erfolg des Liebich-Theaters
Singers Mädgets Revue
u. das erstklassige Varieté-Programm
u. a. mit
Kremolina-Darras Comp.
und
Nelson-Truppe

Windjacken
Wetter-Mäntel
Gummi-Mäntel
in großer Auswahl
Oskar Dehmel
Breitestraße 29

Mädchen
zu billigen Preisen und bequemen Zahlungen
Hillenbrand
Breitestraße 3

Professor Dr. Gertrud Woker (Bern)
die berühmte Chemikerin und Mitarbeiterin des Völkerbundes spricht
Freitag, den 9. März, abends 8½ Uhr
im großen Saale der Schlesischen Gesellschaft (Matthiaskunst) über:
„Der Zukunftskrieg im Lichte der allgemeinen Aufrüstung"
Der Vortrag ist von hochinteressanten Lichtbildern begleitet, der Eintritt frei, Gäste willkommen.
Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
Ortsgruppe Breslau.
Deutsche Friedensgesellschaft
Ortsgruppe Breslau. 1083

Auditorium Maximum der Universität
Bis Sonnabend, den 10. März,
täglich 5 und 8 Uhr
Filmvortrag
Oberingenieur
Dreyer
über
Canada
das Land der eigenen Scholle
und
Alaska
Eltern! Schickt eure Kinder in den Nachmittagsvortrag, sie sehen die gewaltigen Rocky Mountains, Bären, Biber, Büffel, Elche, Moose, Gemsen, Silberfüchse, Steen- und Wood-Gebirgsschafe.
Sie erleben eine neue ihnen unbekannte Welt
Preise: Mk. 0.50, 1.00, 1.50, nachm. Mk. 1.00
Schüler und Studierende Mk. 0.50
Vorverkauf: 1089
Lloydreisebüro, Neue Schweidnitzer Straße 6
Konzertdirektion Hoppe, Zwingerstraße
Briefmarkenhandlung C. Kretschmer, Schmiedebrücke 29 b
Näheres siehe auch Plakate

Bräuer's Festsäle
Gabitzstraße 22 bei Paul Graeser
Heute Mittwoch
Verkehrter Ball

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen."
Sehr einfach — die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der quälende Husten, Kratzhalsen, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt. Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die empfehlenden
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
ein verabreichen! Für die Kinder gleichzeitig ein Nahrungsmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt.
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar.

Liebe Verwandte
Freunde u. Bekannte bringt zum Umtausch von Bürsten, Besen etc., Kämmen, Seifenstückchen, Wäscheleinen in das bekannte Geschäftshaus
auf der Oderstraße
um sich an der Freude zu erfreuen, die durch die prachtvolle Ware ausgelöst wird.
London & Co. Oderstraße 5
1. Treppe über Ring

Inserate
sichern in einer Zeitung den größten Erfolg!

Zur Einsegnung der Tochter
1 Sonder-Angebot
Prüfungs-Kleider
reine Wolle, moderne Formen, alle Farben
nur 9.85
gebrauchen Sie unbedingt unseren fachmännischen Rat. Unsere Kleider, die wir für diesen Tag u. für die Prüfung bringen, sind jedem Geschmack u. Geldbeutel angepaßt
Kleider schwarz und weiß Wolle ganz entzückend gestickt und plissiert 24.00 18.60 12.00 9.85
Kleider schwarz und weiß Seide gestickt und mit Spitzen garn., plissiert, allerneueste Formen 29.00 24.00 18.00 12.50
Kleider schwarz Samt nur allerbeste Qualitäten, in den kleidsamsten Formen 36.00 29.00 22.00 15.50
Konfirmanden-Mäntel und weiße Jacken
in großer Auswahl und allen Preislagen am Lager
HEINRICHS KONFEKTIONSHAUS
REUSCHESTRASSE 11-12

Sil
zum Bleichen ohnegleichen!

Der jetzt in der „Volkswacht" erscheinende Roman
Upton Sinclair:
Petroleum
kostet als Buch
in Halbleinen gbd. 5.— Mk
in Ganzleinen gbd. 7.— Mk.
in den
Volkswacht-Buchhandlungen * Breslau
Neue Graupenstraße 5 Neue Taschenstraße 11

David: Referentenführer.
Eine Anleitung für sozialistische Redner.
Preis nur 50 Pf., auswärts 10 Pf. Porto.
Volkswacht-Buchhandlung (Modernes Antiquariat)
Breslau III, Neue Graupenstr. 5.

Gebrauchte und neue Anzüge
Konfirmanden-Anzüge ... 15.00
B. Juliusburger
Kupferschmiedestraße 31.

Stets 1000 Stück
Deutschland Markenfahrräder
gegen Zahlungen
Fabriklager der Fahrradbranche
Inh. Sudbrack, Hubrich-Kommerer
Willy Wotzky, Zirkt.-Wilhelm-Str. 13
am Rathaus

Alte Herrenhüte
werden neu
auf neu
J. Kornstein
Kupferschmiedestr. 46

Druckerei Volkswacht
liefert
moderne Drucksachen
Breslau 2, Albrechtstraße 46

Mieten
Tausche
Wohnungen
Ob. Zimmer u. Küche, gegen mit Zimmer und Küche.
Offerten unter B. 100 an die Geschäftsstelle.

Alte Zahnbürsten
Seife abgeriebene Zahnbürsten mit Seife und Bürsten, Bürstenfabrik.
Suche 3-Zimmerwohnung mit Küche in nächster Nähe Breitenberger Straße. Offerten unter B 200 an die Geschäftsstelle der Volkswacht erbeten.

Kein Sparen
Sind Ihnen gewisse ein- und mehrfarbige Sparpapiere aus Sammlungen, Sammelgutscheinen u. s. w. nicht vom Leibe? Nur 3-Farbige, nur 4-Farbige.

Suche gut erhaltene kleine Kinderwagen mit Korbaufsatz, bis zu 40 Mark; bei Wilhelm Weber, Bahnhofstraße 1.

Im Zeichen des Steinbocks!
Büdo-Schuh-Creme unverwüstlich!
Büdo
Ich lese
gerne die vielen Zuschriften, die ich täglich bekomme und bin glücklich, daß alle mit Büdo zufrieden sind. Kein Wunder! Nur edelste Wachse und feinste Öle werden mit größter Sorgfalt zur Herstellung der Schuhpaste Büdo verwendet, — deshalb die hervorragende Qualität. Mache doch selbst einen Vergleich. Putze den einen Schuh mit Büdo, den andern mit irgend einer anderen Creme. Schon dieser eine Versuch wird für Büdo günstig sein. Deutlicher zeigt sich jedoch der Unterschied bei täglichem Gebrauch. Zu alledem hat Büdo einen praktischen Dosenöffner: Eins, zwei — schon ist die Dose offen! Präg Dir deshalb ein:
Nimm Büdo

Aus aller Welt

Mittwoch, 7. März 1928

Eisenbahnunglück bei Uelzen.

Dienstag abend, kurz vor 18 Uhr, ereignete sich auf dem Bahnhof Jeddigen der Strecke Uelzen—Langwedel ein folgenschweres Zugunglück. Ein Güterzug, der von Uelzen kam, fuhr auf Bahnhof Jeddigen auf einen dort haltenden Personenzug mit großer Wucht auf. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Eine Person wurde getötet geborgen. Zahlreiche andere — es wird von 20 Schwer- bzw. Leichtverletzten gesprochen — mußten in das dortige Krankenhaus eingeliefert werden. Die Ursachen des Unglückes konnten noch nicht geklärt werden. Wahrscheinlich hat der Güterzug das auf „Halt" stehende Signal überfahren.

Der Zusammenstoß erfolgte unter einem donnerähnlichem Getöse. Die letzten Wagen wurden buchstäblich ineinandergeschoben. In dem ziemlich stark besetzten Lokalzug brach unter den Reisenden eine Panik aus. Das Bahnhofspersonal und zahlreiche unverletzt gebliebene Reisende beteiligten sich an dem Rettungswerk.

Einige Zeit später erschien an der Unfallstelle ein Hilfszug mit Sanitätspersonal. Beide Gleise des Streckenabschnittes Uelzen—Langwedel waren die ganze Nacht hindurch gesperrt. Die Aufräumungsarbeiten, die von einer großen Arbeiterkolonne vorgenommen wurden, werden vermutlich bis in die heutigen Vormittagsstunden andauern.

Der Betrieb auf der Unglücksstelle konnte in der Nacht durch Umsteigen und Umleitungen aufrechterhalten werden.

Prozession in Not.

Dänemark, das schöne Land der reichlichen Nahrung und der angeborenen Menschenfreundlichkeit, besitzt trotz der vielen vortrefflichen humanen und sozialen Hilfseinrichtungen und Versorgungsstellen eine erschreckende Anzahl von gänzlich mittellosen Einwohnern, die selbst bei größter Arbeitslust und eifrigstem Suchen nach Erwerbsmöglichkeiten nicht in der Lage sind, das Leben menschenwürdig zu fristen. Die tiefdringende und alles durchfressende Krise, die zu gleichen Teilen Landwirtschaft, Stadtgewerbe, Industrie und Schiffahrt verarmen läßt, hat die Zahl dieser Unglücklichen stark vermehrt und die Notzustände unhaltbar gemacht.

Aus Jütland, dem etwas hinterpommerschen, zurückgebliebenen und fast völlig ländlichen festländischen Teil Dänemarks kommt nun die zur Wirklichkeit verdichtete Meldung von einer aus den Zuständen herausgeborenen Organisierung der am schwersten Betroffenen. Etwas lieblos werden diese Mitbürger von den Kopenhagener Zeitungen als Ritter der Landstraße oder organisierte Vagabunden bezeichnet, und zwar zu Unrecht. Denn der Zusamenschluß dieser Leute ist kein Werk kommunistischer Obstruktion und die Reihen setzen sich keineswegs aus berufsmäßigen Tagedieben und Landstreichern zusammen, sondern zur Hauptsache sind es junge Leute von gesundem nordischen Aussehen und einem Blick in den Augen, der ernsthaft von dem guten Willen zu geordneter Arbeit und geregeltem Leben spricht. Natürlich sind auch arbeitsscheue Glücksritter darunter, die sich von den effektiven Handlungen der Organisation mehr Spaß als Erfolg versprechen, aber zum weitaus größten Teil handelt es sich um junge Burschen, die gerade ihre Gesellenprüfung gemacht haben, nun aber von den unter wirtschaftlichem Druck stehenden Meistern auf die Straße gesetzt worden sind, um neuen, verdienstlos arbeitenden Lehrlingen Platz zu machen.

Das Ziel dieser völlig unterkunfts-, arbeits- und mittellosen Bedürftigen ist der schon seit Wochen angekündigte Marsch nach Kopenhagen, wo man vor den Reichstag treten will und entweder Notstandsarbeiten verlangt oder energisch anheimgibt, Mittel für eine organisierte Auswanderung nach Kanada oder Argentinien herzugeben. In einer ebenso eindringlich-überzeugenden wie geharnischten Erklärung betonen die Menschen ausdrücklich, daß sie keine Unterstützungen für leistungsloses Existieren anstreben, da sie sich völlig darüber klar sind, daß langer Lediggang den Körper zerstört und zur Arbeit ungeeignet macht.

Die Prozession hat sich am Dienstag in dem kleinen jütländischen Orte Kjellerup in Bewegung gesetzt. Sie wandert nun von Stadt zu Stadt, um durch ihre nackte Gegenwart von der Not zu erzählen. In Ruhe und militärischer Ordnung wird die lange kalte Fußreise unternommen; 500 Mann machten den Anfang, aber in jeder Stadt, in jedem Dorf treten neue hinzu. Wenn der Zug nach vierzehn Tagen in Kopenhagen angelangt sein wird, werden die Führer vermutlich über ein Heer von 5000 unglücklichen Existenzen verfügen, die keine Bleibe, kein Brot und keine Aussicht auf ein normales Leben haben. Dieser Anblick dürfte das wohllebende Kopenhagen aufrütteln. Die Stadt Silkeborg hat sämtliche Teilnehmer des Zuges beköstigt und ein warmes Nachtquartier bereitet. Die in den nächsten Tagen berührten Städte haben dieselben Vergünstigungen kostenlos in Aussicht gestellt.

Explosionskatastrophe auf Java.

In Koedes, östlich von Semarang auf der Insel Java, flog eine Feuerwerkskörperfabrik in die Luft. Etwa 100 Häuser wurden zerstört. Aus den Trümmern wurden bisher 8 Leichen geborgen; 50 Personen sind verletzt.

Auch Levine fliegt nach Havana.

Am Dienstag nachmittag ist Charles Levine mit der „Columbia" in Havanna eingetroffen und glatt gelandet. Levine, der im vorigen Jahr mit Chamberlin von Amerika nach Deutschland flog, war Montag um 23 Uhr vom Flughafen Michfield (U.S.A.) zu einem Flug nach Havanna gestartet. Er benutzte für diesen Flug von 2250 Kilometer die „Columbia", das gleiche Flugzeug, das so glücklich den Ozean überquert hatte. Die „Columbia" hat diesen Langstreckenflug mit einer Stundengeschwindigkeit von 155,2 Kilometer zurückgelegt.

Ein folgenschwerer Mauereinsturz

ereignete sich am Dienstag Mittag in der Nähe des Görlitzer Bahnhofes in Berlin. Auf dem Gelände der Firma Lindström A.G. in der Schlesischen Straße sollte eine

Maxim Gorki 60 Jahre alt.

Der russische Dichter Maxim Gorki feiert am 14. März seinen 60. Geburtstag. (Neueste Aufnahme des Dichters.)

alte Mauer niedergerissen werden. Man verwandte dabei eine Sprengpatrone. Die Detonation erfolgte zu rasch, so daß zwei in der Nähe der Sprengstelle weilende Arbeiter von der einstürzenden Mauer begraben wurden. Sie konnten erst nach mühsamer Arbeit aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden; ihr Zustand gibt zu Besorgnisse Anlaß.

11 000 Eier zerschlagen.

In der Nacht zum Dienstag drangen Einbrecher in eine Geflügelfarm in Karlshorst bei Berlin ein und erbeuteten aus einer erbrochenen Kassette 350 Mark bares Geld. In einem der Wirtschaftsgebäude standen in Kisten 11 000 gestempelte Eier, die als Bruteier Verwendung finden sollten, zum Versand bereit. Die Einbrecher zerschlugen sämtliche Eier. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Ein Pfandbriefdieb gefaßt.

Die Berliner Kriminalpolizei hat einen großen Pfandbriefdiebstahl, der in der Nacht zum 10. Februar in der Münchener Wohnung eines italienischen Kaufmanns ausgeführt wurde, aufgedeckt, und die Beute, Goldhypotheken-Pfandbriefe, im Werte von 30 000 Mark, wieder herbeigeschafft. Der Hehler der Einbrecherbande, der Berliner Kaufmann Norbert Bloch, wurde in seiner Wohnung in Wilmersdorf verhaftet, ebenso zwei weitere Beteiligte.

Nachdem die Berliner Kriminalpolizei aus München die Nachricht vom Einbruch erhalten hatte, sperrte sie bei den Berliner Banken die entwendeten Papiere. Schon nach einigen Tagen meldete der Vorsteher einer Bankfiliale in der Friedrichstraße, daß dort die Pfandbriefe zum Kauf angeboten worden seien. Dem Filialleiter war der Verkäufer, ein Chauffeur, bekannt, der sich nebenberuflich auch mit anderen Geschäften befaßte und auch Mitinhaber einer Ofenfabrik war. Er hatte die Pfandbriefe von dem Kaufmann Bloch, mit dem er in geschäftlichen Beziehungen stand, erhalten. Bloch bestritt jede Mitwisserschaft am Einbruch, gab aber zu, daß er die Pfandbriefe von einem Mann erhalten habe, den er in einem Café in der Wilhelmstraße kennen gelernt habe. Diesen Mann, den er nur mit dem Namen „Seppel" kenne, nahmen die Kriminalbeamten gestern in dem Café fest. Es handelt sich um den Kellner Josef Krautzkorfer von einer süddeutschen Einbrecherbande, in deren Auftrage er zwischen Berlin, München, Hamburg hin und her fuhr, um die jeweilige Beute den Hehlern zu übergeben. In dem Besitz Krautzkorfers wurde der größte Teil der gestohlenen Papiere gefunden. Einer der Haupthehler scheint Bloch gewesen zu sein, der allerdings selten persönlich mit seinen Kunden verkehrte, sondern sich eines Mittelmannes bediente, der ebenfalls festgenommen wurde. Krautzkorfer soll in Berlin den Versuch gemacht haben, mit den Pfandbriefen ein Auto zu kaufen, das ihn auf seinen Reisen von der Eisenbahn unabhängig machen sollte. Die Händler haben es aber abgelehnt, ihm gegen die gestohlenen Papiere einen Wagen zu verkaufen.

Geldschrankeinbrecher

statteten in der Nacht zum Dienstag der Reichsbahndirektion in Berlin einen Besuch ab. Bei ihrem Versuch, den Tresor der Hauptkasse zu erbrechen, wurden Wächter durch das Geräusch aufmerksam. Die Verbrecher ergriffen die Flucht. Sie müssen die Gelegenheit zu dem Einbruch schon vor mehreren Tagen ausgekundschaftet haben. Es wird angenommen, daß sie sich bereits in den Tagesstunden Einlaß in den Keller verschafft hatten; denn die Decke vom Keller zur Hauptkasse haben sie bereits durchgestemmt. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei waren bisher erfolglos.

Wahlkampf in Japan — wie in Europa.

Der Wahlkampf zu den japanischen Wahlen bewegte sich in durchaus europäischen Formen. Nur daß der Wahlredner statt des üblichen Wasserglases die Tribüne vor sich stehen. Im Bilde: Ohijama, der Führer der radikalen Arbeiter- und Bauernpartei Kodo Rominto, spricht in einer Wahlversammlung in Osaka.

Der Berliner Fremdenverkehr

verzeichnete im Februar 130 804 polizeilich gemeldete Fremde, die in Berliner Hotels, Gasthöfen und Pensionen abgestiegen waren; im Tagesdurchschnitt beherbergte Berlin also 4511 Fremde. Deutsche waren am Gesamtfremdenverkehr mit 116 026 oder 88,7 v. H. beteiligt, Ausländer mit 14 778 oder 11,3 v. H. Die Zahl der Amerikaner war im Tagesdurchschnitt infolge der Steigerung der Zahl der Hotelgäste aus den Vereinigten Staaten mit 1147 gegen 1094 im Januar um 4,5 v. H. höher als im Vormonat.

Liebestragödie.

In Plätterwald hat der 45 Jahre alte Kaufmann Walter Fromm seine 20 Jahre alte Geliebte Käte Dorn erschossen. Die Pistole, aus der der tödtliche Schuß abgegeben war, lang einige Meter entfernt links von ihr. Fromm gab folgende Darstellung des Vorfalls:

Er war seit Dezember mit dem Mädchen verlobt, hatte aber Differenzen mit seinen zukünftigen Schwiegereltern, die darauf bestanden, daß die Verbindung gelöst werde. Am Sonnabend traf er sich mit seiner Verlobten. Angeblich wollten beide gemeinsam ins Wasser gehen, hatten sich dann aber anders besonnen. Fromm will dem Mädchen den Vorschlag gemacht haben, in einer Scheune auf ihn zu warten, während er noch einmal versuchen wollte, die Eltern umzustimmen. Als er sich einige Schritte entfernt habe, sei plötzlich ein Schuß ertönt. Er habe dann die Verlobte tot aufgefunden. Es wird vermutet, daß diese Darstellung falsch ist und daß Fromm seine Braut erschossen hat und selbst nicht den Mut fand, sich das Leben zu nehmen. Fromm ist verhaftet worden.

Wieder ein Selbstmord aus Verzweiflung.

Eine furchtbare Tragödie wurde im Norden Berlins im Hause Swinemünder Straße 26 entdeckt. In ihrer Wohnung wurde dort die 32jährige ledige Margarete D. und ihr 8 Monate altes Kind Heinz durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Hilfe der Feuerwehr und des städtischen Rettungsamtes kam leider schon zu spät. Nach den polizeilichen Ermittlungen bildet die Verzweiflungstat den Abschluß einer unglücklichen Liebe.

Furchtbarer Tod eines Bergmannes.

Auf dem Braunkohlenbergwerk Neurath bei Besburg im Rheinland geriet ein 40 Jahre alter Arbeiter in eine Kohlenpreßmaschine; er wurde von den Zahnrädern gräßlich verstümmelt und getötet. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Ein Einbrecher zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte Dienstag den 34 Jahre alten Wärter Kostyrok aus Hirschberg in Schlesien wegen schwerem Rückfalldiebstahls in 37 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Der Mitangeklagte 55 Jahre alte Glasschleifer Böhme wurde wegen Hehlerei und Begünstigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Einbrüche sind in der Zeit von Oktober 1926 bis Juni 1927 in vielen Gegenden Sachsens und der Provinz Schlesien begangen worden. Der Anklage gegen Kostyrok hatten über 600 Diebstähle zugrunde gelegen.

Der Stand der „Lukutate"-Angelegenheit.

In Sachen des Verfahrens gegen den Lukutatefabrikanten wird nunmehr mitgeteilt, daß das Gericht die Einleitung der Voruntersuchung beschlossen hat, um eine Aufklärung und Ergänzung des vorliegenden Materials herbeizuführen.

Eine angenehme Entdeckung.

In Mittelfranken sind Goldvorkommen entdeckt worden, die bei einer Prüfung durch Mineralogen 52 Gramm per Tonne ergeben haben. Die Fundstätte befindet sich in einer Gegend, wo schon die Merowinger Könige Gold und Silber für ihren Schatz gewonnen haben.

Lawinenunfall am Ortler.

Am Ortler ist eine aus einem Bergführer und vier Soldaten bestehende Kolonne, die sich auf dem Marsche zur ehemaligen Schaubachhütte befand, um diese zu verproviantieren, von einer Lawine in die Tiefe gerissen und verschüttet worden. Dem Bergführer gelang es, sich herauszuarbeiten und auch die vier Soldaten nach längeren Bemühungen zu retten.

Bluttat überraschter Einbrecher.

In einem Pariser Vorort wurden in der Nacht zum Dienstag Einbrecher in einem Wohnhaus überrascht. Als der Pförtner versuchte, die Räuber festzuhalten, gaben sie mehrere Schüsse ab. Die Frau des Portiers wurde von einer Kugel verletzt. Die 15jährige Tochter, die den Einbrechern nachlief, wurde niedergeschossen. Die Banditen sind unerkannt entkommen.

Fischerboote in Eis und Nebel verunglückt.

Südlich von Libau wurden aus dem Nebel, der das Meer bedeckte, Hilferufe vernommen. Schleppdampfer verließen sofort den Hafen und fanden nach einiger Zeit sechs Motor-Fischerboote, die zwischen Eisschollen eingeklemmt waren. Vier Boote werden noch vermißt. Man fürchtet, daß zehn Schiffer umgekommen sind.

Fabrikbrand in Antwerpen.

In der Antwerpener Zigorienfabrik der Firma De Breuckelaere brach Feuer aus, das das alte Fabrikgebäude vollkommen zerstörte, während das neuere Gebäude unversehrt blieb. Der Schaden wird mit vier Millionen Franken angegeben. Bei den Löscharbeiten erlitten vier Feuerwehrleute Brandwunden, zwei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig wurde.

Ein Opfer des Alkohols.

In Caen (Frankreich) veranstalteten vier Bauernburschen ein wüstes Trinkgelage, das mit dem plötzlichen Tode eines jungen Teilnehmers endete. Die Burschen hatten eine Wette geschlossen, wonach der die Zeche bezahlen sollte, der zuerst das Trinken einstellen würde. Der Sieger leerte 28 Glas Bier, er starb kurz darauf an Alkoholvergiftung.

Schneestürme in Transkaukasien.

Durch Schneestürme in ganz Transkaukasien ist der Eisenbahnverkehr und die Drahtverbindung zwischen vielen Stationen unterbrochen worden. Im Gebirge sind Schneelawinen niedergegangen. In Batum ist infolge der Schneelast ein Haus eingestürzt, wodurch fünf Personen getötet und vier schwer verletzt wurden.

Wahlbilanz in Polnisch-Schlesien.

Sozialistische Pressestimmen hüben und drüben der Grenze — Trotzalledem: Einheitsfront

Die polnischen Sejmwahlen am Sonntag haben den Sozialisten in Polnisch-Schlesien, die für beide Nationen eine gemeinsame Liste aufgestellt hatten, nicht den Erfolg gebracht, den mancher Außenstehende von dieser Verbindung erwartet haben mag. Noch ist der Geist der oberschlesischen Arbeiter in Schnaps und nationaler Verhetzung gefangen, von der Erkenntnis des Klassenkampfs wenig berührt. Aber der erste Schritt ist getan und wird in späterer Zeit ausgereift, zur wirklichen und wirksamen Kampfposition der Arbeiterklasse deutscher und polnischer Zunge in unserer Nachbarrepublik werden. Um unseren Lesern einen Einblick in die Beurteilung des Wahlresultats durch die Genossen jenseits der Grenzpfähle zu geben, bringen wir nachstehend die Betrachtungen des Kattowitzer „Volkswillen" zum Wahlausgang:

* * *

Wahlen pflegen Ueberraschungen zu bringen, oft solche, mit denen man nicht rechnet. Und wir wollen unsere Niederlage offen eingestehen, zugeben, daß wir unsere Sympathiker-Wähler, nicht unsere kampferprobten Genossen, in ihrer politischen Reife, überschätzt haben. Wir glaubten einen Ausweg aus dem nationalistischen Treiben zu finden und haben beim ersten Versuch erkennen müssen, daß die Zeit noch nicht reif für dieses Expriment war. Aber die Lehren, die wir daraus zu ziehen haben, ergeben, daß der Schritt der

Zusammenarbeit

trotz der Niederlage weitergegangen werden muß, daß wir uns keinesfalls vom nationalistischen Rausch umgeben, in den Schmollwinkel zurückziehen dürfen. Wer da glaubt, daß nach jahrelanger Bekämpfung der sozialistischen Parteien untereinander, morgen durch ein Wahlbündnis alle Schärfen beseitigt sind, der verkennt die psychologische Einstellung unserer Wahlsympathiker, verkennt die Situation, in welcher gerade dieser Wahlkampf geführt worden ist. Die Nationalisten haben recht behalten, wenn sie sagten, daß uns unsere Sympathiker nicht folgen werden. Diejenigen, die sich mit der deutsch-polnischen Verbrüderung nicht abfinden konnten, sind ins deutsche und polnische nationalistische Lager abgewandert, ein Teil ist zur radikaleren Fraktion, zu den Kommunisten, übergegangen. Für die Arbeiterbewegung kein Verlust, denn diese Irregeleiteten gehen dem Sozialismus nicht verloren, gewonnen hat nur der polnische Nationalismus, vom Schlage der Samarja, wobei zunächst nicht untersucht werden soll, auf welche Weise dieser „Erfolg" erkämpft worden ist. Aber der Sieg über Korfanty ist ihr restlos nicht gelungen. Die „Samarja Morskina" hat indessen viel zum „Erfolg" der deutschen Nationalisten beigetragen.

Nach dem vorliegenden Teilergebnis der Wahlen, läßt sich 6 Uhr morgens, das Resultat noch nicht eingehend bewerten. Fest steht nur, daß mit einem sozialistischen Erfolg nicht zu rechnen ist. Aber ebenso wie wir im sozialistischen Block, so hat auch die deutsche Wahlgemeinschaft an Stimmen verloren, anderwärts wieder gewonnen und wird die stärkste Partei in der Wojewodschaft bleiben. Die zweite Partei wird der Regierungsblock sein und erst an dritter Stelle kommt Korfanty, dann rücken die Sozialisten an, wobei sie höchstens ihren früheren Stand wahren werden und zwar zwei Mandate, die DSAP. hat nichts zu verlieren, denn wir haben bisher keine parlamentarische Vertretung gehabt. Die anderen Parteien, Kommunisten, polnische USP., Schlesische Arbeiterliste, Monarchisten und Juden werden in allen Bezirken leer ausgehen. Der Verlust der Sozialisten ist in erster Linie den Kommunisten zu gute gekommen, aber nur im Stimmenzuwachs, in Wirklichkeit haben sie, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, sich auch hier als die geeigneten

Steigbügelhalter der Bourgeoisie

erwiesen, ihren Sonderlisten ist der Verlust zweier sozialistischer Mandate in der Wojewodschaft zuzuschreiben. Es ist das in Erfüllung gegangen, worüber hier bereits bei der Listeneinrichtung gesprochen worden ist, die Kommunisten vernichten sozialistische Mandate, entwenden den Arbeitern die parlamentarische Vertretung und schanzen neue Mandate den Nationalisten zu.

Die Zweifler in unseren Reihen werden schnell mit Vorwürfen bei der Hand sein und auf die Deutsche Wahlgemeinschaft hinweisen, deren „Erfolg" über alle Zweifel erhaben ist. Gewiß, von der engen Gehirngrenze des Patriotismus mögen sie wohl recht haben, aber für die Arbeiterklasse wird der Erfolg der deutschen Nationalisten, eine schärfere Unterdrückung sein. Die Teilresultate lassen darauf schließen, daß sich der polnische Nationalismus erst jetzt austoben wird und der nächste Akt wird in der Auflösung des Schlesischen Sejms folgen, man wird im Lager der „Sanacja" mit diesen Erfolgen rechnen. Wir werden also bald wieder Gelegenheit haben, uns im Wahlkampf zu messen, leider nur zu kurze Zeit, um die ganze Unfähigkeit der Sieger von heute zu zeigen. Das sozialistische Bündnis war eine Tat, aber es traf uns in einer Zeit, wo gewisse Unänderung in der PPS. vielen polnischen Genossen eine bestimmte Reserve auferlegte, die deutschen Genossen, nicht Mitglieder, sondern Sympathiker, auf die es im Wahlkampf ankommt, konnten sich mit dem Bündnis nicht so leicht abfinden, da zunächst das wichtigste, die praktischen Resultate des Zusammengehens fehlten. Und dann war es auch nicht zuletzt die Kandidatenfrage, die eine gewisse Rolle mitgespielt hat. Wer also enttäuscht zu jammern anfängt, ob der Arbeit, die angeblich nutzlos geleistet worden ist, dem wird nichts zu helfen sein.

Wir folgen der Wahlbewertung lediglich aus journalistischer Pflicht, das Werturteil über das Bündnis selbst, wird erst die Parteikonferenz zu fällen haben; aber wir sind sicher, daß der jetzt eingeschlagene Weg auch in Zukunft gegangen werden muß. Im politischen Kampf wechseln Sieg und Niederlage und in Oberschlesien sind Ueberraschungen nicht nur Wahl- sondern Alltagserscheinungen. Wir wissen, daß die Genossen in der Agitation das Beste geleistet haben und wir können sie versichern, daß diese Arbeit nicht umsonst geleistet wurde, wir stehen

organisatorisch stärker denn je

da. Was uns aber nicht gelungen ist, und was in erster Linie auf die unzulängliche Verbreitung der Presse zurückzuführen ist, **das war, die Sympathiker, die Wähler, bei unserer Partei zu halten.** An sich ist dies nicht ein Verlust, aber bedauernswert, daß der Nationalismus über den Verständigungsgedanken seinen „Erfolg" buchen kann. Die Parteileitungen danken der aufopfernden Tätigkeit aller, die in diesem Wahlkampf mitgewirkt haben und wir werden den Weg erneut gehen, wo immer uns die Pflicht ruft. Wir Sozialisten sind keine Partei des Wahltags, sondern unser Kampf ist auf Jahre hinaus berechnet und wir werden aus diesem Kampf trotzdem als Sieger hervorgehen, mögen auch heute die Nationalisten ihre Freude darüber haben. Es war kein Weg des Selbstmordes, es war kein Weg des gegenseitigen Beruges, wie es die deutsche und polnische Presse darstellt; es war der erste Versuch eines sozialistischen Blocks und wenn auch der Erfolg heute ausgeblieben ist morgen schon kann er sich bei Betriebsratswahlen und anderen Arbeiteraktionen bewähren und hierin liegt kein tieferes Wesen.

* * *

Das „Hindenburger Tageblatt" schreibt: Von den 17 Mandaten des oberschlesischen Wahlbezirks erhielt die vereinigte Sozialdemokratie zwei Mandate, ein drittes schwebt noch. War also doch — wie manche Kritiker meinten — der Weg falsch, den die deutsche Sozialdemokratie mit der Absage an die Deutsche Wahlgemeinschaft beschritt?

Wir sagen: nein!

Es ist selbstverständlich, daß der sozialistische Block, der sich seit den Tagen der Abstimmung schwer in den Haaren gelegen hatte, nicht sofort nach seiner Wiedervereinigung die gewünschten Erfolge erzielen konnte. Der Bruderkampf, der jahrelang getobt hat, war nicht so schnell von der Bevölkerung vergessen. Wahlen sind ja immer eine Angelegenheit, die über die engere Parteimitgliedschaft hinausgreifen muß. Dabei kommt es aber sehr viel auf

die Stimmungsmomente

an, von denen die Bevölkerung beherrscht wird. Die Parteimitgliedschaft der deutschen Sozialdemokratie wie der PPS. legte in Erkenntnis der Notwendigkeit des Zusammenschlusses allen Haß beiseite. In den Arbeitermassen wirkte sich jedoch die jahrelang gegeneinander betriebene Agitation noch aus, so daß dem organisatorischen Zusammenschluß der Erfolg versagt blieb. Noch versagt blieb. Die Niederlage der Sozialdemokratie ist

kein Argument gegen die gemeinsame Front

der Sozialisten in Ost-Oberschlesien, sondern in viel stärkerem Maße erst recht ein Argument dafür! Es gilt, auf diesem Wege fortzufahren und vor allen Dingen die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammengehens über die Parteimitgliedschaft hinaus durch alle Mittel der Agitation in die Kreise der Wähler zu tragen.

Kattowitz. Ein polnischer Kampfgenosse [illegible] gestorben. Infolge eines Herzschlages starb am 1. März [illegible] erwartet der Bezirkssekretär des polnischen Zentralverband[illegible] Genosse Rybicki. In ihm verliert der polnische Zentralverb[illegible] einen der hervorragendsten Pioniere für die klassenkampf-gew[illegible] schaftliche Idee (bekanntlich ist die polnische Arbeiterbewe[illegible] noch stark von nationalpolnischen Harmonieorganisationen be[illegible] trächtigt. Red.). Auch die dieser Organisation nahestehe[illegible] politische Richtung wird eine klaffende Lücke aufzuweisen ha[illegible] Der Verstorbene trat in früher Jugend in Berlin in [illegible] Reihen der sozialistischen Bewegung und widmete sich hier [illegible] allem der Aufklärung seiner Landsleute. Nach Kriegsende [illegible] legte er seine Tätigkeit nach Oberschlesien, wo ihm die Leit[illegible] des „Wolnego Zwiazka" übertragen wurde, aus dem schließ[illegible] der polnische Zentralverband hervorging. Die Arbeiterschaft Oberschlesiens wird diesem unermüdlichen Kämpfer stets [illegible] ehrenvolles Angedenken bewahren. Die Deutsche Sozialisti[illegible] Arbeiterpartei beteiligte sich durch eine Delegation an der [illegible] erdigung, die am Montag stattfand.

Landkreis Breslau/Neumarkt

SPD.-Kreiskonferenz in Neumarkt.

Die am vergangenen Sonntag von seiten der Kreisleitu[illegible] einberufene Konferenz der Funktionäre des Kreises Neuma[illegible] hatte sich eines äußerst guten Besuches zu erfreuen. Weit ü[illegible] 50 Delegierte sowie eine Anzahl Gäste waren erschienen, um [illegible] der von der Bürgerblockregierung geschaffenen politischen L[illegible] Stellung zu nehmen. Kreisvertrauensmann Genosse Nawro[illegible] eröffnete mit begrüßenden Worten die Konferenz und gab d[illegible] Wunsche Ausdruck, daß nach Verlauf der Konferenz je[illegible] Funktionär sein Bestmöglichstes zur Ausbreitung der Part[illegible] bewegung im Kreise hergeben möge. Die Wahl des Krei[illegible] vorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: Genossen Na[illegible] roth und Ottilige, Kreisvorsitzende; Genosse Wagn[illegible] Schriftführer; Genossen Papesch-Ober-Stephansdorf [illegible] Schwan-Bischdorf, Beisitzer.

Nunmehr behandelte in einem ausführlichen Referat G[illegible] nosse Kleinert-Klettendorf die augenblickliche politische L[illegible] und sprach im besonderen über die durch die bevorstehende E[illegible] gemeindung Breslaus notwendig werdende Neuwahl des N[illegible] markter Kreistages. Der Vortrag fand großen Beifall. Die A[illegible] stellung der Kreistagsabgeordneten schon jetzt vorzunehmen, h[illegible] Genosse Kleinert für verfrüht. Er machte den Vorschlag, d[illegible] erstmals einer fünfgliedrigen Kommission zu überlassen. Nachd[illegible] die Genossen Hornig-Maserwitz, Kleinert-Klettendo[illegible] Schiffer-Breslau, Petzke-Maltsch hierzu ihrer Meinu[illegible] Ausdruck gegeben hatten, wurde beschlossen, daß der Kreisv[illegible] stand unter Hinzuziehung der Genossen Petzke-Maltsch, Hof[illegible] mann-Canth, Kiesewetter-Dambritsch, Ernst-Rau[illegible] Kotzeot-Wilxen der in Kürze stattfindenden Kreiskonfere[illegible] eine Liste der Kandidaten vorlegen soll. Unter Ve[illegible] schiedenem appellierte Genosse Hoffmann-Sachwitz in b[illegible] redten Worten zur Mitarbeit und beschäftigte sich mit [illegible] schiedenen vorhandenen Mängeln. Genosse Ottilige-Ne[illegible] markt richtete an die Funktionäre die Bitte, daß in allen Fälle[illegible] wo den Bedrängten einer Gemeinde geholfen werden soll, m[illegible] sich sofort an die Kreisvorsitzenden sowie Abgeordneten d[illegible] Kreises wenden solle. Nur dadurch wäre es möglich, oftmals ei[illegible] tretenden Verärgerungen, Verzögerungen von Gesuchen usw. A[illegible] hilfe zu schaffen. Anders-Deutsch-Lissa zeigte in seinen Au[illegible] führungen, wie durch Selbstschulung den Gegnern entgegen [illegible] getreten werden kann. Genosse Hornig-Maserwitz wies a[illegible] die von den Gegnern vielfach betriebene Saalabtreibun[illegible] hin und übte Kritik an der vom Kreise getätigten Hauszins[illegible] steuerverteilung. Nachdem Genosse Menschke-Lampers[illegible] dorf zum Ausbau der Parteiorganisation gesprochen, ersuch[illegible] Genosse Schiffer die Angaben von Vertrauenspersonen de[illegible] Kreisvorstand beschleunigt zur Kenntnis zu bringen. Nachde[illegible] Genosse Nawroth das Ergebnis der Konferenz kurz zu[illegible] sammenfaßte, wurde die Konferenz mit einem Hoch auf d[illegible] Sozialdemokratische Partei geschlossen.

---

7. Schlesischer Kleingärtnertag.

Der 7. Schlesische Kleingärtnertag findet am kommenden Sonntag im Gewerkschaftshaus in Breslau statt. Mit Rücksicht auf den ebenfalls in Breslau vorgesehenen Reichs-Kleingärtnertag ist von einer öffentlichen Kundgebung abgesehen worden. Es treten lediglich die Delegierten der organisierten schlesischen Kleingärtner zur Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung zusammen. Eine besondere Aussprache soll über den Ausbau des Versicherungswesens der Kleingärtner erfolgen. Außerdem sieht die Tagesordnung eine Aussprache über den Geschäftsbericht und eine Entgegennahme des Kassenberichts vor. Unter den Anträgen sowie unter dem Punkt Verschiedenes wird wahrscheinlich der bevorstehende Reichskleingärtnertag, der zum erstenmal in Breslau stattfindet, einen größeren Raum einnehmen. Der Verband Niederschlesischer Kleingartenvereine E. V., dem auch der Verband Breslauer Kleingartenvereine E. V. mit seinen 75 Vereinen angehört, ist politisch und religiös vollkommen neutral. Er kämpft insbesondere um die Errichtung von Kleingarten-Dauergebieten.

Mittelstandsrevolte im Görlitzer Stadtparlament.

Die Bürgerlichen kündigen dem Konsumverein.

In den vergangenen zwei Wochen tobten sich wieder einmal mittelständische Mittelstandsspießer in der Kommunalpolitik aus. Für Wohnungsbauzwecke hatte der Magistrat (in seiner Mehrheit bürgerlich) beim Konsumverein eine Anleihe von 250 000 Mark zu sehr günstigen Bedingungen aufgenommen. Kurze Zeit darauf wurde auf Magistratsbeschluß die Stadt Mitglied des Konsumvereins. Das ist an sich nichts besonderes, zumal die Stadt seit 13 Jahren unter stiller Zustimmung der bürgerlichen Stadträte mit dem Konsumverein in Geschäftsverbindung steht und aus den Kreis-Sparkassen der Stadt [illegible] vom Konsumverein eingeschlossen sind. Nach Art der ausgesprochenen Sozial- und Kreuzzeitungspresse erschien nun vor einigen Tagen in der „Görlitzer Handelszeitung" ein langer Artikel gegen den jetzigen und neuen Oberbürgermeister. Ein Teil mittelständlerischer Spießer taten sich kürzlich in einer großen Versammlung aus, in der ein [illegible] Vorsitzender und Stellvertreter der Stadt unter Verfassungsmißbrauch zum Rücktritt bewogen wurden.

Dem jetzigen Oberbürgermeister Dr. Wiesner aufzuhalten der Mittelstand, etwas anderes um den Hals zu hängen.

Diese Vorgänge waren ein vorgezogenes Vorspiel zu [illegible]

Oberbürgermeister Dr. Wiesner mußte schon vor den Sorgen in Betracht kommenden Wahlen der Mittelstandspartei ab. Aus Wahlängsten vor den Mittelständlern außerhalb des Hauses beschloß dann die bürgerliche Mehrheit, die Stadt möge die

Mitgliedschaft im Konsumverein aufgeben.

Gegen die Annahme des Viertelmillionen-Darlehns hatten sie natürlich nichts einzuwenden. Mit schwerem Geschütz fuhr Stadtr. Sommer (Dem.) gegen den Stadtrat Hermenau von der Wirtschaftspartei des Mittelstandes auf. Dr. Wiesner schüttelte nur namens des Magistrats den Stadtrat Hermenau ab (der seit längerer Zeit wegen eines anderen Vorganges ein Dezernat nicht mehr verwaltet) und kündigte ein Disziplinarverfahren gegen ihn an.

Nun kam auch noch die sozialdemokratische Fraktion mit einer Interpellation gegen Stadtrat Hermenau. Hermenau hat mit einem Holzgroßhändler für die Stadt ein Holzgeschäft getätigt. Für gutes und freies Geld, für viele tausende Mark, hat er minderwertiges Holz gekauft. Inzwischen hat sich ergeben, daß Hermenau diesem Holzhändler seit Jahren ein Darlehen von [illegible] Mark schuldet, ohne bisher auch einen Pfennig Zinsen gezahlt zu haben. Nachdem auch noch diese Bombe gegen den Stadtrat der Wirtschaftspartei des Mittelstandes geplatzt war, verließen seine Parteigenossen fluchtartig den Sitzungssaal und ihr Stadtrat blieb allein auf weiter Flur. Sein Schicksal ist damit besiegelt.

Waldenburg. Eine zerstückelte männliche Leiche gefunden. Als Eisenbahnarbeiter die Eisenbahnstrecke vom Stellwerk des Bahnhofs Waldenburg bis Altwasser passierten, mußten sie einen schrecklichen Fund. Sie fanden verstreut zwischen den Geleisen Teile eines männlichen Körpers. Die eingeleiteten Ermittelungen ergaben, daß es sich um einen gewissen Konrad Dittmann aus Kinderheilbrunn handelt, der von dem Frühzug Königszelt-Waldenburg überfahren worden ist. Ob es sich hierbei um ein Verbrechen oder um Selbstmord handelt, wird nach die weitere Untersuchung ergeben.

Bunzlau. Die tödliche Unrücksichtslosigkeit. Ein [illegible] auf der Straße vom Eichmannsdorf den [illegible] jährigen Sohn des Gutsbesitzers Geisler. Ohne sich um das schwerverletzte Kind, das später von Passanten gefunden wurde, zu kümmern, ist der Raufbolder weiter gefahren. Leider ist es bisher nicht gelungen, jener habhaft zu werden.

Görlitz. Den Schädel gespalten. Der Steinmetzgehilfe Steinert verunglückte am Sonnabend tödlich. Beim Herunterlassen der Grube wurde er von einer Bruchsteinplatte erfaßt und gegen den Stahlpfeiler des Bürgersteigs gedrückt. Hier blieb er mit gespaltenem Schädel liegen. Der Tod war sofort eingetreten.

Zittau. Eine Verkehrsverletzung wird durch Unachtsamkeit einer [illegible] Lehrer-Schulberg gemeldet, wo [illegible] Kind [illegible] mehrfach verletzt und die Polizeiwache nur und nach Anhalt [illegible] mußte.

Der Mord bei Krzyschanowitz.

In der Mordsache Grabitzki-Krzyschanowitz ist am 5. März die Handtasche der Ermordeten gefunden worden. Nachdem das Wasser auf der überschwemmten Wiese in der Nähe des Fundortes der Leiche etwas zurückgegangen war, wurde mit Rechen und Stangen der Grund abgesucht. Hierbei wurde die Tasche, die mit einem Grasbüschel beschwert war, gefunden. Der Inhalt bestand lediglich aus unwichtigen Papieren. Das Portemonnaie mit dem Gelde fehlt. Der Bügel der Tasche ist anscheinend mit Gewalt an einer Seite abgerissen. Daraus ist zu schließen, daß der Täter dem Mädchen die Tasche gewaltsam entrissen hat, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen. Die Ermittelungen bestehen fort. Es wird nochmals gebeten, sachdienliche Angaben auch geringfügiger Art, die vertraulich behandelt werden, den Polizeiorganen mitzuteilen.

Herrnprotsch. Die Quartettvereinigung „Sängertreue" aus Breslau veranstaltete unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Martha Ruczynski (Sopran) und Lehrer Otto Richter (Klavier) für die Kranken und Insassen der Heilstätte an einem der letzten Sonntage einen „Bunten Abend".

Kauersdorf. Feuersbrunst. An einem der letzten Abende gegen 8 Uhr brach auf dem Besitztum des Häuslers Josef Scholz Feuer aus, welches in kurzer Zeit das massive Wohnhaus, Stallung und Scheune einäscherte. Die erschienenen Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhüten. Nur das Mobiliar konnte gerettet werden. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

Versammlungskalender.

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen).

Breslau. Heute findet im Saal von Mende in Breslau, abends 8 Uhr, ein Vortrag des Genossen Dr. Fritz Lewy, Breslau, über „Demokratie im Klassenkampf" statt. Der Vortrag ist der erste einer längeren Vortragsreihe, die zur politischen Schulung der arbeitenden Klasse veranstaltet wird. Eintritt ist frei. Die Parteigenossen sowie Gäste werden hiermit freundlichst dazu eingeladen.

Der Bildungsausschuß der SPD. der Ortsgruppe Breslau.

Breslau. Unsere Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 9. März, im Lokal Mende abends 7½ Uhr statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Ottaschin. Donnerstag, den 8. März, abends 7 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung im Lokal „Zur Provinz" [illegible]

Gorkau. Freitag, den 9. März, abends 7½ Uhr, findet eine wichtige Parteimitglieder-Versammlung im Lokal Matzke statt. Genosse Schiffer wird dazu referieren. Wir [illegible]

Mittwoch, 7. März 1928

Unterhaltung

Nr. 19 — 39. Jahrgang

Frank Wedekind.

(Zu seinem 10. Todestage am 9. März.)

I.

Schillers Wort „die Bühne als moralische Anstalt" ist bei Wedekind ins Gegenteil verkehrt worden: Seine Dramen machen die Bühne zur unmoralischen Anstalt. Heftige Worte sind gegen die „moralische Massenverseuchung" durch das Theater gebraucht worden, Wedekind selbst hat sich die Bezeichnung „Luzifer der Bühne" gefallen lassen müssen. Wir geraten bei ihm ja wirklich in schlechte Gesellschaft, unter Lebemänner, Kuppler, Mädchenhändler, Dirnen, Athleten, manchmal entführt er uns in die schlimmsten Verbrecher- und Bordellviertel. Der dämonische Mittelpunkt, um den die Männer (einmal sogar eine lesbische Gräfin) kreisen, ist Lulu, die personifizierte Geschlechtsgier. Wie groß das Entsetzen über Wedekinds Dramen war und zeitweise noch ist, kann man dutzendfach in Zeitungen und Büchern nachlesen. Das Drama „Erdgeist" mußte lange bei der Zensurbehörde liegen, ehe es aufgeführt werden durfte.

II.

Im Prolog zum „Erdgeist" läßt Wedekind den Tierbändiger sprechen:

Was seht ihr in den Lust- und Trauerspielen? —
Haustiere, die so wohl gesittet fühlen,
an bloßer Pflanzenkost ihr Mütchen kühlen
und schwelgen in behaglichem Geplärr,
wie jene andern — unten im Parkett:
der eine Held kann keinen Schnaps vertragen,
der andere zweifelt, ob er richtig liebt,
den dritten hört ihr an der Welt verzagen,
fünf Akte lang hört ihr ihn sich beklagen.
Das wahre Tier, das wilde schöne Tier,
das — meine Damen — sehn Sie nur bei mir!

Seine ganze Liebe gehört den Handelnden, Genießenden, den Menschen mit der „heißen plötzlichen Liebe", den bacchantischen, überschäumenden Menschen. Er entfesselte das Tier im Menschen, das die Pranke des Geschlechts hochreckt und alle Schranken der Gesellschaft, Sitte, Moral durchbricht. Gewitterhaft entladen sich gewaltige Energien, Lebenswille schießt meteorenhaft in sterbendes Dämmern. Seine Vitalität kennt nicht den Gleichmut enttäuschter Seelen, nicht die feinen Schattierungen leisen Erbebens. Seine Gestalten haben heißen Atem, sie wollen leben, lieben, kämpfen. Darin liegt der Gegensatz zu Strindberg, der mit ihm an den Pforten der neuen Kunst steht.

III.

Ein Kammerspiel Strindbergs trägt den Titel „Wetterleuchten", er könnte über fast allen Dramen Strindbergs stehen. Immer fühlen wir die Gewitterschwüle, den drohenden Wolkenhimmel mit vernichtenden Blitzen in der Ferne, aber zum Ausbruch kommt es nicht. Wie ein Alpdruck legt sich die unerlöste Spannung auf das Herz, ein Grauen für die Nacht. Bei Wedekind rasen die Gewitter über den Himmel, Aufruhr der Sinne packt und wirbelt die Menschen durcheinander. Mag die Entladung, häßlich, ekelhaft sein, aber sie reinigt die Luft und schafft klare Entscheidungen. Strindberg liebt Dämmerungen des Gefühls, er stochert in der schwelenden Glut, die langsam alles zerstört, seine Menschen haben die abwärts führende Geste und im Auge die abgrundtiefe Verzweiflung, Wedekind ist weltbejahender, sinnenfroher Verkünder, der seine Gestalten bis zur Grenze des Möglichen mit Energie lädt.

In der letzten Scene von „Frühlingserwachen" steht der Schüler Melchior Gabor zwischen dem Kameraden Moritz Stiefel, der sich erschossen hat und im Mitternachtsspuk den Freund ins Grab locken will und dem vermummten Herrn — dem Leben selbst. Strindberg hätte den Melchior Gabor in den Tod wanken lassen, bei Wedekind reicht er dem unbekannten Leben den Arm und geht als Lebenswilliger, Starker.

IV.

Bei Wedekind atmen wir starken Erdgeruch. Seine Lulu ist kein Produkt gebrechlicher Ueberkultur, kein dekadenter Weibsteufel, sondern rasende Unnatur, triumphierende Sinnenhaftigkeit. So muß sie auch auf der Bühne gespielt werden. Die Durieux in Berlin hat die breite Naturkraft für die Figur der Lulu. Die Orska und nach ihr viele andere Schauspielerinnen haben aus dem wilden Geschöpf eine Tigerkatze gemacht, kokett, lüstern, pikant, eine kleine gemeine Dirne. Eine solche Auffassung spielt am Wesen der Wedekind'schen Dramen vorbei. Oft erwartet das Publikum von einer Wedekind-Aufführung einen dekadenten Einschlag, Lüsternheit und Nervenkitzel. Eine Aufführung im Geiste des Dichters erfüllt diese Erwartungen nicht, sie legt vielmehr die Dynamik des Geschehens bloß und bietet erschütternde Tragik. Wedekind ist für starke Menschen, die Liebe und Hunger noch als die Urmächte des Lebens zu begreifen imstande sind. Die differenzierten, verwöhnten Menschen, für die große Tragödie des Lebens zu bequem und zu schwach, finden ihre leise Welt bei Wedekinds Antipoden, bei Strindberg. Wedekind wünscht sich ganz unliterarische Menschen als Publikum, durch den Mund einer Dramenfigur verkündet er: „Um wieder auf die Fährte einer großen, gewaltigen Kunst zu gelangen, müßten wir uns möglichst viel unter Menschen begeben, die nie in ihrem Leben ein Buch gelesen haben, denen die einfachsten animalischen Instinkte bei ihrem Handeln maßgebend sind.

V.

Die junge Generation bekennt sich zu Wedekind, sie findet bei ihm, was ihre Jugend verklärt, die Lebensfreude, geboren aus Kraft. Unruh, Kaiser und Brecht hat er auf den Weg gewiesen, wo ihre starken Energien sich künstlerisch ausleben können. Bei ihm fanden sie ein Dialog, der an präzis arbeitende Maschinen erinnert, Rede und Gegenrede, die aneinander vorbeirasen und höchste dramatische Lebendigkeit erzeugen. Die Begrenzung des Wedekind'schen Stoffkreises haben sie gesprengt, seine theoretische Monomanie, daß alle Erotik auf Haben und Genießen zielt, überwunden. Mögen sie über dem kinnesfrohen, starken Wurzelgeflecht der Wedekind'schen Dramen Menschen schaffen, die ins Geistige ragen.

Hans Heinrich Strätner.

Der Dichter des Negerproletariates.

Von Dr. A. Nußbaum.

Die außerordentliche Begabung der Neger für Rhythmus, farbigen Klang und Wohllaut zeigt sich vor allem in ihren Volksliedern, den religiösen und profanen. Man darf ruhig sagen, daß die Amerikaner außer diesen, oft erschütternden Gesängen der Schwarzen eine eigentliche Volkskunst nicht besitzen. Ebenso sind die Afro-Amerikaner auch die Vertreter einer neuen revolutionären Lyrik in Amerika, die ungleich stärker, elementarer ist, als die der weißen Genossen.

Die eigenartigste Erscheinung moderner Negerlyrik ist Langston Hughes. Dieser Fünfundzwanzigjährige — er ist am 1. Februar 1902 in Joplin (Missouri) geboren — hat ein abenteuerlichen Leben hinter sich. Schon aus der Schule entflieht er der „Zivilisation", verdingt sich als Matrose nach der zweitgrößten Afrikas. Dann nach Holland, strandet Anfang 1924 mit sieben Dollar im Vermögen in Paris. Eine Rassengenossin verwendet ihn als Portier in ihrer Bar. Später ist er Koch, Kellner, alles mögliche, bis ihn eine italienische Familie in ihre Villa nach Desenzano am Gardasee mitnimmt. Seine Wanderlust treibt ihn aus der Geborgenheit fort. Er durchstreift Italien in einem Taumel des Glücks. Ein Kapitän verspricht ihm freie Fahrt, wenn er sein Schiff neu anstreicht. „Mir scheint, ich hab' wirklich das ganze Schiff allein angestrichen!" — So kommt er nach Neapel, Sizilien, den Liparischen Inseln, nach Spanien.

Am 10. November 1924 ist er wieder in Newyork. Jetzt wird er Student an der Lincoln-Universität. Aber um sich sein Kollegiengeld zu verdienen, scheut er sich nicht, während der Ferien Kellner zu sein.

In Langston Hughes brennt nicht nur die Sehnsucht seiner Rasse nach der alten Heimat im Wunderland Afrika. Er ist der Dichter des fabrigen Proletariates, des Proletariates überhaupt! Die von der kapitalistischen Gesellschaft Ausgestoßenen und Ausgebeuteten sind seine Brüder. Er hat bis jetzt zwei Gedichtsammlungen herausgegeben, aus denen nachstehend zwei Gedichte zum erstenmal in deutscher Uebertragung folgen.

Märzgesang.

Von Heinrich Grube.

Oeffne dich, Seele, der labenden Bläue,
Singe und jauchze — der Frühling zieht ein!
Horche: In Chören jubeln aufs neue
Lerchen dem siegenden Sonnenschein!
Eis ist verschwunden, geschmolzen der Schnee,
Schnell ist verwunden auch Bangen und Weh.
Sprießende Hoffnung in frischgrüner Pracht!
Grüßende Freude nach Kälte und Nacht! —
Oeffne dich, öffne dich, segnende Bläue,
Frühling und Freiheit trägt sie dir zu!
Leben der Erde lodert aufs neue:
Flamme und lohe auch du nun, auch du!

(Mit besonderer Erlaubnis des Romanik-Verlages dem soeben erschienenen Buche „Vom Meeresstrand", von Heinrich Grube, entnommen.)

Hausknecht.

Ich muß
immer, immer
Ja, Herr,
sagen.
Ja, Herr!
Ja, Herr!
Jeden Tag
Steige ich einen ganzen steilen Berg
Von: Ja, Herr!
Reicher alter weißer Mann,
Herr der Welt,
Geben Sie mir Ihre Schuh-
zum Putzen!
Ja, Herr!

Ihr Weißen.

Ich haß euch nicht,
auch ihr seid schön,
ich haß euch nicht,
denn Kraft und Licht.
blitzt auch aus eurem Angesicht.
Doch warum quält ihr mich?
Ihr starken Weißen,
warum quält ihr mich?

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Josef Luitpold und Anna Nußbaum.)

Der schnarchende Gatte.

Er war Inhaber der großen Grammophongesellschaft „Phonetik", deren Spezialität das Einspielen und die Anfertigung von Grammophonplatten war. Sie war in seinem Geschäft angestellt. Sie war tüchtig und wurde schnell befördert. Schließlich erklomm sie die höchste Stufe und wurde seine Frau. Das war der Anfang.

Ihre Ehe währte jedoch nur wenige Stunden, als sie die unangenehme Entdeckung machte, daß er schnarchte.

Ja, er schnarchte tatsächlich. Aber die Liebe ist nachsichtig und hat Geduld mit menschlichen Schwächen, und es dauerte nicht lange und schon hatte sie sich einigermaßen mit dem Schnarchen ausgesöhnt, fand es sogar im Grunde recht gemütlich und reizvoll.

Zehn Jahre waren vergangen. Aus der Liebe war Freundschaft geworden — und die Freundschaft ist nicht so nachsichtig wie die Liebe.

Immer noch schnarchte er und dieses Schnarchen war im Laufe der Jahre nicht weniger klangvoll geworden.

Daher geschah es, daß sie in ständig kürzer werdenden Zwischenräumen aus ihrem süßen Schlummer geweckt wurde und den Mann bei den Schultern packend schüttelte:

„Gustav kannst Du denn wirklich nicht mit diesem ekelhaften Geschnarche aufhören! Es ist schauderhaft, diesen Lärm mit anhören zu müssen!"

Unablässig, ohne überhaupt die Richtigkeit ihrer Beschuldigung zu erwägen, murmelte er ins Dunkel der Nacht hinein:

„Nein, ich versichere Dir, ich schnarche nicht!"

Das wiederholte sich fast jede Nacht, bis es eines Nachts, als sie besonders nervös geworden war, und ihr mindestens ein halbes Dutzend mal geweckt hatte, sich im Bett aufsetzte, das Licht anbrehte und seinem Herzen Luft machte:

„Nun habe ich es aber satt! Du sagst, daß ich schnarche? Erstens, welchen Beweis habe ich dafür, daß Du die Wahrheit sprichst? Außerdem kann ich was dafür, daß ich schnarche, außerdem Punkt drei: Hindert Dich jemand am Schnarchen, falls Du Lust dazu hast? Schnarch doch drauf los, wenn Du meinst, daß ich das nur tue, um Dich zu ärgern!"

Darauf fiel er ermattet in die Kissen und schlief sofort ein und . . . schnarchte schlimmer denn je.

Bis zum Morgengrauen lag sie wach. In ihr kochte es. Als es endlich Tag geworden war, hatte sie eine gute Idee bekommen.

Von der Gesellschaft „Phonetik" beschaffte sie sich einen jener feinen Apparate, die jeden Laut wiedergeben können — und als am Abend ihr Mann eingeschlafen war, hielt sie ihm den Trichter gerade über die schnarchende Nase, sodaß dieser die köstliche Musik in sich aufsaugen konnte.

Am nächsten Abend ging sie zeitig schlafen. Sie löschte das Licht und tat als ob sie schliefe. Gleichzeitig setzte sie den Apparat, den sie unter einem Stuhl in der Nähe des Bettes versteckt hielt, in Gang, [illegible] und packte sie bei den Schultern.

„Leonie, was ist das für ein Geräusch? Kannst Du nicht hören . . ."

„Was das für ein Geräusch ist?" antwortete Leonie ganz harmlos. „Das ist natürlicherweise mein Schnarchen! Jetzt bin ich dran, wenn das wissen willst." Dann lachte sie, „nein, Gustav das ist immer noch dein Schnarchen. Ich wollte nur, daß du auch mal den Spektakel mit anhören solltest, mit dem ich nun jede Nacht seit dreizehn Jahren gesegnet bin! Findest du nicht, daß es einfach reizend ist, dieses „Getöse" mit anzuhören?"

Gustav fand keine Antwort.

Alles hat ein Ende, auch das Leben des Menschen. Nach dreiunddreißigjähriger Ehe starb er und wurde achtundvierzig Stunden danach beerdigt, und sie lag nun allein in dem großen Ehebett. Sie konnte nicht schlafen. Es war das erste Mal seit dreiunddreißig Jahren, daß sie allein schlief und die Einsamkeit trieb sie ruhelos in den Zimmern hin und her. Da fiel ihr Blick plötzlich auf den alten Apparat, der seinerzeit das Schnarchen ihres seligen Mannes aufgefangen hatte — ein glückliches Lächeln ging über ihr zerknittertes Gesicht.

Sie nahm kurzentschlossen den Apparat und stellte ihn neben dem Bett auf, setzte ihn in Gang und löschte das Licht und bei den Tönen dieser wohlbekannten Melodie fiel sie in süßen Schlummer.

Das tut sie nun jeden Abend. Der warme, etwas schnurrende Laut, derselbe Laut, der sie früher irritierte, ist nun von allem Unbehagen gereinigt, er schließt alle Erinnerungen in sich ein und vertreibt die kalten Gespenster der Einsamkeit.

Da kenne sich einer bei den Frauen aus.

Alexander Fischer.

Der Fund.

Von H. R. Barbor.

Der große Geschichtsphilosoph Ato hatte seinen Studenten versprochen, daß sie die ersten sein sollten, denen er von der antiken Welt Kenntnis geben wollte, die er durch eine glückliche Verkettung von Zufällen bei der Forschung nach versunkenen Ruinen der fast mythischen Stadt London erschlossen hatte. So versammelte sich also seine Schule, stattliche junge Männer und schöne Mädchen, in dem grünen Garten, wo der Philosoph gewohnt war, seine Vorlesungen zu halten — es war an einem sonnigen Morgen des Spätfrühlings des Jahres 4886, alle in einer Stimmung von kaum verhohlener Erwartung. Als der betagte Weise die Klasse erreicht hatte, schien etwas von der jugendlichen Heiterkeit seiner Schüler auch seinem Wesen sich mitzuteilen.

„Meine Schüler," sprach er, „ich habe euch versprochen, daß ihr die ersten sein sollet, um das Erbe des großen Fundes anzutreten, welchen das Altertum unserer Generation vermacht hat. Ich kann bescheiden und ohne Stolz den Ruhm für mich beanspruchen, nicht wenig von jener wunderbaren Zivilisation entdeckt zu haben, deren bloße Spuren sogar seit der Sintflut im Jahre 3540 für viele Generationen verloren waren. Nur in den Legenden, welche unter den halbwilden Nachkommen der Ueberlebenden jener Erdkatastrophe erhalten blieben, waren imstande, uns über das Leben, die Gesellschaftsverhältnisse und die Künste jener klassischen Aera zu informieren. Seit unserer Renaissance vor 400 Jahren sind opfervolle Gelehrte bemüht gewesen, aus jenen Legenden, aus den verstreuten Beweisstücken, die durch Ausgrabungen gewonnen wurden, durch mühevolle Untersuchungen und Forschungen irgendwelche Begriffsvorstellungen über die Art des Lebens unserer vergangenen Ahnen zusammenzubringen.

Nur durch die in späteren Jahren angestellten Vergleiche und dank der brillanten Forschungn meiner Kollegen auf dem Gebiete der Prähistorie und der Archäologie sind wir in die Lage versetzt worden, die Authentität jener Mythen zu bestimmen und zu beweisen, welche uns von einem großen Handelszentrum der antiken Zeit, „London" genannt oder genauer „Londinium" geheißen, zuverlässige Kunde geben."

Ein Geflüster unterdrückten Applauses erhob sich unter den Schülern, eine Anerkennung für den greisen Professor, der es sich selber angelegen sein ließ und die Oberleitung bei den Ausgrabungen geführt hatte, die zur Entdeckung von London geführt hatten. Der Professor nahm dieses ehrenvolle Gemurmel mit einem geringschätzigen Lächeln zur Kenntnis.

„Ich habe euch eine Offenbarung versprochen. Hier ist sie." Auf einen Wink des Professors schleppten zwei Diener desselben einen breiten und allem Anschein nach schweren Gegenstand vor seinen Lehrstuhl. Sie legten ihn ehrfurchtsvoll auf die Erde nieder und gingen wieder. Der Professor begab sich zu dem Platze, wo die fremdartige Reliquie einer fast vergessenen Zivilisation lag.

„Bevor ihr, meine geliebten Schüler, diesen Gegenstand erblickt habt, habe nur ich ihn zuvor gesehen, die Arbeiter, welche die Ausgrabungen durchführten, und drei meiner Kollegen, Professoren der Archäologie. Diese letzteren haben aus ihnen allein bestbekannten Gründen eine anzweifelnde Stellung eingenommen, welche in ihrer Haltung des Mißtrauens im Hinblick auf meine Theorien betreffs dieses Erbstückes zum Ausdruck kommt. Der Konservativismus meiner Kollegen wird am besten und sinnfälligsten begriffen werden, bis ich Sie, was ich eben jetzt im Begriffe bin zu tun, von der Grandiosität dieses Fundes aus vergangenen Zeiten unterrichtet habe."

„Sie werden wahrnehmen," fuhr der gelehrte Ato fort, „daß hier ein paar ganz merkwürdige Zeichnungen, Chiffren und Symbole auf dem Körper dieses Objektes vorhanden sind. Ich habe aus diesen die Schlüsse über die Natur dieses Körpers gezogen. Wenn meine Deduktionen falsch sind, sind die meiner Herren Kollegen richtig. Doch ich bin davon felsenfest überzeugt, daß in diesem Gefäße von der Menschheit eines damals glücklichen Landes das Erbe einer edlen, klassischen Zivilisation, daß in diese dauerhafte und widerstandsfähige Hülle verschiedenartige Gegenstände eingeschlossen worden sind, als Beweis und Illustration, und zwar mit Vorbedacht und im Hinblick auf die Ewigkeit — für Studienzwecke, trotz der Irrungen der Menschheit und der Naturkatastrophen, um uns, den Erleuchteten dieser Generation, die Beweise der Erleuchteten einer früheren Generation, die viel reicher als wir mit Weisheit und praktischem Wissen ausgestattet war, handgreiflich vor Augen zu führen.

Ich schlage jetzt vor, meine Deduktionen zu untersuchen, sich meiner Person zur Erschließung dieses unschätzbaren Vermächtnisses einer vergangenen Zeit zu bedienen, das Gefäß zu öffnen und Ihnen, meine werten Hörer, jetzt unsere Erbschaft zu beren."

Auf ein Zeichen des betagten Professors traten zwei Assistenten mit schweren Werkzeugen nach vorne. Mit einem kaum beherrschten Zittern beobachtete der Gris, wie einer von ihnen den Meißel an das eine Ende der Hülle ansetzte. Der zweite schwang seinen Hammer darüber.

* * *

Bei dem nächsten Kongreß, den die Gesellschaft der Gelehrten, deren Mitglied der Professor gewesen war, veranstaltete, wurde seinem Andenken, als einem glänzenden, wenn auch manchmal hartnäckigen Forscher in beredten Worten Ausdruck verliehen. Nicht die wenigste Anerkennung wurde ihm hierbei auch durch seine drei Kollegen und Professoren für Archäologie gezollt. In [illegible] Witwe und Kollektive ihre [illegible] nach denen keine Spur zu finden war und die durch die Explosion einer modernen Fliegerbombe ums Leben gekommen waren.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.)

Eine Wild-West-Ehe.

Von Justizrat Dr. Johannes Werthauer-Berlin.

In Berlin wohnte der aus landwirtschaftlichen Kreisen stammende Gemüsehändler K. Er war glücklich verheiratet und Vater von drei unerwachsenen Kindern. Sein vor Jahren verstorbener Vater hatte zwei Brüder gehabt, von denen der ältere vor langer Zeit nach Amerika ausgewandert war. Hier hatte er sich allmählich in die Höhe gearbeitet und im fernen Westen, weitab von Eisenbahn und Städten, eine Farm erworben. Da seine eigenen Kräfte zur Bewirtschaftung nicht ausreichten, hatte er sich den zweiten Bruder über das große Wasser nachkommen lassen.

Nie hatte der Farmer ganz die Fühlung mit seinem dritten in Deutschland lebenden Bruder, dem Vater des Gemüsehändlers, verloren, und hin und wieder waren von ihm Briefe gekommen.

Nach dem Tode von K.s Vater wurden die Nachrichten spärlicher, bis an einem Weihnachtsfest eine freundliche Einladung mit einer Schiffskarte an den Neffen gelangte, den Onkel einmal in Amerika zu besuchen. Jetzt war guter Rat teuer. K. dachte an sein Geschäft, das ihn bei der schlechten Marktlage keineswegs entbehren konnte, er sah auf seine drei Kinder, bei deren Erziehung der Vater nicht fehlen durfte. Auf der anderen Seite lockten die vielversprechenden Mitteilungen des anscheinend wohlwabenden Farmers und die Aussicht auf eine reiche Fülle von Geschenken. So wurde denn im Rate der Familie beschlossen, daß an Stelle von K. dessen Frau die Reise unternehmen sollte.

Schon waren sechs Monate vergangen, seit der Dampfer Hamburg verlassen hatte, und noch immer war keine Nachricht von der Frau angelangt. K. tröstete sich mit der Erwägung, daß der lange Seeweg und der Postverkehr in das einsame Innere des Landes viel Zeit in Anspruch nehme. Als aber fernerhin jede Nachricht ausblieb, beunruhigte sich K. Er studierte in den Zeitungen die Schiffslisten und ging schließlich zum amerikanischen Konsulat, um dort Erkundigungen einzuziehen. Aber man konnte ihm keine Auskunft geben.

Endlich traf die heißersehnte Nachricht ein. K. öffnete freudig erregt den Brief und wollte seinen Augen nicht trauen: In schlichten Worten, als ob es sich um eine Selbstverständlichkeit handele, teilten der jüngere Onkel und Frau K. unter vielen Grüßen an ihn und die Kinder mit, daß sie sich beide drüben verheiratet hätten und daher an eine Rückkehr der Frau nicht mehr zu denken sei.

Der Gemüsehändler war fassungslos. Was sollte das bedeuten? Er war doch mit seiner Frau verheiratet, und seine Ehe war nicht geschieden. Wie war es möglich, daß sich seine Frau so ohne weiteres wiederverheiraten konnte?

Er ging alsdann zum Anwalt. Es wurde ihm geraten, zunächst die Ehescheidungsklage einzureichen, da unter den gegebenen Umständen zweifellos nicht nur eine Heirat, sondern auch eine eheliche Untreue vorgekommen war. Das Gericht beschloß, den Farmer und seinen heiratslustigen Bruder als Zeugen vernehmen zu lassen. Nach endlosen drei Monaten kam auf das gerichtliche Ersuchen ein ausführliches, von dem zuständigen Sheriff aufgenommenes Protokoll an, in dem der ältere Onkel bekundete, daß er in seiner amtlichen Eigenschaft als Richter und Standesbeamter und aus seinem Recht, Ehen zu schließen und zu lösen, die in Deutschland geschlossene Ehe der Frau K. gelöst und diese mit seinem Bruder verheiratet habe. Der ebenfalls vernommene neue Ehemann der Frau K. bestätigte diese Angaben.

Trotz dieses Sachverhaltes beschloß das Gericht dennoch, Frau K. und ihren neuen Gatten über einen begangenen Ehebruch vernehmen zu lassen. Aufs neue kam eine unerträgliche Wartezeit für den Gemüsehändler, und wieder lief ein diesmal kurzes Protokoll ein: Beide Befragten verweigerten die Aussage.

Nunmehr wurde die Ehe wegen Ehebruchs geschieden.

Ihre Kinder in Deutschland vergaß Frau K. aber nicht. Immer wieder sandte sie liebevolle Briefe mit kleinen Geschenken. Aus ihren Nachrichten ging deutlich hervor, wie glücklich sie sich in Amerika und ihrer neuen Ehe fühlte.

Dem Gemüsehändler K. indes fehlte im Hause die Hausfrau und wenn er zur Markthalle fuhr, im Geschäft die Gehilfin. Da lernte er eine Frau kennen, die ihm gefiel und die er heiratete. Ein gesetzlicher Hinderungsgrund bestand für ihn nicht. Denn seine Ehe war in Deutschland rechtskräftig geschieden.

Als er längst wieder glücklich verheiratet war, erreichte ihn eines Tages ein Brief von seiner früheren Frau. Sie teilte ihm mit, ihr Mann sei gestorben, und sie trage sich mit dem Gedanken, mit dem Kinde, das sie ihrem zweiten Mann geboren, eine Reise nach Deutschland zu machen. Sie hoffe, ihren Mann und dessen Kinder wiedersehen zu können.

Der Mann fürchtete einen Konflikt und begab sich zum Anwalt. Es entstand nun die Frage, ob die Frau, die sich, bevor ihre Ehe in Deutschland rechtskräftig geschieden war, in Amerika wieder verheiratet habe, überhaupt rechtskräftig geschieden sei, oder ob Bigamie vorliege.

Die Versuche des Anwalts, über diese wichtige Frage Klarheit zu schaffen, waren ergebnislos. Die diplomatischen Vertretungen konnten nur unbestimmte Auskunft geben und zudem war auch der Farmer und der Sheriff verstorben.

K. fand einen Ausweg. Er lehnte in einem höflichen Schreiben den Besuch seiner früheren Frau ab und erklärte sich jedoch bereit, ihr die Kinder zum Besuch zu schicken, wenn sie nach einem Wiedersehen Verlangen trüge und die erforderlichen Schiffskarten übersende.

So ist die Rückkehr der Frau K. unterblieben.

Zu der schon angegebenen Fülle verzwickter Rechtsfragen kommt noch die Frage hinzu: Was wird aus dem in Amerika geborenen Kinde der Frau K.? Ist es deutsch? Ist es ehelich?

Mit dem Aufwerfen solcher Fragen, selbst mit ihrer scharfsinnigsten Beantwortung, ist nichts getan, aber schon aus ihnen ergibt sich die erschreckende Unzulänglichkeit des Gesetzes auch für den Laien.

Man muß über den engen Ring der Paragraphen hinweg ins Allgemeine gehen, muß die ethische Quintessenz aus solchem Geschehen herauszuschälen versuchen: wieder zeigt es sich, daß über das Gesetz der gesunde Instinkt hinwegschreitet. Und deshalb ergibt sich auch hier die zwingende Folgerung, daß es unrichtig ist, von Amts wegen Ehebündnisse zu zerstören, ohne sie auf einseitigen Antrag wegen vorgefaßter Meinungsänderung wieder zu trennen. (Mit besonderer Erlaubnis des J. F. Lehmann-Verlages Leipzig, dem Sammelwerk „Sexualtatsachen" entnommen.)

Haben die Pflanzen Augen?

Wenn auch die Dichter poetisch kühn von Blumenaugen gesprochen haben, so das meist nicht sehr wörtlich genommen, sondern für dichterische Zwecke gebraucht wurde, aber die Naturforscher unserer Tage haben sich zu anderen Ansichten bekehrt. Wie man das Auge der Tiere zu einem unendlich mannigfaltigen Studium gemacht hat, ist auch bei den Pflanzen das „Sehorgan" genau untersucht worden. Nicht blind stehen diese Wesen in der Welt, auch sie fühlen, hören, leben, sprechen. A. H. Francé gibt uns in seinen Werken Aufschluß über diesen Sinnesapparat der Pflanze und führt uns, wenn wir in es diese Dokumente nicht eindringen lud, zu einer ganz anderen Stellung der Kindern Flora gegenüber.

Daß das Sehorgan des Auge der Menschen in gewissen unglaublichen Maße übertrifft, ist bekannt. Ein Tier erlangt auf Entfernungen noch klar zu sehen, die uns Menschen [illegible] erscheinen. Ich wäre das Auge des Menschen ein optisch-physikalisches Instrument, wie es vom Fachmann [illegible] wurde und er hätte [illegible] erhalten. Auch die Augen der Insekten, [illegible] zusammengesetzte, bieten Vorteile, die wir noch gar nicht übersehen können. Bisher wird angenommen, daß diese Augen so eingerichtet sind, damit das Insekt nach vorn, hinten, oben oder unten zugleich sehen kann. Aber auch das Auge der Pflanze, das Blatt, ist unendlich viel empfindlicher als das menschliche Auge. Der Beweis ist leicht zu erbringen. Stellt man zwei gleiche Kerzen auf, deren Leuchtkraft weder das Auge, noch ein ganz scharfer Helligkeitsmesser wahrzunehmen vermag, so findet doch eine junge Kressenpflanze, die man genau in die Mitte zwischen die beiden Lichtquellen stellt, sofort die um ein wenig hellere Kerze heraus. Ihr wendet sich der Keimling zu. Und wenn ein im Dunkel schmachtendes Pflänzchen eine zehntausendstel Sekunde belichtet wird, so genügt dieser gedankenschnelle Lichtstrahl, den ein Mensch gar nicht spüren würde, um auf die Pflanze Eindruck zu machen. Ihr Stengel neigt sich nach der Seite, aus der der Lichtstrahl kam, ihr Auge hat ihn gesehen, und zwar wird als Sitz des Auges das Blatt angenommen.

Natürlich sind die Blätter der verschiedenen Pflanzen auf verschiedene Weise licht- und reizempfindlich. Man hat durch Experimente festgestellt, daß Gräser fast unempfindlich gegen die Lichtwirkung bleiben, daß z. B. aber bei keimendem Hafer die Spitze des ersten Keimblattes leicht reizbar war. Dort also muß der Sitz des Auges sein. Einfache Tiere können sich mit sehr einfach eingerichteten Augen behelfen. Francé sagt darüber: „Eine durchsichtige Vorwölbung der Haut, darunter etwas schwarzer Farbstoff und eine lichtempfindliche Zelle, die durch einen Nerv mit dem Gehirn in Verbindung ist, und das Auge ist fertig. Und sogar noch dieses Schema läßt sich vereinfachen. Das Auge braucht kein Gehirn und keine Nerven. Bei verschiedenen großen Meermuscheln, auch bei manchen Würmern, genügt die Lichtempfindlichkeit der Augenzelle und das fern von allen Nerven und vom Hirn liegende Auge arbeitet auf eigene Faust.

Man kann also davon ausgehen, daß Farbstoff, Linse, Sehnerv, Regenbogenhaut usw. nur komplizierte Verbesserungen einer lichtempfindlichen Zelle sind, die durch diesen Apparat wirksamer gemacht werden soll. Es geht aber auch ohne den Apparat. Die lichtempfindliche Zelle genügt, sie ist das Auge. Betrachtet man ein Blatt, so liegt der Gedanke gar nicht fern, daß wir hier viele lichtempfindliche Zellen, also Augen der Pflanzen nebeneinander Aufgabe der sehvermittelnden Linse erfüllen können. Daß dieses Oberflächenzellen sogar nach außen gewölbt, also linsenartig gebaut sind. Da diese Oberflächenzellen kein Blattgrün enthalten, sondern glasklar sind, ist wohl einleuchtend, daß sie durchaus die Aufgabe der sehvermittelnden Linse erfüllen können. Daß diese aber nicht bloße Theorien sind, wurde durch ein ebenso kühnes, wie verblüffendes Experiment bewiesen. Man trennte die Oberhaut des Blattes so ab, daß man die Linsenschicht freilegte, und zwar nahm man zu diesem Versuch die Blätter der beliebten Ampelpflanze Tradescantia. Die Linsenschicht wurde auf ein photographisches Papier gelegt und man erhielt klare Bilder!

Doch findet man bei den Pflanzen auch komplizierter angelegte Augen. Bei manchen Tropenpflanzen wölben sich große, halbkugelförmige Sinneszellen, die zudem noch mit einer kleinen, glashellen linsenförmigen Zelle versehen sind! — Man kann in den einschlägigen Schriften hochinteressante Abhandlungen über diese Augen der Pflanzenwelt finden, kann aber nun auch selber weiterdenken. Wir werden von jetzt an, wenn wir durch den Wald wandern, das Gefühl haben, daß er mit Millionen Augen uns ansieht, unser Bild in sich aufnimmt, also in ganz anderer Weise teil an uns hat, als wir jemals bisher angenommen. Und wenn im Herbst seine Blätter fallen? Ist dann der Wald blind, — oder schläft er nur? Ruht sein Hirn sich aus von den tausend und abertausend Bildern, die in der Sommerzeit auf ihn eindrangen? Und wozu braucht die Pflanze anderes als Licht oder Dunkel zu empfinden? Wir sollten meinen, daß es für sie genüge, zu wissen, ob es Tag oder Nacht sei, was will sie mit den Bildern ihrer Umwelt? Das sind noch Rätsel, die noch ungelöst bleiben, an denen unsere Forscher weiter arbeiten müssen, bis sie uns eine Seite nach der anderen erschließen. Denn das wesentliche, das worauf es für uns ankommt, ist, daß wir begreifen lernen, auch die Pflanzen sind Wesen wie wir, beseelt wie wir, Teil des Alls, uns verwandt, eins mit uns.

H. V. B.

Die Rückkehr.

Von Marguérite Comert.

Beim Ertönen der Glocke fuhr Frau Gilou erschreckt aus dem Bett auf. Sie zündete das Licht an und sah nach der Uhr. Dreiviertelzwölf, sie hatte sicherlich geträumt!

Frau Gilou pflegte sehr früh schlafen zu gehen, und das wußten auch ihre Bekannten. Sie löschte das Licht wieder aus, und stand gerade im Begriff einzuschlafen, als es wiederum läutete.

Was konnte das nur sein zu dieser Stunde? Eine Nachbarin, die erkrankt war, Fanny? . . . Schnell sprang sie aus dem Bett. Da sie aber diesmal versäumt hatte, das Licht anzuzünden, tastete sie sich durchs Dunkel, stieß sich hier und da und warf einen Stuhl um. Ich träume wohl, dachte sie. —

Aber die Glocke läutete, läutete ungeduldig, rasend und plötzlich geschah etwas entsetzliches:

„Ich bins, Léon", rief eine heisere fette Stimme hinter der Tür. Dreißig Jahre lang hatte Frau Gilou diese Stimme nicht mehr gehört. Sie zitterte am ganzen Körper, tastete weiter durchs Dunkel und stieß an einen Tisch.

„Ich bin es, Léon! Kennst du denn nicht hören!" brüllte der Mann ungeduldig.

Sie erreichte die Tür und öffnete sie.

„Was, hast du nicht mal die Lampe angesteckt?!" schimpfte er. Schnell hüllte sie sich in ihren feinen Samtschlafrock und machte nicht ohne Stolz Licht in ihrer weiten kleinen Wohnung.

„Hast du Essen für mich?"

Sie wärmte ihm die Suppe, die er mit zufriedener Grimasse verzehrte.

„Wein!" kommandierte er.

Sie holte Wein und er hatte mehrere Glas hinunter.

„Ich bin noch immer hungrig! Her mit deinem Vorrat aus der Speisekammer — immer rar . . ."

Sie holte Leberpastete, Käse und Aepfel herbei. Er inhalierte und schmatzte und verschlang alles, was sie brachte, als wenn er an seinem eigenen Tische säße. Als sie ihm einmal das Brot reichte, legte er seine Hand auf ihren alten fehlerigen Nacken, und sie erinnerte sich in diesem Augenblick mit Grausen seiner brutalen Zärtlichkeiten von vor dreißig Jahren . . .

Als er dann endlich gesättigt war, fragte er mit breitem Grinsen, wie sie denn lebe. Obwohl er seinen Schnurrbart nicht trug, und sein Mund jetzt zahnlos war, konnte sie doch noch jenes fleischige, feste Gesicht sehen, das sie einmal geliebt und ihre Jugend vernichtet hatte.

Dann rollte er sich seufzend und stöhnend ins Bett, in ihr Bett, wo in vergangenen Nächten bereits zu schnarchen.

Frau Gilou schlug eine Decke um ihre Beine und setzte sich in den Sessel, der in dem kleinen gemütlichen Schlafzimmer stand . . . „Ich bin es, Léon?" . . .

Vor wenigen Jahren hatte sie ein langes Jahr hindurch eine Nichte gepflegt und auf diese Weise gemartert und gelangweilt.

Und nun — kam er zurück, nachdem sie sich heran gewöhnt hatte, allein zu sein und das Leben zu genießen, was sie sich durch harte Arbeit zusammengekratzt hatte.

Wenn jetzt er alle morgen und verlangte, hier Herr zu sein und brachte seinen widerlichen Geruch nach Tabak, Wein und Schweiß mit in ihre saubere, zierliche Wohnung, wo alles so gemütlich war.

„Ich bin's, Léon!" Er war wiedergekommen.

Die arme, kleine Frau Gilou verbarg ihr zerzaustes altes Gesicht in ihren Händen und weinte, weinte um ihren Mann vor dreißig Jahren, bis er nun zu gegangen war — und sie [illegible] hatte, daß er ein [illegible] . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Urfabeln.

Von Siegfried Berengarien.

Die Geburt der Götter.

Urwelt. Urwald. Urmenschentum.

Dumpf schrie der Sturm, grell lachte der Blitz, donnernd aufquoll Lava des Vulkans, gleich einer Lanze bis an die Kuppel des Himmels. Erdbeben knurrten, Baumriesen starben wie Halme vor dem Wind, Ströme traten aus ihren Ufern, verschlangen das Land, zerwühlten den Grund, zerfraßen die Berge.

Mitten in diesem Chaos gärender Jungnatur stand der Zwerg „Mensch". Und erschauerte. Furcht schüttelten die ungefügen Glieder.

„Wer tut das alles, das Unerklärliche?" fragte er seinen Sinn.

Aber niemand gab Antwort.

Da verhüllte er sein Angesicht, beugte seine Seele und sprach: „Es sind Wesen, überirdische, furchtbare, unbegreifliche, die mir drohen!" —

Und er nannte die Wesen „Götter!"

Die Geburt der Halbgötter.

Aufwuchsen überstarke aus dem Volke der Urmenschen. Gefürchtet war deren Zorn. Um den zu vermeiden oder zu besänftigen, legte man Geschenke zu Füßen der Ueberstarken nieder, küßte die Zipfel ihrer zottigen Felle und sprach:

„Habe Erbarmen mit mir, o Herr! Sieh, ich bin so schwach!"

Wie lächelten da die Ueberstarken geschmeichelt und stießen zum Scherz mit dem Fuße nach den Bittstellern.

Der Stärkste der Ueberstarken aber, der erste Fürst, sprach eines Tages also zum Volke:

„Ihr fürchtet die Götter! Ihr fürchtet auch mich, den Ueberstarken, den Uebermensch, den Halbgott! Wenn ihr wollt, daß ich euch wohlgeneigt sei, bringt ihr mir Gaben. Also bringt auch den Göttern Gaben, damit sie sich eurer Armseligkeit erbarmen." —

Da sagte das Volk:

„Du hast Recht. Aber wie sollen wir das tun?"

Der erste Fürst antwortete:

„Ich bin ein Halbgott, also den Göttern näher als ihr Untermenschlichen. Wohlan, so schafft die Geschenke, die ihr für die Götter bestimmt, zu mir, ich werde sie weitergeben. Und wisset, die Götter haben Gefallen daran, wenn ihr euch demütigt, denn ich bin ihr Vertreter!"

Da stimmte das Volk ein Freudengeheul an, schlug den Urwaldboden mit der Stirne und lief heim in seine Höhlen und brachte dem Fürsten allerlei Geschenke.

Einen Teil davon verbrannte er auf einem großen Felsen, das meiste aber verspeiste er heimlich mit seinen Knechten und Söhnen und lachte über die Dummheit des Volkes.

Lustiges.

Ratenzahlung.

„Mein Liebling", rief der alte Mann zärtlich, als er in das blumengeschmückte Eßzimmer eintrat und seine silberweiße Gattin begrüßte, „heute ist unsere diamantene Hochzeit, und ich habe eine kleine Ueberraschung für dich."

„Nein, wie nett", antwortete die Jubilarin. „Das ist aber wirklich lieb von dir."

Da nahm er ihre Hand in die seine und sprach:

„Siehst du den Verlobungsring, den ich dir vor 60 Jahren gab?"

„Ja."

„Nun, mein Liebling, ich habe heute die letzte Rate darauf bezahlt und bin stolz, daß er nun ganz dir gehört."

Natur durch Kunst.

Schlecht gelaunt betrat die alte Dame den Laden des Tierausstopfers und schleuderte eine Schachtel mit einem ausgestopften Papageien auf den Tisch.

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie keine Beschwerden haben", sagte kleinmütig der Inhaber.

Aber schon brauste die alte Dame los:

„Allerdings muß ich mich bitter beschweren, denn vor kaum sechs Wochen haben Sie meine arme Polly ausgestopft und nun gehen ihr schon alle Federn aus. Das ist einfach unerhört!"

Dem Mann kam plötzlich ein heller Gedanke.

„Gnädige Frau", so sprach er ruhig, „wir stopfen die Tiere so natürlich aus, daß sie sich im Herbst federn."

Der entsetzlich aussehende Mann.

Gast: „Wer ist denn der entsetzlich aussehende Mann da drüben?"

„Wieso? das ist mein Bruder!"

„O, Verzeihung", das hätte ich doch gleich an der Aehnlichkeit sehen müssen."

Answers.

Die Richtige.

„Warum bist du so nachdenklich", fragte er.

„Ich bin nicht nachdenklich", antwortete sie.

„Aber du hast doch seit zwanzig Minuten kein Wort gesagt."

„Nun, ich hatte auch nichts zu sagen."

„Sagst du denn niemals etwas, wenn du nichts zu sagen hast?"

„Nein, niemals!"

„Wie gut du bist, mein Liebling! Willst du meine Frau werden?"

Das verschnupfte Plaidoyer.

Verteidiger (zu den Geschworenen): „Der Hauptfehler und eine unglückliche, wenngleich leider charakteristische Eigenschaft des Angeklagten ist es, daß er Dieben und Schurken von der niedrigsten Sorte stets glaubte. Ich hoffe, meine Herren Geschworenen, daß dieser und viele anderen mildernden Umstände Ihnen ganz klar sein werden, und daß mein Klient Ihnen sein volles Vertrauen schenken darf!"

Moderne Kinder.

An der Hand der Amme kam das fünfjährige Kind in den Uhrmacherladen, um sein kleines Armbanduhrchen reparieren zu lassen.

„Am Freitag ist sie fertig", sagte Ladeninhaber.

„Versprechen Sie das bestimmt?" fragte das kleine Mädchen ernsthaft.

„Natürlich verspreche ich das", antwortete lächelnd der Mann.

Aber an der Tür dreht sich das Kind nochmals um und ruft ernst: „Wenn meine Uhr am Dienstag nicht fertig ist, werde ich Sie wegen Nichteinhalten eines gegebenen Versprechens verklagen."

Die gute Lehre.

Ein Bauer ertrischte einen Jungen beim Aepfelstehlen und brachte ihn zum Lehrer. Der war ein gutmütiger Mann.

„Du wußt doch gewußt haben, daß Stehlen schändlich ist", sagte er. „Ich auf jeden Fall hätte dir dein Gewissen doch sagen müssen, daß der Mann dich gesehen hat."

Die Zeit, wo Frauen Männerröcke bekommen.

„Die Zeit wird kommen", rief der Redner, „wo Frauen Männerröcke bekommen werden."

„Ach", sagte ein [illegible] in einer [illegible] „[illegible] Zeitung [illegible]."